

P.B.B. VERLAGSPOSTAMT 1010 WIEN
PLUS. ZEITUNG 082037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
JUDENGASSE 1A/25
1010 WIEN
EINZELPREIS € 6.50

AUSGABE 3 | 2014

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



ROSCH HASCHANA 5775

BUNDESPRESDIENST ÖSTERREICH

Sie fragen, wir antworten.

- Über die Arbeit der Bundesregierung
- Alles zum Thema Europäische Union
- Unterstützung und Beratung bei Amtswegen

Bürgerinnen- und Bürgerservice

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1010 Wien

Servicetelefon 0800 222 666 (gebührenfrei)
Montag bis Freitag: 8–18 Uhr

service@bka.gv.at
bundeskanzleramt.at

Servicezentrum HELP.gv.at

Informationen, Beratung und
Unterstützung zu E-Government,
Handy-Signatur und Bürgerkarte

Ballhausplatz 1 (Eingang
Schaufelgasse), 1010 Wien
Montag bis Freitag: 9–17 Uhr
help.gv.at



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



Das Bundesministerium für Gesundheit
wünscht den Neue-Welt-LeserInnen
ein gesegnetes Rosch Haschana.

Aktuelle Infos zum Thema
Gesundheit auf bmg.gv.at

Entgeltliche
Einschaltung



Wissenschaft - Forschung - Wirtschaft

Der Bundesminister für Wissenschaft, Forschung
und Wirtschaft wünscht der jüdischen Gemeinde Österreichs
alles Gute zum Rosch Haschana Fest!

Nutzen Sie auch im neuen Jahr
das Informationsangebot des BMWFW.

Bürgerservice: 0800 - 240 258
Hochschulombudsmann: 0800 - 311 650
Anerkennung Hochschulqualifikationen: 0800 - 312 500
gebührenfrei aus ganz Österreich

Entgeltliche
Einschaltung

www.bmwfw.gv.at



„Welche
Sachverhalte sind
für Arbeitnehmer
steuerfrei?“

„Wie lange
erhält mein
studierendes Kind
Familienbeihilfe?“

„Wann habe
ich Anspruch auf
den Alleinerdiener-
absetzbetrag?“

„Wann steht mir
der Alleinerdiener-
absetzbetrag zu?“

„Wie viel darf ich
steuerfrei dasverdiene,
wenn ich Einkünfte aus
nichtselbstständiger
Arbeit beziehe?“

„Wie viel darf
ich als Student
dasverdiene, damit ich
die Familienbeihilfe
nicht verliere?“

„Wie kann habe
ich mit meiner
Arbeitnehmer-
veranlagung Zeit?“

„Kann ich
die Kosten
für Kinderbetreuung
steuerlich geltend
machen?“

„Werbungskosten -
was ist das
überhaupt?“

Frage? Antwort: www.bmf.gv.at/steuertipps



Familie Moskovics
wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches und erfolgreiches
Neues Jahr

1010 Wien, Singerstraße 10
Telefon: +43/1/51504-0 / Fax: +43/1/51504-200
contact@bankwinter.com / www.bankwinter.com



Die Unterstützung von jüdischem Leben und jüdischer Kultur ist dem
Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF) ein zentrales Anliegen.

Das BMBF fördert jüdische Schulen in Österreich und beteiligt sich aktiv an der
jüdischen Gesellschaft.

Mit dem Projekt „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“
setzt das BMBF einen wichtigen Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit
Nationalsozialismus und Holocaust im österreichischen Bildungswesen.
www.erinnern.at

Zum bevorstehenden Neujahrsfest wünscht das Bundesministerium für
Bildung und Frauen alles Gute!

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg

In turbulenten Zeiten wie diesen, erleben wir immer wieder, wie einseitige Angriffe gegen Israel in den Medien verbreitet werden. Noch schlimmer ist es, wenn in Druckwerken und Demonstrationen blanker Antisemitismus zu lesen und zu hören ist. In diesen Zeiten ist es gut, wenn es eine Zeitschrift wie die Illustrierte Neue Welt unter der Leitung von Dr. Joanna Nittenberg und Mag. Franz Bauer gibt, die engagiert aber auch fair über Israel und den Nahen Osten berichtet.

Ich wünsche uns allen für das neue Jahr weniger turbulente Zeiten und schicke meine besten Wünsche allen Lesern der Illustrierten Neuen Welt.



Schana Tova,

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

Anlässlich Ihrer Festtagsausgabe zu Rosh Hashana sende ich der ILLUSTRIRTEEN NEUEN WELT eine herzliche Gratulation, verbunden mit den besten Wünschen für das Neue Jahr 5775.

Bei vielen Menschen, nicht nur in Österreich, wird allerdings die Freude auf ein gutes und friedvolles Neues Jahr in diesen Tagen und Wochen aus unübersehbaren Gründen ernsthaft getrübt. Angesichts der Gewalt im Nahen Osten mit vielen Toten und Verletzten dominiert weltweit der Wunsch nach Frieden in dieser Region.

Wir, die Österreicherinnen und Österreicher, wünschen uns ebenfalls ausnahmslos Frieden für alle Menschen, sowohl in Israel als auch in den Palästinensischen Autonomiegebieten.

Die Sehnsucht nach einer Zukunft in Frieden und Sicherheit, nach einem Leben ohne Angst und ohne tägliche Bedrohung, ist groß.

Der weise Grundsatz, man solle nie aufhören, immer wieder neu zu beginnen, liegt angesichts der aktuellen Ereignisse besonders nahe.

Am Anfang einer Entwicklung steht immer eine Idee. Im kommenden, neuen Jahr müssen sich zweifellos alle Kräfte, die um Frieden bemüht sind, der Suche nach einem dauerhaften Lösung des Konfliktes im Nahen Osten widmen, die es den Menschen diesseits und jenseits der Grenzen ermöglicht, in Würde zu leben.

In diesem Sinn sende ich ein hoffnungsvolles „Shalom“ an die Chefredaktion, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Leserinnen und Leser der ILLUSTRIRTEEN NEUEN WELT!



Foto: Petramar

Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien Dr. Michael Häupl



© Stadt Wien/PID, Fotograf: Hubert Dimko

jüdische Gemeinde innerhalb der letzten Jahrzehnte einen so blühenden Aufschwung genommen hat.

Aber so sehr wir auch gegen Intoleranz und Vorurteile kämpfen, unsere heutige Gesellschaft spricht leider zu oft eine andere Sprache. Die aktuelle weltpolitische Lage ist so schmerzhaft von Hass, Angst, Gewalt und Ungerechtigkeiten geprägt. Aber auch in un-

serer „kleinen Welt“, im Alltagsleben, ist die Ablehnung gegenüber Menschen, die anders leben und glauben, oft nur allzu manifest, aus Begegnung wird hier ignorante Distanz. Und das ist der Nährboden auch für Gewalt. Doch Gewalt kann und soll nie die Lösung von Problemen sein. Wie man auf Gewalt richtig antwortet ist eine Frage, für die es eine Antwort von uns allen zu finden gilt.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel wünsche ich der jüdischen Gemeinde Shana Tova 5775, viel Glück, Erfolg und vor allem Gesundheit und Zufriedenheit für das kommende Jahr.

Es ist ein alter jüdischer Glaube, dass in den zehn Tagen zwischen Rosh Hashana und Yom Kippur Gott das Buch geöffnet hat, in dem nach zehn Tagen der Umkehr jeder eingetragen wird, der das nächste Neujahrsfest erleben darf. Diesen Gedanken möchte ich aufgreifen, birgt er doch für alle Menschen eine tiefe Sinnhaftigkeit in sich. Denn jeder von uns sollte sich dafür einsetzen, dass das Buch des Lebens für alle geöffnet bleibt. Es geht darum, aktiv für Frieden und gegen Rassismus und Gewalt einzutreten.

Reden wir miteinander, leben wir miteinander, suchen wir Orte und Gedanken der Begegnung im Sinne der Worte des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, der uns sagt, dass „alles wirkliche Leben Begegnung ist“. Wien mit seinem jüdischen Leben und der aktiven Kultusgemeinde ist ein Ort der Begegnung. Wir verbeugen uns vor dem großen Kulturerbe, das so viele Jüdinnen und Juden unserer Stadt hinterlassen haben. Zur Weltoffenheit einer Stadt wie Wien gehört auch, dass unsere

 EUROPA
INTEGRATION
ÄUSSERES
BUNDESMINISTERIUM
REPUBLIK ÖSTERREICH

Zum Neujahrsfest Rosch Haschana 5775 wünscht das
Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres
allen Leserinnen und Lesern alles
erdenklich Gute im persönlichen und beruflichen
Bereich.

In der Hoffnung auf Gesundheit und Frieden!

Ein gutes Neues Jahr – Shana Tova u Metuka



Foto: Susanne Nüchtern

Botschafter des Staates Israel Zvi Heifetz

ern gescheitert. Die palästinensische Führung hat einmal mehr den Verhandlungstisch unter fadenscheinigen Ausreden verlassen, wieder ist ein Jahr vergangen ohne Fortschritte auf dem Weg zu einer friedlichen Lösung, aber Israel ist weiter zu Verhandlungen und auch zu Kompromissen bereit. Die palästinensische Seite muss sich endlich entscheiden, ob sie Frieden will oder nicht; und auch sie muss Kompromisse eingehen.

Als Vertreter Israels ist man immer wieder gezwungen in einer Jahresrückschau über viele negative Dinge zu schreiben, aber man darf nicht vergessen, dass Israel eine Erfolgsgeschichte ist. In den letzten Monaten gab es auch in den österreichischen Medien einige Artikel über den wirtschaftlichen Erfolg Israels. Ein kleines Land ohne natürliche Ressourcen schafft es, die Wüste zum Blühen zu bringen, und den Sprung zu einer prosperierenden High Tech Nation. Ohne Zweifel können wir stolz sein auf diesen Erfolg.

Israel ist auch in der Forschung ein Vorbild für viele Staaten, auch für Österreich. Der frühere Präsident des Weizmann Instituts Haim Harari hat wesentlichen Anteil an der Gründung des Institute of Science and Technology in Klosterneuburg gehabt. Letztes Jahr wurde an der Universität Innsbruck ein eigenes Netzwerk gegründet, AIANI (Austria-Israel Academic Network Innsbruck), um den wissenschaftlichen Austausch zwischen den beiden Ländern zu fördern. Dies zeigt, dass Israel als Partner in der Welt geschätzt wird und es in einigen Bereichen an die Weltspitze geschafft hat.

Auch in anderen Bereichen funktioniert die österreichisch-israelische Kooperation, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sind sehr gut, wie auch der Staatsbesuch von Präsident Shimon Peres gezeigt hat, der in sehr freundschaftlicher Atmosphäre stattgefunden hat. Wir alle wissen, dass die beiden Länder eine gemeinsame Geschichte haben, auf der einen Seite das „goldene Zeitalter“ des Judentums zur Jahrhundertwende, vor allem in Wien, und auf der anderen Seite die Vernichtung der Träger dieser Kultur.

Österreich hat in den letzten Jahren sehr viel zur Aufarbeitung dieser Zeit getan und ich möchte an dieser Stelle die Arbeit der verstorbenen Nationalratspräsidentin Barbara Prammer hervorheben, die auch Ehrenpräsidentin der Freunde von Yad Vashem in Österreich war. Sie war es, die es ermöglicht hat, dass die Feiern zur „Ehrung zur Gerechten der Völker“ im Parlament stattfinden konnten, dafür möchten wir ihr danken. Diese Ehrungen im Zentrum der Demokratie abhalten zu können und Menschen für ihren unglaublichen Mut in diesem Gebäude zu würdigen ist ein starkes Zeichen.

Auch im kulturellen Bereich gibt es einen sehr regen Austausch zwischen den beiden Ländern. Israelische Künstler sind gern gesehene Gäste in diesem Land, immer mehr Österreicher entdecken die israelische Kultur. Die Botschaft ist bemüht, dies auch im nächsten Jahr fortzusetzen und noch auszubauen.

Doch die Österreichisch-Israelischen Beziehungen müssen auch für die Zukunft gefestigt werden. Das Israel-Bild der Österreicher ist oft geprägt durch den Konflikt. Ein guter Weg um diese Vorurteile abzubauen ist sicher, junge Österreicher nach Israel zu schicken, sie sollen es von einer anderen Seite und in seiner Vielfalt kennen lernen. Der Jugendaustausch sollte in den nächsten Jahren ausgebaut werden, so können wir die Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch weiter verbessern und eine starke Basis für die Zukunft bilden. Diese jungen Menschen werden mit einem, so hoffe ich, geänderten Eindruck über Israel zurückkehren.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, einen guten Start in das neue Jahr und alles Gute für 5775.

Shana Tova
Ihr

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Jahr wende ich mich zum ersten Mal als neuer Botschafter in Wien an Sie, ich möchte mich für diese Gelegenheit bedanken. Es ist mir auch eine besondere Freude in einem Magazin zu schreiben, das von Theodor Herzl gegründet wurde, dem unermüdeten Kämpfer für einen unabhängigen jüdischen Staat.

Es ist nun fast ein Jahr her, seit ich zusammen mit meiner Frau, nach Wien gekommen bin und ich wurde hier mit offenen Armen empfangen. Wien ist eine wunderbare Stadt zum Leben, reich an Kultur, zu der das Wiener Judentum sehr viel beigetragen hat.

Am Ende eines Jahres schaut man traditionellerweise zurück auf das Geschehene und denkt über Ziele für das Neue Jahr nach. Wenn Sie diese Ausgabe in den Händen halten, hoffe ich, dass alle Israelis Rosh Hashana in Frieden und Ruhe feiern und nicht in Schutzräumen. Ich schreibe diese Zeilen wenige Stunden nach der erneuten Ausrufung einer Waffenruhe. Wollen wir hoffen, dass diese von der Hamas eingehalten wird, denn Israel hat nie eine gebrochen. In den letzten Wochen hat auch die Terrororganisation IS (ISIS) Schlagzeilen gemacht, Hamas und IS haben eine große Ähnlichkeit: Beide verfolgen und unterdrücken

Nicht-Muslimische Minderheiten, ermorden Menschen, die unter Verdacht stehen ihre Gegner zu unterstützen, unterdrücken Christen und verletzen die Rechte der Frauen.

Es war wieder ein bewegtes Jahr für unseren Staat und den gesamten Nahen Osten. Erlauben Sie mir, dass ich ein wenig auf die Ereignisse der vergangenen Monate eingehe. Die letzten Wochen haben Israel wieder in den Blickpunkt der medialen Berichterstattung gerückt. Im Juni wurden drei israelische Jugendliche entführt und ermordet. Drei junge Menschen sind nicht mehr nach Hause zurückgekehrt, weil sie Israelis waren.

Nur kurze Zeit später musste sich Israel wieder einmal gegen terroristische Angreifer zur Wehr setzen. Man kann es nicht oft genug betonen: wir haben nur reagiert, wie es jeder andere Staat auch getan hätte, um seine Bevölkerung zu schützen. Kein Staat der Welt würde tägliche Raketenangriffe akzeptieren, die einen Großteil der Menschen des Landes zwingt, Schutzräume aufzusuchen. Den Menschen an der Grenze zum Gazastreifen bleibt nicht einmal genug Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Dem erst vierjährigen Daniel Tragerman wurde dies zum Verhängnis.

In diesem Jahr sind auch wieder einmal Friedensverhandlungen mit den Palästinensen-

Während man zu Beginn des Jahres fasziniert und interessiert der Ereignisse vor hundert Jahren gedachte und Analysen über den Ausbruch des ersten Weltkrieges erstellte, entsteht nun weltweit eine Situation, die verhängnisvolle Ausmaße für die Entwicklung der Welt in Zukunft annehmen könnte. Rund um die Ukraine flammt der kalte Krieg wieder vehement auf, in Afrika sind die Probleme unüberschaubar und der Nahe Osten wiederum ein Pulverfass mehr denn je. Während weltweit sich das Interesse hauptsächlich auf den Gaza-Konflikt fokussiert, entsteht im gesamten Gebiet ein Zustand, der verhängnisvoll das Schicksal einiger Generationen prägen könnte.

Die Gefahr der extremen Islamisten wird weltweit unterschätzt und die Tendenz ist klar sichtbar, dass nun wieder die Juden daran schuld seien. Vor einigen Jahren gab es Untersuchungen wonach die Mehrheit der Bevölkerung in Europa die Meinung vertrat, dass für die Konflikte im Nahen Osten Israel die Hauptverantwortung trage. Die Geschichte der letzten Jahre hat uns etwas anderes gelehrt – der arabische Frühling, von einer kleinen aber

nicht sehr effizienten Gruppe der Zivilgesellschaft imitiert, wurde von den radikalen Muslimbrüder übernommen, die wiederum ihre Herrschaft durchsetzen wollten. Die Idee des Westens, Demokratie durch Wahlen herbeizuführen, ist zum Scheitern verurteilt. Wesentlich wichtiger wäre es, Bildung und Information in die Bevölkerung zu tragen, bevor man freie Wahlen ausruft und im besonderen gilt es für

GRATWANDERUNG

Länder, in denen Analphabetismus vorherrscht. Leider ist der Weg zur Demokratie in diesen Staaten noch sehr weit und wie wir wissen, es ist ein langer und nie endender Weg. Israel ist in diesem Gebiet sicherlich ein Fremdkörper, auch bezüglich demokratischen Verständnisses, was dieses Land jedoch in dieser kurzer Zeit geschaffen hat, ist enorm und überzeugt auch scharfe Kritiker. Dies war jedoch unter andern nur möglich, weil Bildung

und Wissensbegierde im Judentum immer eine zentrale Rolle spielten. Die diversen Player in der Region wären gut beraten, die Ausbildung zu forcieren statt Waffen zu schicken – sie täten nicht nur dem gesamten Gebiet einen guten Dienst, sondern vor allem sich selbst. Aber heute ist der Waffenhandel neben dem Ölgeschäft einer der wichtigsten wirtschaftlichen Faktoren und steht somit an

vorderster Stelle. Übersehen wird, dass man nie sicher sein kann, in wessen Hände diese Waffen geraten. Der Vormarsch der IS ist ein deutliches Beispiel dafür, was wir bereits in Afghanistan und anderen Gebieten gesehen haben. Aber wie immer sich diverse Terrorgruppen nennen, Al Quaida, Hisbollah, Hamas, IS u.v.a., sie haben nur ein Ziel, die Vorherrschaft des Islam zu erringen und somit die anderen Religionen und Völker zu unterwerfen und

dazu ist ihnen fast jedes Mittel recht. Leider wird oft übersehen oder will nicht wahrgenommen werden, dass nicht nur Israel und die Juden bedroht werden, sondern auch die gesamte nichtislamische Welt. Furcht erregend und beängstigend die Blindheit Europas, die machtlos zusieht, wie immer radikalere Kräfte sich schnell verbreiten und mit längst überwunden geglaubten Parolen und mit Judenhass sowie Verbreitung von Lügen, Zuspuch in der Bevölkerung finden. Die bange Frage steht im Raum, wie weit Europa, das maßgeblich an der Judenvernichtung beteiligt war und zwar nicht nur Deutschland und Österreich sondern noch viele andere Länder, die mit Nazideutschland eng zusammenarbeiteten und vor allem die Grenzen sperrten, inwieweit es sich diesem Trend entziehen kann. Die jüngsten Angriffe auf jüdische Institutionen in ganz Europa sind erst zunehmende Warnungen. Es wäre höchste Zeit, dass sich die EU und die UN ernsthaft mit den uns bevorstehenden Problemen befasst, anstatt Überlegungen zu treffen wie man Israel verurteilen könnte. □

Joanna Nittenberg

Tief erschüttert traf mich die Nachricht vom Ableben von Barbara Prammer in Israel. Wenn nicht ganz unerwartet, so trat der Tod doch sehr schnell nach Bekanntwerden ihrer Krankheit ein. Bewundernswert, wie sie diesen Schicksalsschlag mutig und stark ertrug, dies war der Eindruck den sie öffentlich vermittelte. Österreich hat mit ihrem Ableben nicht nur eine der führenden und profilierten Persönlichkeiten dieses Landes verloren, sondern was heute bei Politikern immer seltener vorkommt, eine echte Demokratin, die ehrlich und offen ihren Weg gegangen ist. Voller Stolz darf ich sagen, dass sie unserer Publikation und mir sehr nahe stand, wie überhaupt sie dem Thema Vergangenheit mit viel Sensibilität und Mitgefühl begegnete. Ihr Einsatz gegen Antisemitismus, Rechtsextremismus und Ausgrenzungen war aufrichtig und unerschütterlich. Als Ehrenpräsidentin der Österreichischen Freunde von Yad Vashem setzte sie sich stets für die Anliegen der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte ein und unterstützte den österreichischen Freundeskreis mit großem persönlichem Engagement. Außerdem wurde sie auch für ihren Einsatz von Bnei Brith geehrt. Barbara Prammer strahlte bei allem, was sie vertrat nicht nur Kompetenz aus, sondern man fühlte auch ihre Empathie und Authentizität. Sei es ihr Eintritt für Frauenrechte, für Minderheiten sowie für demokratische Werte.

Ihre beachtenswerte Karriere war ihr nicht in die Wiege gelegt. 1954 in Ottnang in Oberösterreich geboren, wuchs sie in einer sehr



FOTO: WILKE

konservativen Umgebung auf. „Wer das Ziel nicht kennt, wird den Weg nicht finden“ – dieses Zitat von Christian Morgenstern wählte Barbara Prammer als Titel ihrer Autobiografie, die 2011 erschien. Prammer brach mit Konventionen, in dem sie studierte und eine politische Laufbahn einschlug, aber auch als sie bei der Matura im sechsten Monat schwanger war und nicht heiratete. Damals wurde die Volljährigkeit auf 19 Jahre herabgesetzt, wodurch Prammer nicht mehr bei den Eltern mitversichert war. Eine harte Zeit für die junge Frau, die sie in frauenpolitischer Hin-

BARBARA PRAMMER

EIN MENSCH GING VON UNS

sicht geformt hat. Sie durchbrach die Traditionen ihres bäuerlichen Umfeldes – besuchte die Handelsakademie in Vöcklabruck und studierte Soziologie in Linz. Sie begann ihre Ausbildung am heimatischen Gemeindeamt und wurde auch politisch aktiv. Aufstiegschancen als Frau hatte sie damals dort nicht und so beschloss sie, Soziologie zu studieren. 1991 zog Prammer als Abgeordnete in den oberösterreichischen Landtag ein und 1997 wurde sie in die Bundesregierung berufen, wo sie drei Jahre das Amt der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Konsumenten-

schutz bekleidete. Weiters übernahm sie den Vorsitz der SPÖ-Frauen. Seit 2006 war Barbara Prammer Nationalratspräsidentin und somit die erste Frau an der Spitze des österreichischen Nationalrates. Aus dem Buch geht deutlich hervor, wie sehr sich Prammer gegen Diskriminierung und für Gleichbehandlung und Integration einsetzte.

Eine großartige und ganz außerordentliche Persönlichkeit – ein Mensch den alle vermissen werden, ganz besonders diejenigen, die sie persönlich kannten und schätzten. □

Joanna Nittenberg

Der österreichische Bundespräsident hat im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach Israel ob seiner „bedrücklichen, wenn nicht extremen Unverhältnismäßigkeit im Gaza-Konflikt“ kritisiert und hinzu gefügt, dass „nicht jede Kritik an Israel auf die Ebene des Antisemitismus gehoben werden kann“. Dies löste Irritationen aus – auch bei mir. So sah ich mich veranlasst, als Wählerin, die im Unterstützungskomitee

für Dr. Heinz Fischer war, mein Unbehagen zum Ausdruck zu bringen und einen Brief an die Präsidentschaftskanzlei zu richten.

Gewiss, die Wahrheit über die bedrückend hohe Opferzahl ist zumutbar. Die Frage über die Verantwortung für diese hohe Opferzahl kann jedoch nur durch eine ausgewogene und umfassende Analyse beurteilt werden, welche die fatale Rolle der Hamas in Gaza ausrei-

chend einbezieht. Es ist unstrittig, dass die Hamas, ihre eigene Zivilbevölkerung instrumentalisiert. Sie verlangt von Frauen und Kindern, bei Bomben-Warnungen die Häuser nicht zu verlassen, sondern als „Märtyrer“ zu sterben. Sie nutzt Schulen und soziale Einrichtungen

als Waffenlager und Raketenstützpunkte. All dies sind Fakten, die bei der Zuweisung von Verantwortung entsprechend zu berücksichtigen wären. Zu den bedrückenden Wahrheiten zählt auch, dass die österreichische Politik selbst oftmals zu wenig zu konkreten Konfliktlösungen beiträgt. So wurden die österreichischen Blauhelme von den Golanhöhen abgezogen, sobald Gefahr drohte.

Mehr noch machen mich Sätze wie „Nicht jede Kritik an Israel kann auf die Ebene des Antisemitismus gehoben werden“ nachdenklich. Selbstverständlich ist berechtigte Kritik an der israelischen Regierung legitim. Die israelische Regierung wird – wie kaum eine

andere Regierung weltweit – kritisiert. Allerdings, warum „Kritik an Israel“ – Israel in seiner ganzen Existenz?

Überdies kann auch eine berechtigte Kritik an der „israelischen Seite“ eine Eigendynamik in der öffentlichen Debatte – etwa in Internetforen von Zeitungen – auslösen, die allzu schnell, wenn auch unbeabsichtigt, in antisemitische Hetze abdriften kann. Ein erfahrener

Politiker sollte die Wirkungsmacht von Worten einzuschätzen wissen.

In einer Zeit, in der die globalen Konflikte an Brutalität zunehmen, in der Jugendliche aus Europa und Österreich sich verführen lassen, sämtliche zivilisatorische Schranken fallen zu lassen und grausam mordend und plündernd durch die Gegend zu ziehen – in einer Zeit, in der im Ukraine Konflikt bedauerlicherweise schon mehr Menschen starben, als im Gaza Konflikt – in einer Zeit, in der in Europa Antisemitismus und radikale Hetze wieder signifikant zunehmen, gilt es, den Gesamtüberblick zu wahren und nicht die israelische Politik mit einem strengeren Maßstab zu messen. □

Mag. Sibylle Summer, Vorstandsmitglied im Republikanischen Club – Neues Österreich

KOMMENTAR ZU BP FISCHER



Unser Titelbild stammt von **Ilana Yaron** aus der Serie *Figuren*, 1998, 100 x 70 cm, Mischtechnik auf Leinwand. Ihre Vorliebe gilt der jüdischen und israelischen Geschichte. Sie überlässt dem Betrachter eine eigene Interpretation ihres Werkes.

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg,
alle 1010 Wien, Judengasse 1a,
Tel. ++43 1 5356301
Konto Bank Austria:
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
BIC BKAUATWW
Druck: Slovenská Grafia

SCHANA TOVA ZUM ROSCH HASCHANA

allen Kunden und Freunden
unseres Hauses

Mitten im Leben.
www.bawagpsk.com



PALÄSTINAS SCHWACHER RIESE

Die wichtigste Organisation in Gaza ist die Hamas. Doch wer sind die Islamisten, die die mächtigste Terrororganisation gegründet haben, über die die Palästinenser jemals verfügten? Das Porträt einer Organisation.

GIL YARON

Wohl kaum einer der israelischen Offiziere, die in den siebziger und achtziger Jahren im Haus Ahmad Jassins in Gaza verkehrten, hätten damals wohl gedacht, dass ihre Kinder eines Tages gegen eine Organisation ins Feld ziehen würden, die von diesem Scheich gegründet wurde. Der Lehrer, der nach einem verunglückten Handstand querschnittsgelähmt war und mit einer dünnen Fistelstimme sprach, dürfte in seinem Rollstuhl kaum bedrohlich gewirkt haben. Was für ein Irrtum: Inzwischen schikanieren die Jünger Jassins Israel Tag für Tag mit zig Raketen, die im ganzen Land einschlagen können. Nachdem Israel laut eigenen Schätzungen etwa die Hälfte des Arsenal zerstört hat, lagern immer noch rund 6000 Raketen in hunderten unterirdischen Bunkern in Gaza. Die Islamisten haben Gaza in eine gewaltige Kaserne verwandelt. Um ihre rund 10.000 Soldaten auszurüsten, die militärisch in Brigaden und Kompanien eingeteilt sind, haben sie eigene Waffenfabriken eingerichtet, die Raketen, Drohnen und Sprengsätze basteln. Mit dem Beton, der in Gaza fehlt, um Schulen, Krankenhäuser und Wohngebäude zu errichten, wurden kilometerlange Tunnel befestigt, um dort Raketenabschussrampen zu verstecken oder heimlich nach Israel zu gelangen, um dort Attentate auszuführen. Doch die Hamas ist weit mehr als Palästinas mächtigste Terrororganisation.

Jetzt mag die Hamas Israel zu einer Invasion provoziert haben. Doch das scheint kein Draufgängertum, sondern eher eine kühle, wenn auch verzweifelte Kosten-Nutzen Rechnung gewesen zu sein. Zuerst galt es, die Zivilbevölkerung auf ihre Seite zu bringen. Dabei erhielten Jassin und seine Männer anfangs sogar Hilfe von den Israelis. Die betrachteten damals die säkulare PLO als ihren ärgsten Feind, und wollten sie durch eine Stärkung der Islamisten schwächen. Denn die blieben in den Moscheen, während andere protestierten oder Anschläge ausheckten, und waren sogar bereit, mit den Israelis zu kooperieren. Wenn es ihren langfristigen Interessen dient, können die Islamisten nämlich durchaus abwarten oder mit ihren Todfeinden paktieren.

Und so brachten Jassins Jünger bis zum Jahr 2000 rund 65% aller schulischen und vorschulischen Einrichtungen Gazas in ihre Kontrolle, bauten Moscheen, umgarnten die Bevölkerung mit einem Netz von Kindergärten, Ferienlagern, Kliniken und Kulturzentren. Ihre Wut richteten sie nicht gegen die Besatzer, sondern gegen Spirituengeschäfte, Restaurants und Bars. Ab 1986 griff ihr Schlägertrupp „Majmuat ad Djihad“ „Feinde des Islams“ an: Videotheken, Diebe, Drogenhändler – und zunehmend auch Kollaborateure.

Die erste Intifada 1987 wurde zum strategischen Drehpunkt: Viel früher als die PLO erkannte Jassin, dass eine historische Wende eingeleitet hatte.

Der Exil-Führung Jassir Arafats entglitten die Zügel, Jugendliche, die in den Straßen Gazas Steine warfen, wurden zur Speerspitze des Befreiungskampfs. Jassin gründete die Hamas – die Harakat al Muqawama al Islamiya (Islamische Widerstandsbewegung), deren Name ein Leistenvers (Akrostichon) ist: Auf Arabisch bedeutet Hamas „Eifer“. Und mit diesem Eifer verfolgt sie seither ihre Ziele. Im Gegensatz zum Terrornetzwerk Al Qaeda, das auf den Trümmern bestehender muslimischer Staaten ein Kalifat ohne Grenzen errichten will, „stellen wir uns eher eine islamische EU vor: Staaten, die eng miteinander verbündet sind“, meinte ein Hamas Mitglied aus Hebron.

Doch geht das aus Sicht der Hamas nur, wenn Israel nicht mehr existiert. So fordert die Charta

für 1,7 Millionen Menschen verantwortlich ist. Aus der volksnahen Bewegung wurden korrupte Gewaltherrscher, die ihrer Bevölkerung ihre Weltanschauung aufzwingen. Widerspruch wird nicht geduldet. Frauen dürfen keine Wasserpfeifen mehr rauchen, unverheiratete Paare nicht mehr Hand in Hand den Strand entlangschlendern, männliche Friseure Frauen kein Haare schneiden. Seit 2001 beschießt sie Städte im Nachbarland mit selbstgebastelten Raketen. Doch wenn Ruhe an der Grenze ihren Interessen dient, dann gehen Hamas-Kämpfer auch mit brutaler Gewalt gegen andere Palästinenser vor, um einen Beschluss Israels zu verhindern.

Noch nie standen die erfolgsverwöhnten Islamisten so schlecht da wie heute. Anfangs dünkten sie sich als große Gewinner des Arabischen Frühlings: In Ägypten kam ihre Mutterorganisation an die Macht, überall waren Islamisten auf dem Vormarsch. So sicher wählte sich die Hamas, dass sie die Bande zu ihren wichtigsten Patronen kappte: Jahrelang saß ihre Führung im sicheren Exil in Damaskus. Der Iran finanzierte ihren bewaffneten Arm, die Kassam-Brigaden, mit rund 30 Millionen US-Dollar im Monat, bildete sie aus und lieferte ihnen frei Haus Raketen und Waffen. Doch nach dem Ausbruch von Syriens Bürgerkrieg brach die Hamas mit ihren alten Verbündeten: Die Hamas Führung verließ Damaskus in der Erwartung, dass bald Islamisten hier das Sagen haben würden. Die Hilfe aus dem Iran sollte durch enge Beziehungen mit Kairo ersetzt werden.

Eine fatale Fehlkalkulation: Die Revolution in Syrien sitzt fest, in Ägypten herrscht wieder die Armee, die genauso hart gegen die Hamas vorgeht wie Israel. Sie schloss den einzigen offenen Grenzübergang Gazas in Rafah, und die Tunnel darunter. Die waren lange die wichtigste Einkommensquelle der Islamisten, die die Schmuggler mit deftigen Steuern belegten. Ohne Geld aus Iran, Syrien, den arabischen Golfstaaten oder den Tunneln drohte der Bankrott: In der arabischen Welt isoliert, für die Ruhe an der Grenze von Hardlinern kritisiert, und ohne einen Groschen in der Tasche drohte nach dem Mord an drei israelischen Teenagern auch noch die Einheitsregierung mit der Fatah zu zerbrechen. Der einzige Ausweg für die Hamas war die riskante Flucht nach vorn: Sie wusste, dass ein Waffengang mit Israel folgen würde, als sie am 12. Juli zig Raketen abschoss. Doch sie vertraut darauf, dass die Israelis sie nicht stürzen wollen. Denn beide wissen, dass sie die einzige Alternative zu noch radikaleren Extremisten von Al Qaeda ist. Deswegen sieht sie in einem begrenzten Krieg eine Chance: Noch hat ihr jeder Schlagabtausch mit Israel Sympathien daheim und im Ausland eingebracht. Je mehr Unschuldige in Gaza sterben, desto schwerer wird es der Welt fallen, sie zu ignorieren. Es war der einzige Weg für den schwachen Riesen Palästinas, noch groß zu wirken. □



der Organisation: „Ein islamisches Palästina vom Mittelmeer bis zum Jordan“. Und den Weg dahin kann nur die Waffe bereiten: In hunderten Attentaten tötete sie tausende Israelis in Bussen, Restaurants und Diskotheken, und mordete hunderte Palästinenser, die im Verdacht standen, mit Israel zu kollaborieren. Langsam verwandelten die Islamisten Palästina in eine mobilisierte Gesellschaft. Im Januar 2014 rief der ehemalige Hamas-Premier Ismail Haniyah 13.000 Jugendliche bei der Abschlusszeremonie eines Hamas-Ferienlagers dazu auf, „in den Fußstapfen der Selbstmordattentäter zu gehen. Ihr seid die Generation der Raketen, der Tunnel, der Selbstaufopferungsoperationen“, sagte Haniyah zum Jubel der Minderjährigen.

Und so bekämpfen die Israelis die Hamas seit ihrer Gründung 1987 mit aller Gewalt. Doch je härter man dabei vorgeht, desto mehr nimmt auf der anderen Seite bei den Palästinensern die Sympathie für die todesmutigen Kämpfer der Islamisten zu. Zudem waren sie Hoffnungsträger vieler Menschen, weil die Islamisten im Gegensatz zu den Bonzen der Fatah als unbestechlich galten. So gewannen sie 2006 die absolute Mehrheit in Parlamentswahlen, und putschten sich wenige Monate später in Gaza an die Macht.

Seither befindet sich die Organisation im steten Wandel. Aus der Mischung von Pfadfindern und Terrororganisation wurde eine Regierung, die

Die Charta der Hamas fordert: „Ein islamisches Palästina vom Mittelmeer bis zum Jordan“.

Viele kritisieren, dass sie das Flüchtlingsproblem verewigt, und als Deckmantel der Hamas fungiert. Doch selbst Israel will die Organisation nicht auflösen.

Wer die nackte Statistik betrachtet, könnte meinen, die Vereinten Nationen wären beim letzten Waffengang in Gaza Kriegspartei gewesen: Laut Angaben des UNRWA Sprechers Christopher Guinness wurden elf UNO-Mitarbeiter getötet, 95 Gebäude der UNO getroffen. Sieben Mal gerieten bevölkerte UN-Schulen ins Kreuzfeuer, wobei zig Zivilisten starben und verletzt wurden. Mindestens fünf Mal soll Israel am Beschuss schuld sein. Palästinenser versteckten laut Angaben der UNO drei Mal Raketen in ihren Einrichtungen. Und dann missbrauchten Kämpfer der Hamas, so behauptet Israel, mehrmals die Neutralität der UN-Schulen, um aus ihrer Umgebung Mörsergranaten abzuschleßen. Offiziere berichteten von Eingängen zu Terrortunneln, die sie in UN-Schulhöfen in Gaza entdeckt haben wollen. Und dennoch meint Guinness: „Ich bin mir sicher, dass es viele überraschen wird. Aber wir unterhalten gute Beziehungen zur israelischen

tina-Flüchtling ist jeder, der „zwischen dem 1.6.1946 und dem 15. Mai 1948 in Palästina ansässig war und der sein Haus oder Lebensunterhalt durch die Kriege 1948 oder 1967 verlor“, und alle Generationen seiner Nachkommen, selbst geschiedene Ehepartner mit einer anderen Staatsbürgerschaft. Sie alle haben Anrecht auf kostenlose Dienstleistungen der UNRWA wie Bildung, Gesundheitsfürsorge und Sozialhilfe. Während man für UNHCR verfolgt oder staatenlos sein muss, um als Flüchtling zu gelten und seinen Status verliert, sobald das Problem behoben ist, erkennt UNRWA in Jordanien auch hunderttausende „Bürgerflüchtlinge“ an – eine für sie einzigartige Definition: Also vollwertige Staatsbürger mit festem Wohnsitz, die dennoch wie Flüchtlinge behandelt werden.

Deswegen betreibt UNRWA das größte

UNO dementiert: „Lokale Angestellte haben eine Gewerkschaft, aber deren Führung wird weder von Vertretern militanter oder politischer Gruppierungen oder Parteien gestellt“, heißt es in einer Presserklärung. Mitarbeiter seien dazu verpflichtet „Fehlverhalten zu

Holocauststudien
wurden aus UNRWA
Schulen verbannt,
nachdem die Hamas
Einspruch einlegte.

berichten und werden danach vor Repressalien geschützt“, meinte Guinness. Doch diese Aussagen verharmlosen einen durchaus problematischen Zustand. Der ehemalige UNRWA-Kommissar Peter Hansen sagte in einem Radiointerview 2004: „Natürlich haben wir Hamas-Leute auf unserer Angestelltenliste. Ich betrachte das nicht als

Verbrechen.“ Tatsächlich lässt die offizielle Antwort von UNRWA außer Acht, dass hochrangige Führer der UNRWA Gewerkschaft zweifellos mit militanten Gruppierungen affiliert sind. Im Jahr 2006 traten mehrere der neun

teilt hätte, außer als Nachwort zur Verurteilung israelischer Vergeltungsschläge. Israelis wie Palmor fragen sich heute: „Wie oft wurde nicht berichtet, dass Raketen in UN-Schulen entdeckt wurden? Wie viele Schulen wurden missbraucht, die nicht der UNO gehören? Und haben UNRWA-Mitarbeiter, die mit der Hamas sympathisieren, vielleicht dabei geholfen die Raketen zu verstecken?“ Guinness weist Israels Vorwürfe vehement zurück: „Wir verurteilten offiziell die Verantwortlichen für diese schamlose Verletzung internationalen Rechts. Internationale Waffenexperten der UNO und UN-Minenentschärfer sind vor Ort um diese Probleme zu behandeln.“ Er dementiert auch, dass mindestens einmal die Raketen wieder der Hamas zurückgegeben wurden.

Trotz aller Kritik steht außer Zweifel, dass UNRWA eine zentrale Rolle beim Wiederaufbau Gazas spielen wird. „Wir schätzen die humanitäre Rolle der UNRWA sehr“, sagt selbst Palmor. Ohne sie läge die Bildung einzig in Händen der Islamisten, nähmen Arbeitslosigkeit und Armut weiter zu, bräche die Gesundheitsversorgung zusammen. Und nun kommt eine neue Aufgabe hinzu: Laut ersten Schätz-

GIGANT ZWISCHEN DEN FRONTEN

Das Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge UNRWA ist eine der größten und ältesten Einrichtungen der Vereinten Nationen. Nach 65 Jahren ist ihre Rolle umstritten.

Armee.“ UNRWA – eine verwirrende Organisation, mit einer umstrittenen Rolle im israelisch-palästinensischen Konflikt.

Die United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East wurde 1949 von der UN-Vollversammlung gegründet, um die rund 700.000 (die Zahl ist umstritten) Flüchtlinge zu versorgen, die in Israels Unabhängigkeitskrieg geflohen waren oder vertrieben wurden. Seither ist die Hilfsorganisation eines der größten UN-Programme geworden und der größte Arbeitgeber Palästinas nach der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA). Außer 200 „Internationalen“ sind alle 30.000 Angestellte Palästinenser. Davon arbeiten etwa 10.000 in Gaza und 5.000 im Westjordanland, der Rest in Libanon, Jordanien, Syrien und Büros in Europa und den USA.

Im Vergleich zum UNHCR, dem Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, der für alle anderen Flüchtlinge der Welt zuständig ist, wirkt UNRWA deswegen fast verschwenderisch. Im Jahr 2012 kam UNHCR mit nur 7735 Mitarbeitern aus, um sich weltweit um 10 Millionen Flüchtlinge und 29 Millionen Binnenvertriebene zu kümmern. Dennoch löste UNHCR viele Probleme. Anders als UNRWA. Die „verewigt und vergrößert das Flüchtlingsproblem“, meint der Sprecher des israelischen Außenministeriums Yigal Palmor. Schlimmere Fälle, wie die acht Millionen Kaschmiris die bei der Staatsgründung Indiens zu Flüchtlingen wurden oder rund 12 Millionen Deutsche, die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden, seien längst gelöst. „Nur das Problem, um das sich UNRWA kümmert, wächst von Tag zu Tag.“

Aus den einst 700.000 Flüchtlingen sind nach 67 Jahren fünf Millionen geworden, von denen ein Drittel immer noch in 58 Lagern wohnt. Zum Teil, weil UNRWA Flüchtlinge anders definiert als der UNHCR. Ein Paläs-

tionierungswerk des Nahen Ostens. Rund eine halbe Millionen Kinder lernen hier in 703 Schulen, dass sie Opfer israelischer Vertreibung sind, ein sakrosanktes „Rückkehrrecht“ haben, das notfalls mit Gewalt durchgesetzt werden soll. Zwar sagt Guinness, dies sei „eine falsche Anschuldigung, für die es keine Beweise gibt.“ Doch an der Wand neben seinem Schreibtisch in Jerusalem prangt ein riesiges UNRWA Poster, auf dem es auf Arabisch heißt: „Die Rückkehr – Recht der Flüchtlinge“.

Bereitwillig verweist er auf mehrere Berichte, die den Inhalt der Schulbücher untersuchten, die UNRWA in den besetzten Gebieten einsetzt. Die hielten fest, dass „die generelle Orientierung in den Büchern friedfertig ist“ und diese nicht „offen gegen Juden oder Israel aufhetzen“, verkündet UNRWA stolz. Doch der Rest des Berichts wird verschwiegen, nämlich dass Ortschaften innerhalb Israels immer noch als Palästina bezeichnet werden; dass man auf den meisten Karten Israel vergesselt, ebenso wie überwiegend jüdische Städte. „Die jüdische Verbindung zur Region, und besonders zum Heiligen Land, wird völlig verschwiegen“, heißt es im Bericht von IPCRI.

Und was Guinness völlig verschweigt: In Syrien und im Libanon benutzt UNRWA die Bücher der dortigen Behörden, die – und das ist unumstritten – zum Judenhass und der Verneinung Israels erziehen. Kein Wunder also, dass Kritiker fordern, UNESCO und nicht die Gastländer sollten die Texte der UNRWA-Schulbücher verfassen.

Noch problematischer soll die Identität der UNRWA Belegschaft sein. Denn die, so behauptet der israelische Journalist und langjährige UNRWA-Kritiker David Benein, „besteht in Gaza zu 90% aus Hamas-Sympathisanten oder gar Mitgliedern“, wie Wahlen in den zwei Gewerkschaften der UNRWA-Angestellten demonstrierten. Dort erringt der Islamische Block seit Jahren die absolute Mehrheit. Die

UNRWA Mitarbeiter, die sich um einen Platz im palästinensischen Parlament bewarben, als Kandidaten der Hamas an. Ehemalige Mitarbeiter wie James Lindsay, 2000-2007 Rechtsberater der UNRWA, bezweifeln, dass UNRWA Mitarbeiter sich tatsächlich neutral verhalten – Rechtsbrüche würden übersehen, der Hamas vielleicht sogar geholfen.

Die UN-Organisation wurde selbst wiederholt Opfer der Extremisten. 2010 steckten 30 maskierte Männer ein Ferienlager der UNRWA in Brand, weil ihnen die dort vorgelebte Geschlechtergleichheit nicht passte. Inzwischen organisiert UNRWA keine Ferienlager mehr. Holocauststudien wurden aus UNRWA Schulen verbannt, nachdem die Hamas Einspruch einlegte.

All das könnte Ursache dafür sein, dass die UNRWA sich einseitig verhält: Lindsay konnte sich in seinem Bericht nicht erinnern, dass die UN-Organisation jemals den Raketenbeschuss israelischer Ortschaften verur-

lungen sind 65.000 Menschen in Gaza obdachlos geworden, 70% von ihnen Flüchtlinge, die Schutzbefohlene der UNRWA sind. Um ihnen einen Neuanfang bieten zu können, fordert Guinness ein Ende der Blockade. Doch wie sicherstellen, dass die Hamas Güter, die nach Gaza gelangen, nicht wieder missbraucht um aufzurüsten? Mitarbeiter der Vereinten Nationen sollen so einen Missbrauch verhindern, begleiten jede Ladung Zement vom Augenblick, in dem sie in Gaza angeliefert wird, über die mit Kameras bestückten Lager bis zu den Baustellen. Doch diese Überwachung ist nicht lückenlos. Quellen in der israelischen Armee berichteten, man habe in Angriffstunneln der Hamas leere Zementsäcke gefunden, die Israel für humanitäre nach Gaza geliefert hatte. So wird der Streit um die Rolle, die UNRWA im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern spielt, wohl auch nach dem Krieg in Gaza fortgeführt werden. □

Ben Daniel

Das Leben ist voller Höhen und Tiefen.

Wir sind für Sie da.

Finanzengäfte sind komplex genug. Deshalb sprechen wir eine einfache und verständliche Sprache. Denn wir wissen: Nur wenn wir uns verstehen, können wir auch die richtige Lösung für Sie finden. www.bankaustria.at

Willkommen bei der **Bank Austria**
Member of UniCredit

GRENZENLOSE GEWALT

Es ist ein alter arabischer Traum: Alle Grenzen, die der Westen nach dem Ersten Weltkrieg dem Nahen Osten aufzwang, aufzulösen und die Araber in einem Staat zu einen.

Trotz aller Unterschiede haben die Krisen mehrere Komponenten gemein. Velerorts tobt ein konfessioneller Konflikt

Doch wenn jetzt ausgerechnet die radikal-islamische Terrorgruppe IS diesem Ziel bedeutend näher kommt, wird der Traum zum Albtraum. Stabilität und Sicherheit der gesamten Region – und damit auch der Welt – sind nun gefährdet – sehr zur Freude arabischer Diktatoren.

Selbst ein Breitbildschirm kann die Faktenlage in Nahost kaum noch übersichtlich darstellen. Es brodelt von Libyen bis zum Iran, von der Türkei bis an die Südspitze Jemens. Schwer zu entscheiden, welche Entwicklung besorgniserregender, welche schwerwiegender ist. Libyen zerfällt im Chaos, während Ägypten in Armut versinkt. Ganz zu schweigen von Gaza wo eine Lösung noch nicht in Sicht ist. Syrien und Israel liefern sich einen Schlagabtausch am Golan, während der Libanon regierungslos von Flüchtlingen überschwemmt wird und in einen Bürgerkrieg zu stürzen droht – so wie der Nachbar Syrien, der nach drei Jahren Krieg zur schlimmsten humanitären Katastrophe des 21. Jahrhunderts avancierte. Und nun explodiert der Irak und droht, Jordanien mit sich in den Staatentod zu reißen und so den Iran, Saudi Arabien, die Türkei und Israel zu involvieren. Angesichts dieser Aussichten erscheinen Wasserarmut und Chaos in Jemen oder die inneren Spannungen der Golfstaaten noch fast gemächlich.

Trotz aller Unterschiede haben alle Krisen mehrere Komponenten gemein. Velerorts tobt ein konfessioneller Konflikt: Die muslimische Welt ist seit dem Tod des Propheten Muhammad in eine sunnitische Mehrheit und eine schiitische Minderheit gespalten. Der Arabische Frühling hat die zentralen Staatsgewalten so geschwächt, dass dieser seit Jahrhunderten schwelende Konflikt wieder an die Oberfläche treten konnte – und nun die Trennlinien zwischen den verfeindeten Lagern definiert. Doch er ist nicht Auslöser der Krisen: Ursache war das Unvermögen der arabischen Staaten, ihren Bürgern eine bessere Zukunft zu bieten. Wie eine Reihe von UNO-Berichten seit 2002 festhält, leiden die 22 arabischen Staaten an einem Mangel an Emanzipation, Mangel an Freiheit und einem Mangel an Bildung. Dieses Missmanagement hat dazu geführt, dass sie im Jahr 2005 weniger industrialisiert waren als 1975. Armut und Aussichtslosigkeit wuchsen, bis eine junge Generation arbeitsloser Männer und Frauen ein Mitspracherecht und ihre Zukunft einforderten – und die staatlichen Gefüge zum Einsturz brachten. Doch außer in Tunesien gab es nirgends Zivilgesellschaften, um das Staatskorsett zu ersetzen. Nur Islamisten hatten einen neuen Gesellschaftsvertrag parat, Solidarität entsprang nur noch der Familie oder dem Koran. Die dritte Konfliktlinie dreht sich deswegen um die

Debatte darüber, ob Arabien mehr oder weniger politischen Islam braucht.

Der rapide Vormarsch von IS im Irak demonstriert den Zusammenbruch der Strukturen, die den Nahen Osten in den vergangenen 100 Jahren kennzeichneten. IS will nicht nur den Irak, sondern die ganze Region verändern. Keine Grenze, kein Staat soll bestehen bleiben, keine andere Ideologie überleben. Einer dürfte sich darüber freuen: Syriens Diktator Baschar Assad hat genügend Öl ins eigene Feuer gegossen, um Recht zu behalten. Er hat dazu beigetragen, aus dem Protest friedlicher Staatsbürger einen Existenzkampf zwischen Ordnung und Chaos einer gesamten Region zu machen. Wie die anderen Potentaten Arabiens stellt er den Westen jetzt vor die Wahl: Träumte man noch unlängst von mehr Demokratie in Nahost, kann der Westen nun entweder mit totalitären Regimen kooperieren, die er wenigstens einschätzen kann – wie die Vernichtung von Syriens Giftgasarsenal demonstriert – oder allein gegen fundamentalistische Extremisten kämpfen. So unangenehm es ist: Angesichts der Erfolge von IS könnte der Westen sich bald gezwungen sehen, mit Assad und seinesgleichen zu kooperieren. Nicht, um die Probleme der Bewohner an der Wurzel zu packen, sondern um sich selbst davor zu schützen, dass diese ihn in Form von Flüchtlingen und Attentaten heimsuchen. □

Kurznachrichten

■ Der Bilderkrieg im Krieg

Viel ist in letzter Zeit über die Macht der Bilder zu lesen, die in Kriegszeiten besonders wirksam ist. Nicht selten werden dabei Bilder, aber auch Videos und damit teilweise ganze Hergänge gefälscht, manipuliert oder aus dem Kontext gerissen.

Dass Israel jedes zivile Opfer bedauert und es vorzöge, keinen Krieg führen zu müssen, ist unbestritten immer wieder von Israels Seite betont worden: Dennoch ist es wichtig, sich den Bildern der Toten und der Zerstörung in diesem Krieg etwas ausführlicher zu widmen.

Zunächst haben sich bereits zu Beginn des Krieges die BBC und Haaretz der Tatsache gewidmet, dass Fotos von palästinensischer Seite in den sozialen Netzwerken in Umlauf gebracht werden, die von anderen Kriegsschauplätzen aus anderen Zeiten stammen, jedoch ob ihrer exemplarischen besonderen Grausamkeit gezielte Empörung über den vermeintlichen Täter Israel auslösen sollen.

Doch nicht nur die gefälschten Bilder sind ein Problem, sondern auch die Tatsache, dass es aus Gaza kaum andere Bilder als jene gibt, da die Hamas darauf bedacht ist, alles Bildmaterial ausländischer Journalisten zu zensurieren.

In diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, dass Journalisten – wie bereits auf dem Blog der Israelischen Botschaft in Berlin und im Newsletter berichtet – unter Druck gesetzt werden, weder über die Strategie der menschlichen Schutzschilde zu berichten, noch Bildmaterial dazu zu verbreiten. Sehen

Sie hierzu den Bericht zur Stellungnahme der FPA in diesem Newsletter, sowie Tweets von Journalisten aus dem Gazastreifen: Hamas nutzt menschliche Schutzschilde. Auch das Handbuch der Hamas zur Nutzung der menschlichen Schutzschilde und letztlich auch die Richtlinien zur Deklaration aller Opfer als zivile Opfer, helfen zu verstehen, dass sich mit der Propaganda der Hamas, es gäbe auf palästinensischer Seite nur zivile Opfer, der Kreis schließt, wenn alle Bilder, die weltweit in Medien und sozialen Medien in Umlauf kommen, diese Behauptung untermauern. Wenn zudem die von der Hamas herausgegebenen Statistiken diesen Behauptungen entsprechen, ist die öffentliche Meinung kaum mehr durch Tatsachen zu korrigieren. □

■ Erdgas als israelisch-arabische Verständigung

Die aktuelle Situation in der Ukraine befeuert die Debatte um Energiesicherheit in Deutschland und Europa. Welchen Beitrag Israel mit seinen Erdgasvorkommen im östlichen Mittelmeer dabei spielen könnte, diskutierte Dr. Oded Eran, Senior Research Fellow am Tel Aviv Institut für Sicherheitsstudien (INSS) und Botschafter a.D. der Europäischen Union und in Jordanien, mit Kollegen aus Wissenschaft, Industrie und Politik in Berlin.

Dennoch drosselte Dr. Eran erst einmal die Erwartungen. „Die annähernd 1.000 Milliarden Kubikmeter Erdgasreserven werden zu mehr als der Hälfte Israel zugutekommen. Wir

planen mit einem Exportpotential von 23 Milliarden Kubikmetern über einen Zeitraum von 20 Jahren, sobald das größte Erdgasfeld „Leviathan“ ab 2018 Erdgas produziert. Mit Blick auf den europäischen Erdgasbedarf sind das nur sehr kleine Mengen.“ Die Frage eines Exports israelischen Erdgases sei zudem eng mit geopolitischen Herausforderungen verknüpft. „Erste Lieferabkommen und Absichtserklärungen bestehen bereits mit Israels unmittelbaren Nachbarn – Jordanien, der Palästinensischen Autonomiebehörde und Ägypten. Wirtschaftliche Kooperation, insbesondere in so grundlegenden Bereichen wie Energie und Wasser, kann die nachbarschaftlichen Beziehungen verbessern!“ Dr. Eran rief die EU dazu auf, dieses Thema genauer zu betrachten und als Vermittler zu fungieren. □

■ UN-Menschenrechtsrat

Ministerpräsident Benjamin Netanyahu hat sich nach einem Treffen mit dem New Yorker Gouverneur Andrew M. Cuomo zum Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen geäußert. Er erklärte:

„Der UN-Menschenrechtsrat legitimiert mörderische Terrororganisationen wie die Hamas und ISIS. Anstatt die Angriffe der Hamas auf israelische Zivilisten und ihren Missbrauch der Bewohner der Gazastreifen als menschliche Schutzschilde zu untersuchen, oder die Massaker, die [der syrische Präsident] Assad am syrischen Volk oder ISIS an den Kurden verübt, haben die UN beschlossen, nach Israel

zu reisen, um unser Vorgehen zu überprüfen – Israel, die einzige Demokratie im Nahen Osten, eine Demokratie, die legitim handelt, um ihre Bürger gegen mörderische Terroristen zu verteidigen.“

Der Bericht dieses Komitees wurde bereits im Vorhinein geschrieben. Der Vorsitzende des Komitees hat bereits entschieden, dass die Hamas keine Terrororganisation ist; daher müssen sie gar nicht erst herkommen. Sie sollten Damaskus, Bagdad und Tripoli besuchen; sie sollten bei ISIS, der syrischen Armee und der Hamas suchen – dort werden sie die Verbrechen finden, nicht hier.“ Auch der Ständige Vertreter Israels bei den Vereinten Nationen, Botschafter Ron Prosor, nahm Bezug auf die Entscheidung, William Schabas zum Vorsitzenden des UNHRC zu ernennen. In einem Brief Prosors an UN-Generalsekretär Ban Ki-moon schreibt Prosor unter anderem: „Es ist eine völlige Verzerrung der Gerechtigkeit, einen der größten Kritiker Israels zu seinem Richter und als Geschworene zu berufen. Das ist, als würde man ISIS einladen, den Vorsitz bei der interreligiösen Verständigungs-Woche der UN zu übernehmen.“

Die Agenda von Herrn Schabas ist klar: Er hat immer wieder für die Verurteilung von Ministerpräsident Netanyahu und Staatspräsident Peres plädiert und erklärt: „Am liebsten wäre es mir, Netanyahu im Gerichtssaal des Internationalen Strafgerichtshofs zu sehen.“

Während der UNHRC ausschließlich auf seine anti-israelische Agenda konzentriert ist, behandeln die mörderischsten Tyrannen der Welt ihre eigenen Völker weiter brutal. □

Die Zeiten der großen Reden und des diplomatischen Geplänkels in den Hauptstädten Europas sind vorbei, eine Verhandlungslösung scheint immer unwahrscheinlicher zu werden.

Ein Jahr nach dem Amtsantritt und fast acht Monate nach dem Interimsabkommen zwischen den P5+1 Weltmächten und dem iranischen Regime wird Einigung im Atomstreit unwahrscheinlicher. Die Tonart wird vor allem zwischen den USA und der Regierung Teherans wieder rauher, aber auch die Stimmen von mächtigen Lobbygruppen der Industrie sowie der Medienberichte über den „neuen Markt“ Iran nach den Abbau der Sanktionen verstummen mehr und mehr. Das US Außenministerium verhängte nun neue Sanktionen gegen Teheran und setzte damit ein Zeichen, dass der Weg der Verhandlungen für Washington nicht zufriedenstellend verläuft. Bereits seit langem wird selbst den größten Optimisten in Washington klar, dass das iranische Regime nicht bereit ist, auf zentrale Forderungen der internationalen Gemeinschaft zu verzichten. Zentrale Forderungen aus den Resolutionen des UN-Sicherheitsrates, die einem Stopp der Anreicherung oder einem uneingeschränkten Besuch der Anlage in Parchin vorsehen, sind bereits mehrfach vom Regime abgelehnt worden, außerdem der Zugang zu Experten und eine Einschränkung des Baus von Zentrifugen oder Informationen über das iranische Raketenprogramm. Zudem wurde innerhalb der Frist von sechs Monaten keine Einigung erzielt, obwohl dies das Übergangsabkommen bilateral vorsah und auch der 24. November als Verlängerungstermin rückt langsam aber sicher in Greifweite. Nicht nur der iranische Widerstand hat bereits in detaillierten Enthüllungen aufgedeckt, dass es eine geheime Organisation im iranischen Regime gibt, die sich um das iranische Kernwaffenprogramm kümmert. Nun hat auch das US-Außenministerium die Organisation SPND (Organisation für die Entwicklung neuer Verteidigungsstrategien) mit Sanktionen belegt. Der Nationale Widerstandsrat Iran hatte bereits als erste zuverlässige Informationsquelle detailliert dokumentiert, wie die Strukturen dieser Organisation (SPND) aussehen und mit welchen Methoden versucht wird, ihre Existenz zu verschleiern. Die Organisation erstreckt sich vor allem über weite Teile des iranischen Universitätswesens und arbeitet mit Tarnadressen und ständigen Umzügen der Leitung der Organisation. Zu allen Experten dieser Organisation hatte die internationale Atomenergiebehörde bisher keinen Zugang, um sie über das Atomwaffenprogramm zu befragen. Das US-Außenministerium belegte



ATOMSTREIT

NEUE US-SANKTIONEN GEGEN DEN IRAN

zudem 30 Personen und Banken aus dem Iran. Seit längerer Zeit gibt es glaubhafte Indizien, dass der Iran über den Irak und die Türkei die Sanktionen mit Devisengeschäften und anderen Tricks umgeht. Doch es geht auch um Reedereien, Ölfirmen und eine Fluggesellschaft auf der Liste, die den syrischen Diktator Assad unterstützen. Es ist kein Geheimnis, dass zahlreiche Offiziere und Soldaten aus den iranischen Revolutionsgarden im syrischen Bürgerkrieg an der Seite der Armee von Assad aktiv sind. Zudem werden immer wieder getötete Kämpfer im Iran beerdigt und das syrische Regime wird systematisch mit Waffen und anderem Material unterstützt. Teheran reagiert – wie nicht anders zu erwarten – in üblicher Drohmanier verschnupft auf die neuen US-Sanktionen. Hatte sich das Regime vor einigen Wochen noch erhofft, gemeinsam mit dem großen Satan aus Übersee eine Allianz im Kampf gegen die Terrorgruppe IS und für seinen Schützling al-Maliki im Irak zu bekom-

men, so ist das Regime nun wieder dahin gerückt, wo es die USA seit Jahren setzen: Auf die Sanktionslisten. Rohani hatte bei seinem Amtsantritt versprochen, die Sanktionen gegen den Iran zu beenden, jedoch wirkten die letzten Monate eher wie die allseits bekannte Taktik des Regimes: Es geht um Zeitgewinn. Weder in Fragen der Menschenrechte (höhere Hinrichtungsrate unter Rohani als unter Ahmadinejad) noch in Fragen eines Rückzugs im internationalen Terrorismus hat Rohani Zeichen gesetzt. Daher ist nun auch in der stets auf den „moderaten Mullah“ hoffenden US-Regierung die Erkenntnisse eingezogen, dass sich unter Rohani nichts geändert hat. Der oberste geistliche Führer Ali Khamenei bestimmt weiterhin den Kurs Teherans und der sieht den Westen als erbitterten Feind oder gar als Satan an. Und so kommen aus Teheran wieder einmal die üblichen Singale, aus einem Mix aus armer Opfer Taktik und den üblichen versteckten Drohungen bestehend. So sagte

zum Beispiel Außenminister Zarif in einer ersten Stellungnahme: „Die Islamische Republik wird auf diesen Akt antworten, wenn es notwendig erscheint“ und „neuer, anti-iranischer Schritt der Amerikaner“. Doch wenn es um konkrete Schritte zur Erfüllung der UN-Sanktionen geht, sieht die Tonlage des Regimes noch einmal ganz anders aus. So nannte Khamenei kürzlich den Westen „dumm zu glauben, wir würden unser Raketenprogramm einschränken oder die Anzahl der Zentrifugen“ und auch in der Anlage von Parchin zeigen Satellitenbilder starke Erdbebenbewegungen, obwohl der iranische Verteidigungsminister kürzlich „von keinen Änderungen seit dem letzten Besuch der UN-Inspektoren“ sprach. Das Washington bei solch einem Katz und Maus Spiel langsam die Geduld verliert, scheint verständlich. Das iranische Regime sieht – laut Aussagen des iranischen Widerstandes – seit seinem Anbeginn die Verbreitung von Fundamentalismus und Terrorismus sowie den Bau von Kernwaffen und die Unterdrückung des Volkes als Garantie für seinen Machterhalt gegen inländische und ausländische Drohungen. Diese Agenda geht bis in die Zeit der Machtübernahme 1979 durch Ruhollah Chomeni zurück und sie ist immer noch zentraler Bestandteil des Selbstverständnisses des Regimes. Daher plädiert der iranische Widerstand als Lösung für das iranische Atomprogramm auch für einen demokratischen Wandel durch das iranische Volk, ein Ignorieren des iranischen Regimes in der internationalen Gemeinschaft, eine offene moralische Unterstützung der demokratischen Opposition und einen klaren Politikwechsel hin zu einem Regimewandel durch das iranische Volk, durch echte moderate Kräfte, denn nur so kann ein dauerhaftes Ende des iranischen Atomprogramms und ein stabiler Frieden im Mittleren Osten erreicht werden. □

Javad Dabiran, NWRI-Deutschlandsprecher, Iran- und Nahost-Experte

IATA

ITC REISEN
Ihr Israel und Kreuzfahrten Spezialist

Heinestraße 6, 1020 Wien
Tel.: +43 (0) 1 - 212 54 60 / Fax: +43 (0) 1 - 212 54 60 40
E-Mail: itc@itc-reisen.at Web: <http://www.itc-reisen.at>

ITC-REISEN bietet sämtliche Kreuzfahrten zu Spezialreisen an:

Transatlantische Kreuzfahrten
Mittelmeer – Karibik – Asien – Alaska
Panamakanal – Transatlantiküberquerung

Kosherica
We sind offizieller KOSHERICA Repräsentant für Österreich – Deutschland – Schweiz

Austrian
Solidarität mit Israel – Flug nach Tel Aviv mit Austrian Airlines
ab €249,- (inklusive 2 Gepäckstücke à 23kg)
INKLUSIVE ALLER STEUERN & GEBÜHREN, Abreisepreis. Stipendien nur begrenzt verfügbar (bis 8 Wochen vor Reisebeginn). TICKETTAUSCHSTELLUNG 24 STUNDEN NACH REISEANFANG

Wir wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten: Shana Tova Meicholima Tova!

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien

Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82

Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

HISTORISCHE WENDE

Das Dilemma der Großmachtpolitik im 20. Jahrhundert und die bis in die Gegenwart reichenden Folgen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

HEIKE

Der Beginn des 30-jährigen (genauer gesagt „31-jährigen Krieges“ – von August 1914 bis August 1945, Kapitulation Japans) läutete mit Donnerschlägen die neue Zeit der modernen, totalen Kriege ein. Bisher hatte es, einschliesslich des Krieges 1870/71, nur Feldzüge gegeben, die sich im Wesentlichen auf einige Schlachten reduzierten und das Hinterland mit Ausnahme der Assentierungen praktisch ausschloss. Die furchtbaren Waffensysteme, wie Giftgas und die Tanks wurden erst durch die Eigendynamik des Krieges entwickelt. Daher gab es auch 1914 bei den Politikern und Militärs aller Seiten ja selbst bei der

des Element, wurde schiere Überlebensnotwendigkeit und ließ den Verkehr geradezu explosiv anwachsen. Damit wurde auch die Anwendung neuer Energien nötig. Anstelle der Kohle, die schwer und sperrig war und damit die Schifffahrt verteuerte, trat Erdöl als entscheidende Komponente für die neue Beweglichkeit des Krieges. Vieles davon war schon vorbereitet gewesen: So hatte die englische Marine bereits vor dem Krieg ihre Schiffe vom Dampftrieb auf Erdöl umgestellt, doch wurden diese Entwicklungen durch den Krieg exponentiell beschleunigt und potenziert.

Die Interessen Russlands am Balkan waren einerseits geleitet vom Panslawismus, das hieß im Klartext Schutz- und Schirmherrschaft des Zaren über alle slawischen Völker und über die Orthodoxie, andererseits ebenso sehr von dem Wunsch nach einem Zugang zum Meer. Das hätte einerseits sein können über Serbien, das als Binnenstaat immer einen Adriaafen reklamierte, was Österreich auf keinen Fall zulassen wollte. Russland war aber noch viel mehr interessiert an den Dardanellen, denn das schwarze Meer war – und ist – für Russland das Mare Nostrum. Ein von Russland satellisierter Balkan hätte auf die Türkei den notwendigen

Von vier Grossreichen – Österreich-Ungarn, dem osmanischen Reich, Deutschland, dem zaristischen Russland – verschwanden zwei für immer von der Landkarte, zwei schieden als Player für geraume Zeit aus.



Bevölkerung keine nennenswerten Hemmungen, einen Krieg zu führen. Nunmehr aber wurde das Hinterland und alle Schichten der Gesellschaft aufgewühlt, Frauen mussten in Fabriken arbeiten, die Industrieproduktionen auf die Erzeugung von Munition und Kanonen umgestellt werden, Bauern konnten zum Teil ihre Ernten nicht einbringen, weil die Arbeitskräfte fehlten.

Um die unvorhergesehenen und wahrscheinlich unvorhersehbaren Kosten zu bestreiten, führte die Abkehr von der Goldwährung und Hinwendung zu Anleihen, die alle Kriegsführenden mit an sich wertlosen Papiergeld deckten, zu einer weltweiten inflationären Sorglosigkeit, unter der wahrscheinlich noch unsere Urenkel leiden werden. Auch trat eine bisher ungeahnte Globalisierung ein. Vor allem die Westmächte waren angewiesen auf die Potentiale ihre Übersee Besitzungen: Rohstoffe, Lebensmittel und Menschenmaterial. Der Transport dieser Güter, früher ein Handel fördern-

Nicht weniger weitreichend waren die Folgen im politischen Umfeld.

Das Gottesgnadentum der Monarchen, das schon lange dem hell lodernen Nationalismus als Anachronismus verhasst war, landete endgültig am Müllhaufen der Geschichte, jedenfalls auf der Verliererseite. Von vier Grossreichen – Österreich-Ungarn, dem osmanischen Reich, Deutschland, dem zaristischen Russland – verschwanden zwei für immer von der Landkarte, zwei schieden als Player für geraume Zeit aus.

In der heutigen Wahrnehmung wurde der Krieg überwiegend mit dem Ziel geführt, in Europa reinen Tisch zu machen. Sie konzentriert sich auf die Ereignisse sowohl militärischer und politischer Art in sofern sie diesen Kontinent betrafen, in Österreich verständlicherweise auf die Auflösung der Donaumonarchie.

Dabei wird außer Acht gelassen, dass dieser Weltkrieg alle Kontinente heimsuchte.

Druck ausüben können. Die Stoßrichtung Russlands ging primär nicht nach Norden gegen die Kernländer der Monarchie sondern nach Süden, nach Konstantinopel.

Aber da gab es noch andere, außereuropäische Happen zu ergattern.

Da waren einmal die deutschen Kolonialbesitzungen in Afrika. Die französische Afrika Doktrin lautete: Quer durch Afrika. Es wurde durch Kamerun abgefertigt. Englands Doktrin lautete: von Kairo zum Kap. Die älteste Demokratie der Welt war, wenn es um ihre Kolonialinteressen ging, auch gegenüber dem alten Waffengefährten und Bundesgenossen um einiges skrupelloser und nahm sich daher Deutsch Ostafrika, das heutige Kenia womit die die Längsachse hergestellt war und so nebenbei zur Abrundung Deutsch-Südwestafrika, das heutige Namibia.

Dann aber galt es, sich am osmanischen Reich zu bereichern, das in einem staats- und völker-

Ein Kapitel für sich war die Balfour Deklaration von 1917.

rechtlich diffusen Modus praktisch über die ganze arabische Halbinsel herrschte. Für die Araber war der Kalif im fernen Istanbul ein Kolonialherr. Die englischen Schalmeientöne von einem panarabischen Reich, das frei vom türkischen Joch vom persischen Golf bis nach Syrien reichen sollte, löste naturgemäß Begeisterung aus. Großbritannien verfolgte dabei klare strategische Ziele.

Einmal galt es, die vollkommene Oberhoheit über den Suezkanal und Ruhigstellung gegenüber dem Osten herzustellen. Mit einem von Englands Gnaden errichteten Königreich Transjordanien wäre dies hergestellt. Zur Sicherung des Seeweges nach Indien, das man auf die Art und Weise im Griff zu halten glaubte, war für England neben dem Suezkanal auch noch der Hafen Aden wichtig, den man im Norden durch einen politischen Zwerg namens Jemen abdeckte. Syrien, wo es – jedenfalls damals – keine nennenswerten Erdölvorkommen gab, überließ man großzügig Frankreich. Irak, wo es sehr wohl Erdöl gab, riss sich England unter den Nagel. Dass diese am Reißbrett gezogenen Grenzen weder den ethnischen oder religiösen Gemeinschaften, noch der Sehnsucht nach einer panarabischen Völkergemeinschaft entsprachen, scherte niemanden. Man ließ sich die Herrschaft vom Völkerbund unter dem Feigenblatt der Mandate übertragen, weil die Völker zwar reif genug gewesen waren, sich gegen die Osmanische Herrschaft zu entscheiden, aber keineswegs reif genug waren, sich selbst zu verwalten.

Ein Kapitel für sich war die Balfour Deklaration von 1917.

Sie versicherte den Juden das Wohlwollen für die Errichtung einer nationalen Heimstätte (Homeland) für das jüdische Volk in Palästina, allerdings mit der kryptischen Einschränkung „dass nichts getan werden sollte, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Bevölkerung in irgendeiner Weise präjudizieren könnte.“ Damit wollte England die Juden vor allem in den USA im Sinne eines Kriegseintrittes der USA mobilisieren, nicht zuletzt auch finanzielle Mittel vom und über das Bankhaus Rothschild.

Der Premierminister Lloyd George wiederum, dessen Hauptkriegsziel die Neuordnung im Nahen Osten war, sah in einer jüdischen Heimstätte eine Garantie für die britische Kontrolle über Palästina, das als Puffer zwischen Ägypten und dem Suezkanal von strategischer Bedeutung war. Zusätzlich sollte Palästina als Terminus für die Ölpipelines aus dem Irak via Jordanien in Betrieb gehen.

Freilich war im Augenblick der Deklaration Palästina noch Teil des osmanischen Reiches. Es wurde also das Fell des Bären verteilt bevor der Bär noch erlegt war, eine Konstruktion über deren Legitimität sich Völkerrechtler heute noch den Kopf zerbrechen.

Nun traf Großbritannien keine Vorkehrungen gegenüber den Arabern, wie und wann dieses Projekt zu realisieren wäre. Zwar erklärte der Haschemitenführer Hussein 1918, in Al Qibla, der Tageszeitung von Mekka, dass die Heimkehr der Juden in ihre Heimat für ihre arabischen Brüder ein materieller und spiritueller Gewinn sein könnte und ermunterte die Araber in Palästina, die Juden als Brüder willkommen zu heißen und mit ihnen für das gemeinsame Wohl zusammenzuarbeiten, machte aber gleichzeitig klar, dass er keinen unabhängigen jüdischen Staat in Palästina akzeptieren würde. Seine britischen Gesprächspartner, wie der Botschafter Hogarth hielten fest, dass sie auch keinen Auftrag gehabt hätten, ihn auf ein eventuelles solches Vorhaben britischerseits hinzuweisen. Das ganze Szenario hatte den kleinen, aber entscheidenden Schönheitsfehler: Hussein konnte die ihm von

Balfour, bereits 1914 für den Fall, dass sich seine Stämmen gegen die Osmanen erheben sollten, schriftlich zugesicherte Funktion eines „Königs von Arabien“, das umfassen sollte Syrien, Libanon, Palästina und das heutige Saudi-Arabien, nie ausüben, denn die zweite saudische und bis heute herrschende Familie der Faisals jagten Hussein aus dem Land.

Ganz klar sagte auch der britische Kolonialminister Churchill, dass „die genannte Deklaration nicht ins Auge fasst, Palästina als Ganzes in eine jüdische Heimstätte zu verwandeln, sondern dass ein solches Heim in Palästina zu gründen ist.“ Im Jänner 1918 also reichlich spät gab der türkische Großwesir Talaat eine vage Erklärung ab, man werde sich bemühen gerechtfertigte Ansprüche der Juden in Palästina zu berücksichtigen.

Inwieweit bei britischen Politikern auch Sympathien für die Gefühle der Juden mitbestimmend gewesen sein mögen, ist umstritten... Das Verhalten der britischen Mandatsbehörde während und nach dem Zweiten Weltkrieg lässt jedenfalls berechtigte Zweifel aufkommen. Als weiteres Element einer neuen umfassenden, demokratischen und weltweiten Ordnung wird von einer bestimmten Geschichtsschreibung auch die Internationalisierung der Meerengen vom Bosphorus dargestellt. Es hatte durchaus den Anschein, als ob man damit Russland den lang ersehnten Zugang zum Meer, der ja an sich durchaus gerechtfertigt war, eröffnete. Nun dachte natürlich 1920 weder in Großbritannien noch in Frankreich jemand daran, der Sowjetunion irgendeinen Freundschaftsdienst zu erwei-

sen. Die freie Schifffahrt durch die Meerengen bezog sich vor allem auf englische und französische Schiffe, die so ungehindert die Aufsicht über die im Osten der Türkei konzipierten völkerrechtlichen Homunculi Armenien und Kurdistan hätten führen können. Dass diesen Retortenkindern von Kamal Atatürk das Lebenslicht ausgeblasen wurde, war dann eine böse Überraschung für die beiden Großmächte.

Insgesamt wurde so große, wahrhaft global konzipierte imperiale Politik gemacht. Auf der Weltbühne wurden dann freilich die weiteren Akte dieser menschlichen Tragikomödie nach einer anderen Choreografie getanzt, einer, die bei den Zuschauern, die wir leider auch – unfreiwillige – Statisten sind, bis heute Kopfzerbrechen verursacht. □

39 Büchereien in Wien ...



Engeltliche Einschätzung



... find ich smart
auf wien.at/stadtplan

Wien.
Die Stadt
fürs Leben.



Ganz schön smart: der mobile Stadtplan.

Wien hat viel zu bieten. Den Überblick gibt's auf wien.at/stadtplan. Da finden Sie alle 39 städtische Büchereien. Oder Sie entdecken die 316 Museen und Sammlungen. Welche Öffis Sie hinbringen, sagt Ihnen der Stadtplan genauso wie die Citybike-Station in der Nähe. So geht Mobilität in der Stadt fürs Leben.

Stadt  Wien
Wien ist anders.

SCHUTT UND ASCHE

AUF SPUR DES VOLKES DER BIBEL IM HEILIGEN LAND

RITA KOCH

Die Heilige Schrift, d.h. das Erste Testament, ist im weitesten Sinn das Buch der jüdischen Geschichte, die an die Erzählung der Erschaffung der Welt anschließt.

Die Geschichte des jüdischen Volkes beginnt in der Bronzezeit mit Abraham in Mesopotamien und konzentriert sich nach Abrahams Überquerung des Jordans mit all seinem Hab und Gut und seiner sowie der Familie seines Neffen Lot auf das Gebiet, das zur Heimat der Juden wurde, aufgeteilt auf die Besitzungen seiner 12 Urenkel – die 12 Stämme – im Land zwischen Mittelmeer und der arabischen Wüste, das unter den großen Königen David und Salomon vom Roten Meer im Süden bis hoch hinauf in den Norden, weit, noch weiter als bis Damaskus herrschte. In der Geographie und der Zeitrechnung, die aus den zahlreichen Büchern der Bibel zu entnehmen sind, steht natürlich die Geschichte der Juden, vor und nach dem Auszug aus Ägypten und seiner Volkswerdung im verheißenen Land mehr als 2000 Jahre vor der Zeitrechnung, also vor fast 4500 Jahren, als faszinierendes Gemälde vor den Augen des Betrachters.

Das Erste Testament – die hebräische Bibel – ist nicht nur literarisch von unerreichter Schönheit und sprachlicher Qualität, sondern auch eine faszinierende Wiedergabe aller Lebensphasen des jüdischen Volkes und unentbehrlich für die Kenntnis seiner Entwicklung und seiner historischen Bedeutung ab der Rückkehr ins Land der Väter nach der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten.

Zu den Erkenntnissen, die man aus den Darstellungen der Bibel über das Leben des jüdischen Volkes in seinem Land so eindringlich gewinnen kann, ist in den letzten Jahrzehnten die Archäologie dazugekommen, die die biblische Geschichte, die teilweise nie als historisch wahr, echt und nicht anzweifelbar gelehrt und überliefert wurde, bestätigt und untermauert. Sie fasziniert. Die Ausgrabungen, die sich auf das ganze Land erstrecken, wo die Juden einst gelebt und geherrscht haben, sind nichts als Bestätigung der wahren Geschichte und für die Entdeckung auch neuer Tatsachen, Fakten und Einblicke.

Aus Schutt und Ruinen entsteht vor uns das Bild unseres Landes in seinem vollen Umfang, des Schicksals unseres Volkes und es knüpfen sich die Bande noch enger, unter einer Aura von Heiligkeit und Ewigkeit.

Bei den Ausgrabungen, die seit Jahrzehnten von hochqualifizierten Kennern der Materie betrieben werden, handelt es sich nicht um zufällige Funde wie die Ruinen von Troja, sondern um den großen Plan, durch die Archäologie die Heimat der Juden auferstehen zu lassen – um die Bibel zu bestätigen, um das Recht der Juden auf dieses Land seit über 4000 Jahren zu untermauern und zu beweisen – eine wissenschaftliche und eine patriotische Aufgabe von großer Bedeutung auch für die ganze Menschheit.

Seit die mitteleuropäischen Juden sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts organisierten, um in das Land ihrer Väter zurückzukehren zwecks Wiedererrichtung ihres eigenen Staates dort wo er



Ausgrabungen City of David, Rückseite Tempelberg

Die Archäologie hat eine unentbehrliche Rolle gespielt, um das historische Recht der Juden auf die Heimat ihrer Väter aufgrund des Zeugnisses der Geschichte unmissverständlich endgültig zu bekunden.

von Gott gegeben wurde, hat die Archäologie eine unentbehrliche Rolle gespielt, um das historische Recht der Juden auf die Heimat ihrer Väter aufgrund des Zeugnisses der Geschichte unmissverständlich endgültig zu bekunden.

„Altneuland“ entstand nicht nur durch die Idee – es basierte von Anfang an auf den Fakten der jüdischen Vergangenheit, die an Ort und Stelle auch durch die Archäologie bestätigt wurden. Bald war die Archäologie im Land so stark verbreitet, wie in anderen Ländern eine populäre Sportart. Schon in den ersten Klassen des Gymnasiums war Jigael Jadin für uns Kinder ein Star, nicht wegen seiner Kriegserfolge, sondern wegen seiner Spitzenrolle als Archäologe, und Moshe Dayan war unter den Amateurarchäologen der berühmteste. Bis heute liefert die Archäologie dauernd neue Erkenntnisse und die Ausgrabungen, die so viel im Gebiet des ganzen Landes wiederherstellen und erhellen konnten, was in der Bibel steht, wenden sich neuen Orten zu, um auch die Gebiete im Norden des Landes wieder zu entdecken, die zum Königreich Israel gehörten. Ein Kapitel, das historisch in der Welt nicht so bekannt ist.

Nach dem Tode Salomons, unter dessen 40-jähriger Herrschaft das Land seine größte geographische Ausdehnung und politische Bedeutung erreichte, in Jerusalem der Tempel errichtet wurde und Israel eine starke Macht im Orient war, zerschlug sich das Reich durch die Streitereien seiner Söhne. Um Jerusalem herum als Hauptstadt schlossen sich die Stämme Juda und Benjamin zum Reich Juda zusammen. Im Norden bildeten die restlichen 10 Stämme das Königreich Israel, das viele Kriege führen musste, bis das große jüdische Reich bereits 722 vor der Zeitrechnung vom assyrischen König Sanherib besiegt und zerschlagen wurde. Die 10 Stämme wurden verschleppt und gingen für immer verloren. Juda wurde nur 127 Jahre später durch Nebukadnezar erobert: der Tempel zerstört und die Juden nach Babylonien umgesiedelt, wo sie jedoch der neue Herrscher,

der persische König Kyros, befreite und ihnen erlaubte, ins Heilige Land zurückzukehren. Der Untergang des Königreichs Israel und der Verlust der 10 Stämme hat das Judentum stark dezimiert. Israel hat jedoch im Heiligen Land tiefe Spuren hinterlassen, die seit Jahren intensiv ausgegraben werden. Die Auffindung der Spuren des Reiches Israel ist von größter politischer Bedeutung für den jüdischen Staat.

Unter Staub und Ruinen wird die Ausdehnung und Stärke der Juden im Heiligen Land von Nord bis Süd, von Ost bis West weit über die heutigen Grenzen hinaus, durch die Spuren der Geschichte unanfechtbar dokumentiert. Und die Berichte und Dokumentationen der Bibel sind nicht zu bezweifeln, besonders im Licht dieser Zeugnisse.

Zu diesem Thema und den Enthüllungen der Archäologie in den Regionen des einst so mächtigen und blühenden Königreichs Israel hat der Leiter des Grabungsteams von Megiddo, ein Ort von großer Bedeutung für das einst so mächtige und blühende jüdische Land, das einst in den Wirren des Orients verschwand, Professor Israel Finkelstein, ein neues Buch veröffentlicht: *Das vergessene Königreich*, das neues Licht und interessante Aufschlüsse über einen Zeitabschnitt in der jüdischen Geschichte erläutert und beweist, dass das uralte, bis heute noch lebende Volk der Juden, mit Hilfe des Leitfadens der Bibel unter Schutt und Asche dank der Archäologie immer neue Spuren und Geheimnisse der Vergangenheit entreißen kann, die beweisen, dass das große Reich der verlorenen 10 Stämme und das Königreich Juda bis zum Fall von Jerusalem unter Titus, über 2000 Jahre im Heiligen Land in seinen weiten Grenzen und ganzen Ausdehnung gelebt und regiert hat, als Inspiration, Vorbote und Mitschöpfer der aus diesem Land ausgehenden drei monotheistischen Religionen. Jedes Körnchen Staub und Asche unter allen Himmelsrichtungen des Heiligen Landes bezeugt, dass es das Land der Juden seit unserem Vater Abraham war, geliebt, und wieder geworden ist. □



Israel Finkelstein: Das vergessene Königreich. Israel und die verborgenen Ursprünge der Bibel, C. H. Beck Verlag, München 2014, 234 Seiten, 22,95 Euro, e-book 18,99 Euro.

Nachdem gewalttätige Übergriffe auf jüdische Gemeinden in Europa zunehmen, lohnt es sich, eine der dümmsten Bemerkungen zu überdenken, von der die öffentlichen Diskussionen in den letzten zehn Jahren befallen waren: die Muslime seien die „neuen Juden“.

Diese Behauptung fand vor etwa einem Jahrzehnt Verbreitung, als in Frankreich in den Schulen das Tragen auffälliger religiöser Symbole verboten wurde. Im darauffolgenden Jahr führten Zeitungskarikaturen in Dänemark, welche den Propheten Mohammed darstellten, zu weltweiten Unruhen. Der gleichzeitige Aufstieg rechtspopulistischer Parteien, die oft grobe antimuslimische Botschaften einsetzten, spielte der Geschichte in die Hände, dass Muslime eine gefährdete Minderheit seien.

„Nationalsozialismus erinnert uns daran, wie dünn die Kruste europäischer Zivilisation ist, die durch die geringste Provokation oder auch ohne diese abgeworfen werden kann“, schrieb Yasmin Alibhai-Brown 2006 im britischen Independent, bevor sie zu ihrem vernichtenden Fazit kam: „Heute sind Muslime die neuen Juden Europas.“ Im gleichen Jahr holte India Knight, Kolumnist der Londoner Sunday Times, die Analogie hervor, um den Parlamentarier Jack Straw zu verurteilen, der sein Unbehagen darüber ausgedrückt hatte, sich mit völlig verhüllten muslimischen Wählerinnen treffen zu müssen. Dass durch diese Äußerungen nicht mehr Empörung ausgelöst wurde, war laut Knight ein Zeichen für eine „Jagd auf den Islam – Muslime sind die neuen Juden“.

Der Gemeinplatz erreichte 2011 seinen Höhepunkt, nachdem vom extrem rechtsextremistischen Anders Bering Breivik als Protest gegen das, was er als Laxheit gegenüber der muslimischen Einwanderung betrachtete, 77 Menschen – zum Großteil jugendliche Mitglieder der norwegischen Arbeiterpartei – ermordet wurden. Für viele war der Breivik-Vorfall ein definitiver Beleg dafür, dass Antisemitismus durch „Islamophobie“ als beherrschendes Vorurteil des Kontinents ersetzt worden war.

Die Behauptung, dass Muslime so etwas Ähnliches wie den Holocaust des europäischen Judentums erleben, ist natürlich absurd. Es gibt keine Maßnahmen, die eine Ehe zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ausschließen (wie das aufgrund der Nürnberger Rassengesetze zwischen Juden und Nichtjuden der Fall war), geschweige denn Todeslager für Anhänger des islamischen Glaubens. So offensiv einige Muslime die Mohammed-Karikaturen gefunden haben könnten, sind sie im Vergleich nichts dazu, was täglich auf den Seiten von Der Stürmer erschienen war. Selbst Breivik ließ seine Wut nicht an Muslimen aus, sondern an linkspolitischen Aktivisten.

Natürlich behaupten diejenigen, die erklären, dass nun Muslime die Juden als Sündenböcke ersetzen, nicht eine exakte Übereinstimmung zwischen den vergangenen Erfahrungen von Juden und denen der heutigen Muslime.

Obwohl es stimmt, dass viele Europäer Vorurteile gegen Muslime hegen, würde eine Zusammenfügung bedeuten, dass der Islam selbst und das Verhalten der Muslime keine Rolle bei der Erzeugung von negativen Ansichten spielen. Juden führten keine Terroranschläge gegen die Zivilbevölkerung aus, ersuchten nicht um Fatwas über Karikaturisten, die hakennasige Rabbiner gezeichnet hat-

ten, und prahlten nicht öffentlich über ihr Ziel, den europäischen Kontinent zu „erobern“, wie das von prominenten muslimischen Wortführern wiederholt getan wurde und wird. Jüdische Schulen indoktrinierten ihre Schützlinge nicht mit Hass auf die westliche Zivilisation, wie unlängst bei einer Untersuchung der britischen Regierung (namens „Trojan Horse“) Anfang des Jahres herausgefunden wurde, die über ein „aggressiv islamistisches Programm“, das in einigen Schulen Birminghams vertreten wird, berichtete.

Vieles davon, was heute als „Islamophobie“ durchgeht – ein Wort, das Dialoge abbrechen vermag und jegliche Kritik am Islam in eine „rassistische“ verwandelt – kann einfach nicht mit Antisemitismus gleichgesetzt werden, weder in ihrer Natur noch in ihrem Ausmaß. Das Äußern von Bedenken über die

koscherem oder halal zubereitetem Essen. Mit der Behauptung, das eigentliche Motiv wäre die Sorge um die „körperliche Unversehrtheit“ von Kindern oder „Tierschutz“, stellen militante europäische Säkularisten Muslime und Juden als barbarische Menschen, die in der Vergangenheit festhängen, dar. Als ich vor zwei Jahren in Deutschland lebte und die Anti-Beschneidungs-Hysterie des Landes ihren Höhepunkt erreichte, begegnete ich provokanten Werbekampagnen, in denen Juden und Muslime effektiv mit Kinderschändern verglichen wurden. Die französische, extremrechte Führungsperson Marine Le Pen, die sich gern als Freundin der Juden ausgibt, sprach sich für ein Verbot nicht nur des Kopftuchs, sondern auch der Kippa in der Öffentlichkeit aus.

Bei einem Vergleich der legitimen Kritik am Islam mit Antisemitismus, wird jedoch die

die aufgrund der von den Briten festgelegten Quoten an der Einwanderung ins Mandatsgebiet Palästina gehindert und von amerikanischen Küsten herzlos abgewiesen wurden. Die Organisation für Islamische Zusammenarbeit rühmt sich 57 Mitgliedstaaten zu haben, und die Muslime haben rund 1,6 Milliarden Glaubensbrüder, was fast einem Viertel der Weltbevölkerung entspricht.

Und doch wird von vielen Menschen, die den Deckmantel der historischen jüdischen Opferrolle verwenden, Israels Recht, als jüdischer Zufluchtsort zu bestehen, in Frage gestellt. Bei dieser Lesart – sollten die Muslime Europas die neuen Juden sein – wären seine wenigen verbliebenen Juden die neuen Nazis. Mit ermüdender Regelmäßigkeit können überall Vergleiche von Israel mit Nazi-Deutschland gefunden werden – von den

DIE NEUEN JUDEN?

Warum „Islamophobie“ in Europa weder in ihrer Natur noch in ihrem Ausmaß mit Antisemitismus gleichgesetzt werden kann.

JAMES KIRCHICK

FBI-Statistiken in den USA zeigen, dass seit dem 11. September die antisemitischen Angriffe die antimuslimischen zahlenmäßig weit übertreffen.

in vielen muslimischen Gemeinden verbreiteten reaktionären Haltungen gegenüber Frauen, wie es der, vor noch nicht langer Zeit verstorbene, niederländische Politiker Pim Fortuyn (der für seine Häresie ermordet wurde) tat, ist weder rassistisch, noch in irgendeiner Weise mit dem in der Vergangenheit oder heute gegen Juden gerichteten Fanatismus vergleichbar. FBI-Statistiken in den USA zeigen, dass seit dem 11. September die antisemitischen Angriffe die antimuslimischen zahlenmäßig weit übertreffen. In Europa randaliert der Mob nicht gegen Muslime oder Moscheen und greift sie nicht infolge von islamistisch inspirierten Terroranschlägen an, während Juden regelmäßig angegriffen werden, wann immer im Nahen Osten Spannungen aufkommen.

All dies sollte nicht die Tatsache verdecken, dass es wichtige Ähnlichkeiten zwischen der muslimischen und der jüdischen Erfahrung gibt, sowohl heute als auch in vergangenen Zeiten. Wie Paul Silverstein, Anthropologie-Professor am Reed College, 2006 dem San Francisco Chronicle mitteilte, sind Muslime „Objekt einer Reihe von Stereotypen, Karikaturen und Befürchtungen, die nicht auf der Realität basieren und unabhängig von individuellen Erfahrungen mit Muslimen bestehen“. Ersetzen Sie „Muslime“ mit „Juden“, und Sie erhalten eine brauchbare Definition von Antisemitismus. Im heutigen Europa gab es Kampagnen, die auf Muslime und Juden zielten, wenn es um die Ächtung ihrer traditionellen religiösen Praktiken ging, nämlich die Beschneidung und die Bereitstellung von

Tatsache übergangen, dass in der Tat ein echtes Aufeinanderprallen zwischen den liberalen, aufklärerischen europäischen Werten und den Werten, die von einer beträchtlichen Anzahl von Muslimen angenommen werden, besteht. 2010 wurde der muslimische Autor Reza Aslan von der Zeitschrift Miller McCune gefragt, was er über jene denkt, „die ein echtes Aufeinanderprallen zwischen den kulturellen Werten der Niederlande zum Beispiel, die sonst sehr tolerant sind, und denen der Muslime wahrnehmen“. Aslan bestritt, dass ein solches Aufeinanderprallen bestehe und teilte seinem Gesprächspartner mit: „Genau das Gleiche wurde über die Juden gesagt, bevor damit begonnen wurde, sie abzuschlachten.“ Eine Kritik des Islam wäre demnach nur ein Auftakt zum Völkermord.

Die muslimische und jüdische Erfahrung unterscheidet sich auch in einer anderen bedeutenden Weise: in der Größe. Der Islam ist die am schnellsten wachsende Religion in Europa, und Muslime stellen einen weit größeren Prozentsatz der Bevölkerung dar als es die Juden jemals taten. In Frankreich machen die Muslime acht Prozent aus, in Deutschland fünf Prozent. Laut der deutschen Volkszählung von 1933 waren weniger als ein Prozent der deutschen Bürger Juden. Damit Muslime „die neuen Juden“ sind, müssten sie Menschen sein, die – ohne eine nationale Heimat, die ihnen Schutz bieten könnte, sollte die Situation wirklich unerträglich werden – in der Diaspora leben, wie es bei den europäischen Juden in den 1930er Jahren der Fall war,

Blättern Europas angeblich respektabler, liberaler Zeitungen bis hin zu den Massendemonstrationen, bei denen dem jüdischen Staat vorgeworfen wird, „Völkermord“ gegen die Palästinenser zu begehen.

Wie Mehdi Hasan vor acht Jahren im New Statesman festhielt, brachte die vermeintliche Flut an Islamophobie den jüdischen Journalisten Jonathan Freedland dazu, sich die Erfahrungen eines Muslims im zeitgenössischen Großbritannien vorzustellen. „Ich würde nicht nur Angst haben“, schrieb Freedland 2006 für The Guardian, „ich würde nach meinem Reisepass suchen“. Wie jedoch die Ereignisse der letzten Monate zeigen, sind es Juden, die aufgrund der zunehmenden Intoleranz gegenüber ihrer schieren Anwesenheit nach Möglichkeiten ringen, den alten Kontinent zu verlassen. Und der Gipfel der Ironie: Die Intoleranz kommt fast ausschließlich von den

angeblichen „neuen Juden“ selbst, das heißt, von den Muslimen. Eine Umfrage im November, die vor dem jüngsten Anstieg an antisemitischen Angriffen durchgeführt wurde, ergab, dass 29 Prozent der europäischen Juden eine Auswanderung erwägen. Allein in den letzten Wochen hat sich die Zahl der antisemitischen Vorfälle in Großbritannien verdoppelt, ein muslimischer Mob versuchte, in eine Pariser Synagoge einzubrechen, und in Deutschland wird wieder „Juden in die Gaskammern“ gerufen.

Wie sich herausstellt, sind die „neuen“ Juden die gleichen wie die alten: nämlich Juden. □

Der Islam ist die am schnellsten wachsende Religion in Europa, und Muslime stellen einen weit größeren Prozentsatz der Bevölkerung dar als es die Juden jemals taten.



Fotos: INW/Franz C. Bauer

ISRAEL – EIN LAND STELLT SICH VOR

Internationales Treffen jüdischer Journalisten in Jerusalem

FRANZ C. BAUER

Versuchen wir ein Gedankenexperiment: Angenommen, Sie müssten sich jemandem vorstellen, der Sie vielleicht schon lange Jahre gut kennt, und sie hätten dafür nur relativ kurz Zeit. Welche Seite von Ihnen würden Sie vorzeigen, welche Aspekte in den Vordergrund rücken? Ende Juni dieses Jahres fand auf Einladung der israelischen Regierung in Jerusalem das „First Jewish Media Summit“ statt. Für die mit der Organisation betrauten Pressesprecher sicher keine leichte Aufgabe. Rund 150 Teilnehmer – Journalistinnen und Journalisten führender jüdischer Medien aus allen Teilen der Welt, darunter die Illustrierte Neue Welt – waren gekommen, und für die die meisten von ihnen war es natürlich nicht die erste Reise nach Israel. So mancher hat sogar Verwandte im Land. Jedenfalls kamen alle mit einem vorgefertigten „Israel-Bild“ zu dem Treffen.

Dieses stellte gleich die Auftaktveranstaltung auf die Probe: In einem seiner letzten öffentlichen Auftritte als Staatspräsident wandte sich Schimon Peres mit nachdenklichen Worten an die internationale Gruppe: „Leadership, das bedeutet heute etwas ganz anderes als gestern. Am Beginn der Geschichte Israels musste man erst eine Armee bilden, um das Land zu verteidigen. Man musste stark sein, es war die Zeit der ‚Machos‘. Seit wir in ein Zeitalter eingetreten sind, das von den Erkenntnissen der Wissenschaft geprägt ist – ich glaube, dass ‚machos‘ jetzt nicht mehr viel mit ‚leadership‘ zu tun hat. Wissen, Erkenntnis, das sind die wichtigsten Eigenschaften für eine heutige politische Führung.“ Weise Worte, die doch durch die Ereignisse wenige Tage später auf die Probe gestellt wurden: Die von der Hamas zu verantwortende Entführung und Ermordung dreier junger Israelis, der Rachemord an einem jungen Palästinenser, massive Raketenangriffe der Hamas auf Israel und die folgende Militäraktion „Protective Edge“ zeigten, wie wünschenswert eine Entwicklung wie vom Peres dargestellt wäre, aber auch, dass Israel noch weit davon entfernt ist, ohne Einsatz militärischer Stärke existieren zu können. Nicht nur Nachdenkliches kam freilich von dem scheidenden Staatsmann. Als sich ein Journalist aus Argentinien zu Wort meldete, ließ Peres es sich nicht nehmen, einen humorvoll-launigen Kommentar zu Papst Franziskus abzugeben: „Ich glaube, er ist der beste Papst, den das jüdische Volk in 2000 Jahren jemals hatte“ – Lachen im Auditorium.

Ernste Warnungen kamen dann vom Ministerpräsidenten, der zunächst die Leistungen der israelischen Wirtschaft in den Vordergrund stellte. In der EDV-Sicherheitstechnik verfüge das Land über eine Marktposition, die dem Hundertfachen seiner Größe entspreche. Israel sei eine der Cyber-Hauptstädte der westlichen Welt, präsentierte Benjamin „Bibi“ Netanjahu sein Land als aufstrebendes Wirtschaftszentrum der Region – was Wirtschaftsminister und erfolgreicher Unternehmer Naftali Bennet wenig später auch tat. Umweltechnologie, Wasseraufbereitung, Landwirtschaft – alles Sektoren, in denen israelische Forscher Spitzenleistungen vollbringen. Warum das so sei? „Das jüdische Volk stellt immer Fragen, es ist gewöhnt, zu verhandeln. Wir verhandeln sogar mit G'tt“ – wieder ein Lachen im Publikum. „... und wir versuchen, die Welt besser zu machen“. Doch trotz aller Erfolge müsse man mit den Füßen immer auf dem Boden der Realität bleiben und versuchen, Gefahren zu erkennen: „Wann immer wir hier versagt haben, musste wir dafür einen schrecklichen Preis bezahlen – den schrecklichsten, den je ein Volk in der Geschichte bezahlen musste“.

Drei Gefahren seien es, die derzeit drohen, und zwar von innen wie von außen. Die Gefahr von Innen: Zunehmende Entfernung vom Judentum. Diese Gefahr sieht Netanjahu vor allem in Nordamerika. Die Gefahren von außen: Wachsender Antisemitismus, vor allem in Europa. Dieser habe wiederum drei Quellen: linken und rechten Antisemitismus sowie zunehmende islamische Übergriffe durch Muslime. Und schließlich die Gefahr durch terroristisch-islamistische Gruppierungen im Nahen Osten. „Hier verläuft die Trennungslinie zwischen Zivilisation und Barbarei“, so der Premier. Nur wenige Tage später intensivierte Hamas die Raketenangriffe auf das Land.

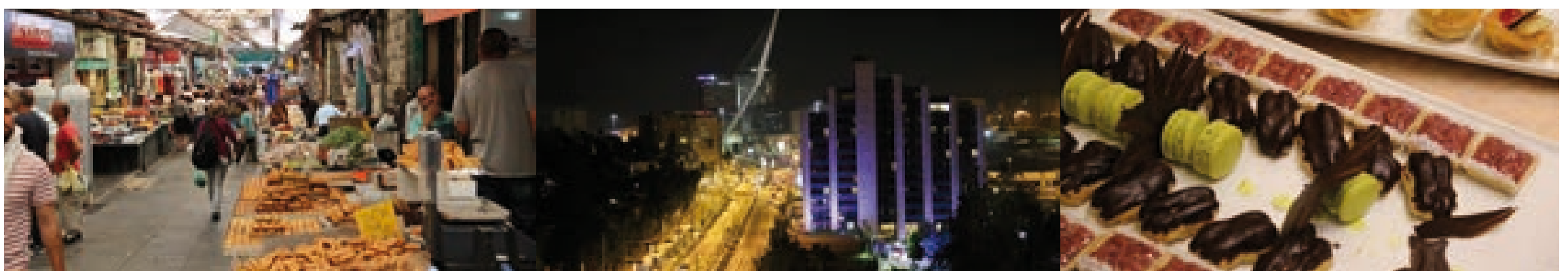
Interessant verliefen auch die folgenden Tage: Abe Foxmann, nationaler Vorsitzender der Anti Defamation-League, legte eine Bestandsaufnahme des aktuellen Antisemitismus weltweit vor. Knesset-Speaker Yuli Edelstein sowie der prominente „Refusnik“ und spätere israelische Politiker Natan Sharansky berichteten über ihre Wege nach Israel, die durch sowjetische Gefangenschaft und Repression ins Zentrum der israelischen Politik geführt hatten. Einen Blick auf die militärischen Aspekte gewährte Amos Yadlin früher Generalmajor und

derzeitiger Leiter des „Institute for National Security Studies“. Seine Einschätzung nach arbeite der Iran unbeirrbar an der Produktion einer Atom-bombe – alle Verhandlungen seien lediglich als Strategie für Zeitgewinn zu sehen.

Einen Schwerpunkt der Israel-Präsentation bildeten Besuche bei wissenschaftlichen Institutionen und prominenten Unternehmen. So erfuhren die Teilnehmer der Journalistendelegation, dass die derzeit größten Ausgrabungen bei der Stadt Davids vorgenommen werden, und dass im Institute of Plant Sciences eine Gendatenbank existiert, in der die Wissenschaftler versuchen, Samen aller in Israel und den umliegenden Ländern existierenden Pflanzen zu bewahren. Unter anderem werden in palästinensischen Gebieten noch alte Getreidearten kultiviert, die im Lauf der Zeit wohl durch moderne Sorten ersetzt werden. Das in dem Institut angesiedelte „Volcani Center“ beschäftigt sich freilich nicht nur mit Pflanzen, sondern versucht auch, durch den Einsatz junger Israelis aus schwierigen Verhältnissen im Rahmen des „Hama-ma“-Programms deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern – und manchmal auch den Ausstieg aus einer Drogensucht.

Den hohen technologischen Standard Israels demonstrierte der Werksbesuch bei Israel Aerospace Industries (IAI), einem der größten Arbeitgeber des Landes. 15.000 Beschäftigte und Verkaufserlöse von 3,5 Milliarden Dollar – 80 Prozent davon im Export – machen das Unternehmen zu einem der wichtigsten Technologieführer des Landes. Unter anderem sind die IAI der weltweit zweitgrößte Hersteller von Drohnen, die zunehmen auch andere Bereiche als den militärischen erobern: Umweltechnologie, Landvermessung, Landwirtschaft sind mögliche Einsatzgebiete der unbemannten Flugkörper. Ohne IAI wäre das Luftabwehrsystem „Iron Dome“ undenkbar, das Unternehmen produziert aber auch Passagierflugzeuge als Partner des Business-Jet-Marktleaders Gulfstream. Im Umfeld der IAI wurde auch eine private Initiative gestartet, eine unbemannte Mondlandung durchzuführen. Ebenfalls zu den großen Arbeitgebern des Landes gehört das Cateringunternehmen Tamam. Sechs Millionen Mahlzeiten jährlich verlassen die Großküche am Ben Gurion-Airport. Keine Frage: Das ist die größte koschere Küche des Universums. □

Umweltechnologie, Wasseraufbereitung, Landwirtschaft – alles Sektoren, in denen israelische Forscher Spitzenleistungen vollbringen.



KINO IM KRIEG

Internationales Filmfestival trotzte der Raketengefahr

Das 31. Internationale Filmfestival der Jerusalemer Cinematek (10.-20.7.) begann mit einem Raketenangriff, just vor der ersten Filmvorführung am Eröffnungsabend. Während vier Hamas-Geschosse vom „Iron Dome“ über der Hauptstadt abgefangen wurden, machten die aufgeregten Festival-Besucher die Bekanntschaft des Bunkers. Minuten später herrschte trotzige Euphorie, nach dem Prinzip: „Wir lassen uns das Fest nicht von der Hamas zerstören!“ Die Eröffnungs-Gala im 7.000 Menschen fassenden Freiluft-Theater *Sultan's Pool* neben der Altstadt war von der Polizei zunächst verboten, dann optimistisch um eine Woche verschoben worden. Aber zur Gala kam es schließlich ebenso wenig wie zum Waffenstillstand.

Alles andere lief nach Plan. Es gab mehr als 200 Streifen aus 50 Ländern, darunter das Beste, was seit einem Jahr in Israel und international produziert worden war: Spiel- und Dokumentarfilme, Kurz-, Video- und Animationsfilme, in sechs Sälen, von morgens bis Mitternacht, zwölf Wettbewerbe diverser Kategorien und zahlreiche Workshops. Die Besucherquote war sichtbar niedriger als sonst. Manche wollten die Nähe von hauseigenen Bunkern nicht missen. Eltern von 70.000 rasch eingezogenen Reservisten stand der Sinn nicht nach Kino. Nur wenige Tel Aviver Filmfans wagten den Weg in die Hauptstadt unter Raketengefahr. Es war nicht unumstritten, das Festival zu veranstalten, während Mitbürger im Süden des Landes fast pausenlos in Bunkern saßen. Das Konzept „Das Leben muß weitergehn“ wurde nicht von allen geteilt.

Man feierte dennoch, vor allem nach Premieren israelischer Filme, dem Augapfel dieses Festivals. Diesen Respekt war man den Filmemachern und ihren Früchten jahrelanger Arbeit schuldig. Überdies galt es, die existenzielle Rettung der fast totesagten Cinematek zu zelebrieren, die über Jahre in tiefe Schulden versackt war. Großzügige Spenden und Kredite, ein striktes finanzielles Erholungsprogramm und ein brandneues Management unter der erst 32jährigen Dr. Noa Regev brachten die ehrwürdige Institution gerade noch rechtzeitig in Sicherheit.

Jeden Abend trafen sich im Cinematek-Garten Regisseure und Produzenten, Schauspieler, Filmstudenten, Rezensenten, Zuschauer und Ehrengäste bei Häppchen und Wein. Da wurde gelobt, kritisiert, debattiert und nebenbei die Lage besprochen. „Vor dem Flug hatte ich Sorge, in ein Kriegsgebiet zu reisen“, gestand der Hamburger Filmkritiker Michael Ranze. „Dass es so gelassen zugeht, wundert mich total.“ Zu den Gästen, die das Kriegsrisiko nicht gescheut hatten, gehörten die Schauspielerin Martina Gedeck und der Regisseur Michael Verhoeven aus Deutschland, die Regisseure David Mamet und Spike Jonze aus USA sowie der Regisseur Park Chan-wook aus Korea. Der österreichische Regisseur Ulrich Seidl hatte kurzfristig abgesagt.

Thematisch ging es in den acht neuen israelischen Spielfilmen hauptsächlich um kaputte Verhältnisse und kranke Beziehungen. In *Red Leaves* beispielsweise, einem Debut-Film des äthiopisch-stämmigen Filmmachers Bazi Gete, ist es die gestörte Kommunikation zwischen al-



Gerichtsszene, Ronit Elkabetz und ganz rechts Menashe Noy

ten Einwanderern und ihren in Israel geborenen Kindern. Der 74jährige Mesiganio Tabela, Angehöriger der ersten äthiopischen Einwanderer-Generation, sieht seine kulturellen Werte von Kindern und Enkeln mit Füßen getreten. Er hat mit ihnen keine gemeinsame Sprache mehr. *Gett* (hebräisch für Scheidung) unter Regie des Geschwisterpaares Shlomi und Ronit Elkabetz läßt die Zuschauer an einem quälenden, fünf Jahre dauernden Scheidungsprozeß vorm zuständigen Rabbinatsgericht teilhaben: nach jüdischem Gesetz werden Frauen in ehelichen Ketten gehalten, solange der Mann der Scheidung nicht zustimmt. In *Ben Zaken* von Efrat Corem gelingt es einem alleinerziehenden arbeitslosen Vater nicht, seiner 11jährigen Tochter in einer trostlosen Einwandererstadt Perspektiven für eine bessere Zukunft zu schaffen. Tali Shalom Ezer zeigt in *Princess* die intimer werdende Beziehung zwischen der 12jährigen Adar und ihrem Stiefvater, wenn die Mutter nicht daheim ist. In *That Lovely Girl* von Keren Yedaya gibt es ein grausames, gewalttägliches Verhältnis zwischen dem Mittfünfziger Moshe und

der zwanzigjährigen Tami. Das Paar Moshe und Tami sind Vater und Tochter.

Während Inzest und Pädophilie – in Israel eher totgeschwiegene Probleme – im Film erstmals thematisiert wurden, blieb der Nahostkonflikt filmisch so gut wie vollständig ausgeblendet. Da konnte man sich zeitweilig der Illusion hingeben, das Jerusalemer Festival sei die letzte Oase des Friedens in einer kriegerischen Region.

Der erste Preis in der Kategorie Spielfilm ging an *Gett* und *Princess* gemeinsam. Zum besten Debut-Film wurde *Red Leaves* von Bazi Gete erkoren. *Gett* gewann überdies den Publikums-Preis als populärster Spielfilm, und Menashe Noy wurde für seine Darstellung des Rechtsanwalts Carmel Ben Tovim als bester Schauspieler geehrt.

Shira Hass, die die 12jährige Adar im Film *Princess* verkörpert, gewann die Auszeichnung als beste Schauspielerin. Die ersten Preise für Kamera und Musik gingen ebenfalls an *Princess*. □

Anne Ponger



DOROTHEUM

SEIT 1707

Auktionswoche 24. – 28. November

Zeitgenössische Kunst
Klassische Moderne
Silber, Juwelen, Uhren

Palais Dorotheum
Dorotheergasse 17, 1010 Wien
Tel. +43-1-515 60-570
client.services@dorotheum.at
www.dorotheum.com

Robert Clark Indiana, *NUMBERS ONE through ZERO*, 1978–2003,
Aluminium, 45,7 x 45,7 x 25,4 cm, € 750.000 – 900.000,
Auktion Zeitgenössische Kunst

DIE GOLDENE ADELE

DER STREIT UM NS-RAUBKUNST HAT IN DIESEM JAHR DIE INTERNATIONALE FILMINDUSTRIE EROBERT.

GABRIELE FLOSSMANN



Während sich deutsche Kulturpolitiker nach dem Skandal um eine größere Anzahl von geraubten Werken, die der im Mai dieses Jahres verstorbene Kunstsammler Cornelius Gurlitt in Depots in Salzburg und München gehortet hatte, um Schadensbegrenzung bemühen, legt Hollywood den Finger in die Wunde. Nach George Clooney und seinem Film *Monuments Men – Ungewöhnliche Helden*, in dem der gefeierte Filmstar als Chef einer US-amerikanischen Spezialeinheit in der Endphase des Zweiten Weltkriegs die von den Nazis erbeuteten Kunstschätze aufspüren soll, ist gerade eine neue Produktion über das für Österreich wenig rühmliche Restitutionsverfahren rund um die *Goldene Adele* von Gustav Klimt im Entstehen. Unter der Regie des

Engländer Simon Curtis stand in den vergangenen Wochen eine prominente Schauspielerriege in Wien, London und in New York vor der Kamera, darunter Helen Mirren, Daniel Brühl, Katie Holmes und Ryan Reynolds. Der Film soll unter dem Titel *Woman in Gold* im kommenden Jahr in die Kinos kommen. Alle Mitwirkenden wurden vertraglich verpflichtet, keine Details aus dem Drehbuch zu verraten, daher ließ sich auch Helen Mirren, die Darstellerin von Maria Altmann, der rechtmäßigen Erbin von Klimts *Goldener Adele*, nur ein allgemeines Statement zur Kunst und über den bedeutenden Maler des Wiener Fin de Siècle entlocken: „Adele Bloch Bauer war wohl eine seiner Musen, denn er hat wundervolle Portraits von ihr gemacht. Ich male auch selbst ein wenig und ich liebe es in Museen zu gehen. Wien hat großartige Museen. Das Belvedere ist wunderbar, aber das Leopold-Museum mochte ich noch mehr.“ Dass gerade gegen das von Helen Mirren so geschätzte Leopold-Museum immer noch der Vorwurf besteht, geraubte Gemälde von Egon Schiele zu besitzen, wollte oder durfte die Schauspielerin nicht kommentieren. Die äußeren Umstände, die 2006 zum internationalen Medienhype rund um die „Causa Klimt“ und letztlich zum Drehbuch

des Films *Woman in Gold* geführt hatten, lassen sich jedoch auch ohne Statements der Darsteller rekonstruieren.

Die *Goldene Adele* war einer von vielen Kunstschätzen, welche die Familie der von Klimt portraitierten Adele Bloch-Bauer 1938 auf ihrer Flucht aus Wien zurücklassen musste. Nach jahrelangem Rechtsstreit wurden im Jahr 2006 fünf Gemälde von Gustav Klimt aus dem einstigen Besitz von



Helen Mirren als Maria Altmann

Ferdinand Bloch-Bauer an dessen rechtmäßige Erbin, Maria Altmann übergeben, acht Jahre nachdem Österreich zwar ein internationales Abkommen über die Rückgabe von Nazi-Raubkunst unterschrieben, die Ansprüche Maria Altmanns aber hartnäckig verweigert hatte. Österreich hatte sich bei dieser Weigerung darauf berufen, dass Adele Bloch-Bauer einst ihren Gatten Ferdinand gegeben hatte, ihr Portrait ein-

em Österreichischen Museum zu vererben. Adele war aber bereits im Jahr 1925 verstorben und hätte sicherlich anders entschieden, hätte sie die Machtübernahme der Nazis erlebt. Ferdinand, als Auftraggeber des Portraits auch dessen legaler Eigentümer, überlebte seine Gattin um 20 Jahre und vermachte, da das Paar kinderlos geblieben war, sein gesamtes Vermögen seiner Nichte Maria Altmann. In ihrem Prozess gegen Österreich wurde die Erbin von Randol Schoenberg vertreten, einem Enkel des Komponisten Arnold Schönberg. Laut Aussagen der 2011 verstorbenen Maria Altmann wäre es ursprünglich ihre Intention gewesen, die *Goldene Adele* und noch vier weitere ihr zustehende Klimt-Bilder in der Österreichischen Galerie Belvedere zu belassen, weil dies ursprünglich im Sinne ihrer Tante Adele Bloch-Bauer gewesen sei, doch wegen der Weigerung Österreichs, darü-

ber zu verhandeln, hatte sie ihre Absicht geändert. „Mir ging es ursprünglich nicht um Geld, aber sie wollte nicht verhandeln, sie hat immer nur gelacht“, äußerte sich Altmann im Dokumentarfilm *Stealing Klimt* von Jane Chablani über ihre Kontrahentin, die ehemalige österreichische Kulturministerin Elisabeth Gehrler. Davon, dass sie den Prozess gewinnen würde, war Altmann von Anfang an überzeugt: „Warum sollten wir ihn verlieren? Diese Gemälde wurden uns gestohlen und man hat sie uns 68 Jahre lang vorenthalten. Es war also höchste Zeit etwas dagegen zu unternehmen!“ Der acht Jahre dauernde Kampf um die ihr zustehenden Kunstschätze soll nun Thema von *Woman in Gold* sein, ob sich dieser Film auch mit dem Schicksal der *Goldenen Adele* nach dem Prozess-Ende auseinandersetzt ist aufgrund des Schweigegebots der Beteiligten nicht bekannt.

Am 2. Februar 2006 beschloss jedenfalls die österreichische Regierung, keinen Gebrauch von ihrem Vorkaufsrecht zu machen. Die Bilder wurden am 14. Februar 2006 aus dem Depot der österreichischen Galerie zu Altmanns Wohnsitz in Los Angeles gebracht und von dort schließlich ins Auktionshaus Christie's in New York.

Seit der Versteigerung am 19. Juni 2006 zählt die *Goldene Adele* von Gustav Klimt zu den teuersten Gemälden der Welt. An diesem Tag hatte sie der US-amerikanische Unternehmer, Präsident

des New Yorker Museums of Modern Art und Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald Lauder, um den Rekordpreis von 135 Millionen Dollar ersteigert. Lauder hatte fünf Jahre zuvor an der Fifth Avenue die *Neue Galerie New York* als speziell auf österreichische und deutsche Kunst spezialisiertes Museum gegründet. Die Exponate, von Schiele und Kokoschka bis zu *Brücke*-Künstlern und der Neuen Sachlichkeit, kommen aus Lauders Sammlung und jener seines 1996



Ryan Reynolds in der Rolle des Anwalts Randol Schönberg, einem Enkel Arnold Schönbergs

verstorbenen Freundes und Kunsthändlers Serge Sabarsky. Die *Goldene Adele* hat dort seit Juni 2006 einen Ehrenplatz. Dem New Yorker Publi-

Der Kampf um die Kunstschätze dauerte acht Jahre.

kum präsentierte sie Ronald Lauder mit den Worten: „This is our Mona Lisa – Das ist unsere Mona Lisa“. Der Spross aus dem Kosmetik-Konzern Estée Lauder war 14 Jahre alt, als er die erste Klimt-Zeichnung kaufte und seine früh entwickelte Leidenschaft für österreichische Kunst der Jahrhundertwende war für ihn Anlass, 1986 als US-Botschafter nach Wien zu kommen. Im gleichen Jahr wurde aber Kurt Waldheim zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt und auf Lauder kam statt des erhofften „Traumjobs in der Kultur-Hauptstadt Wien“ die politische Realität zu. Gerade während seines Aufenthalts in Wien die harte Auseinandersetzung mit der Waldheim-Affäre zu erleben, führte für Lauder dazu, sich vor allem als „Botschafter für jüdische Menschen

und jüdische Angelegenheiten“ zu empfinden. Die *Goldene Adele* 2006 zu einem Rekordpreis zu erwerben und in seiner *Neuen Galerie* im Kontext zur Geschichte der Nazi-Raubkunst zu präsentieren war für ihn daher auch ein persönliches Anliegen.

Fast auf den Tag genau acht Jahre später, im Juni 2014, wurde das Bild noch einmal restituiert: Elisabeth Gehrler übergab diesmal die *Goldene Adele* persönlich an Maria Altmann – der Film *Woman in Gold* machte dies möglich. Die Idee zu dieser symbolischen Geste hatte die Schauspielerin Olivia Silhavy, die in der britisch-amerikanischen Koproduktion die österreichische Kulturministerin spielt. Vor Beginn der Dreharbeiten hatte Silhavy im Museumsshop der Österreichischen Galerie

Belvedere zwanzig Kopien des Klimt-Gemäldes in Form von Kühlschranks-Magnetbildern erstanden und am ersten Drehtag in London als kleine Geschenke an die internationalen Kollegen und Kolleginnen verteilt – unter anderem an die große Kollegin Helen Mirren, die Darstellerin der Maria Altmann. „Ich wollte mich gleich zu Beginn der Dreharbeiten bei allen beliebt machen“, gesteht Silhavy, „als Ausgleich dafür, dass ich die einzige wirklich unsympathische Rolle in diesem Film spiele“. Zu den prominenten Partnern von Olivia Silhavy gehören Ryan Reynolds, der Altmanns Anwalt Randol Schoenberg spielt, und Daniel Brühl in der Rolle des 2006 verstorbenen Journalisten Hubertus Czernin, der nicht nur das Restitutionsverfahren in der Causa Klimt ins Rollen

gebracht, sondern davor auch wesentlich zur Aufdeckung der Kriegsvorgänge von Kurt Waldheim beigetragen hatte.

Die Geschichte Ronald Lauders und seine Beziehung zur *Goldenen Adele* ist wohl nicht Teil des neuen Films – zumindest scheint in der Besetzungsliste kein Schauspieler auf, der seine Rolle spielen könnte. Im Mittelpunkt von *Woman in Gold* soll Maria Altmann stehen – und ihr acht Jahre dauernder Prozess gegen die Österreichische Regierung. Welche neuen Erkenntnisse der Film bringen und wie das Publikum reagieren wird, darauf darf man jedenfalls gespannt sein. Vielleicht geht der Film über die *Goldene Adele* ja auch ins Rennen für eine goldene Statuette – den Oscar □

*Anspruchsvolle Kunden setzen auf
Tradition, Pioniergeist & Unabhängigkeit*

Private & Institutional Banking since 1928

MEINDL BANK

www.meindl.com

ירושלים
CHARDONNAY 1999
בוסה 712

WOHLMUTH

*Gerhard Wohlmuth
und Familie*

SÜDSTEIRISCHES WEINGUT
8441 FREISING 24 - KITZECK
☎ 03456/2303 FAX 03456/2121

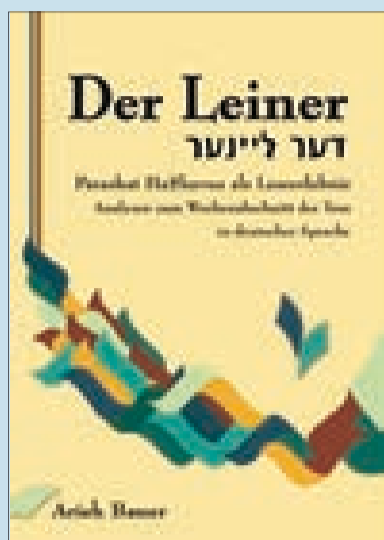
LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
FAX 533 95 79

www.lunetterie.at

**wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein glückliches
Neues Jahr**



Arieh Bauer: Der Leiner. Parashat haShavua als Leseerlebnis. Analysen zum Wochenabschnitt der Tora in deutscher Sprache, BoD 2014, 380 Seiten, 32,90 Euro.

ÜBER G'TT UND DIE WELT

Gelehrte Auseinandersetzungen über die jeweilige Parashah finden meist in einem relativ kleinen Kreis statt, und auch unter den Leserinnen und Lesern der Illustrierten Neuen Welt wird wohl eher nur eine Minderheit den Inhalt des jeweiligen Wochenabschnittes rekapitulieren können. Oft behindern auch Sprachbarrieren die Auseinandersetzung mit den Texten. Also ein Minderheitenprogramm? Das versucht Arieh Bauer mit seinem Buch *Der Leiner* zu ändern. Launig und humorvoll, aber mit großem Fachwissen und Tiefgang erschließt er auch dem „profanen“ Leser die Welt der Tora. Traditionelle Auslegungen finden dabei Bezugnahmen auf aktuelle Ereignisse – und das alles, im Gegensatz zu „üblichen“ Tora-Kommentaren in deutscher Sprache.

Die Einteilung in Paraschot macht das Buch angenehm lesbar – der erfrischende

Schreibstil verleitet aber dazu, mehr als nur die jeweilige Woche zu „leinen“ (für unsere nichtjüdischen Leser: das jiddische Wort bedeutet „lesen“, insbesondere die Tora). Dabei wendet sich das Buch keineswegs nur an die religiösen Leser. Gerade jene, die der Religion fern stehen, finden im *Leiner* einen authentischen Zugang zu einer Gedankenwelt, die dem einen oder anderen vielleicht nicht zeitgemäß erscheint, die aber immerhin das Leben vieler Menschen prägt.

Arieh Bauer sinniert über „G'tt und die Welt“ und kommt dabei zu so manchem originellen Gedanken.

Der Bedarf nach so einem Werk existiert zweifellos: Bereits unmittelbar nach seinem Erscheinen schaffte es *Der Leiner* an die Spitze der Amazon-Liste der erfolgreichsten Bücher in seiner Kategorie. □

S.K.

Inge und Victor Wagner und Familie

wünschen allen Verwandten und Freunden ein glückliches Neues Jahr

DIE JÜDISCHE  התורה היהודית

„die jüdische“ (www.juedische.at):
der Versuch, jüdisches Leben und alles zu Israel im pluralistischen Kontext darzustellen.
Seit mehr als 11 Jahren tagesaktuell für Sie da.

Damit es weiter so bleiben kann, bitten wir um Ihre Spende:
Bankverbindung: IBAN: AT26 1200010006999758,
BIC: BKAUATWW



Das Sanatorium Maimonides-Zentrum

und dessen MitarbeiterInnen wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes und friedvolles neues Jahr.

Für Ihre Spenden an das Maimonides-Zentrum danken wir im Voraus.
BIC: BAWAATWW
IBAN: AT 98 14000 02010 733 807



Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM

Ein frohes Neujahr und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen FreundInnen und den LeserInnen der Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

The David Promenade Residences



Daniela LIEBERMAN REALITÄTEN

TEL/FAX: 01/9688288 HANDY: 0699/17207290
E-MAIL: daniela_lieberman@hotmail.com

und Familie wünschen ein frohes Fest

Österreichisch-Israelische Gesellschaft

Dr. Richard Schmitz
Präsident

sowie

Susi Shaked
Generalsekretärin

wünschen allen Freunden und Bekannten der jüdischen Gemeinde alles Gute zu den Feiertagen

Univ. Prof. DR. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +431/33044 92
Alle Kassen

Univ. Prof. DR. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten ein schönes Fest.

Rosch Haschana Jom Kippur Sukkot

כתיבה וחתימה טובה

Zionistische Föderation in Österreich

Die zionistische Föderation in Österreich entbietet allen ihren Mitgliedern und deren Angehörigen, den jüdischen Gemeindemitgliedern in Österreich, dem Staate Israel, seinen Bewohnern und Repräsentanten ein glückliches und friedliches Neues Jahr.

JEWISH WELCOME SERVICE

wünscht allen
Freunden und Bekannten ein frohes Fest

www.jewish-welcome.at

Claims Conference Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedvolles und glückliches Neues Jahr 5775

Gertner Immobilien GmbH

PALAIS SCHÖNBURG
DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS
WWW.PALAIS-SCHOENBURG.AT

wünscht allen Geschäftspartnern und
Freunden des Hauses ein glückliches Neues Jahr!

Helia

AMBULATORIUM FÜR PHYSIKALISCHE THERAPIE
BETRIEBS GES.M.B.H.

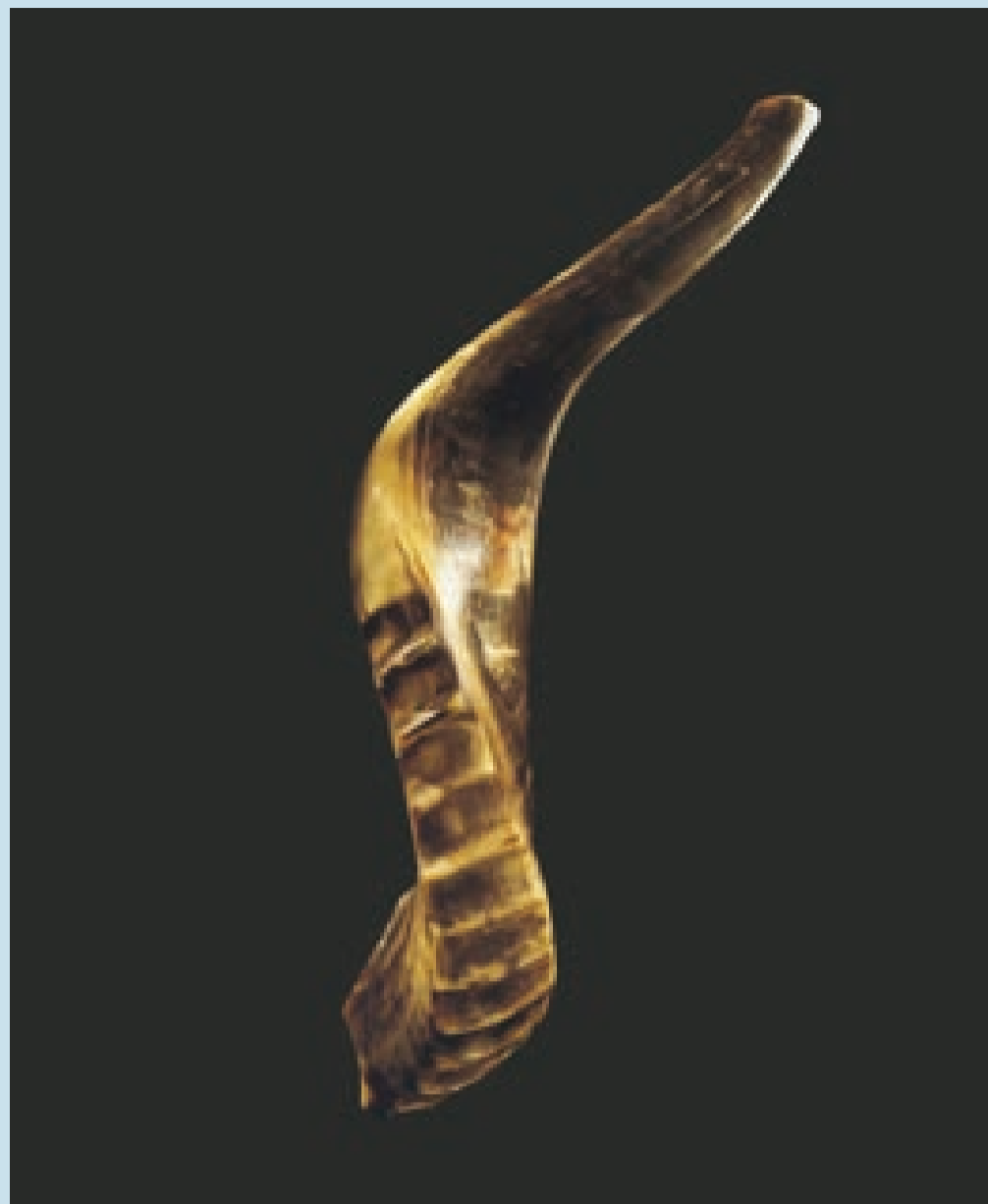
1010 Wien, Fleischmarkt 7, Tel. 533 29 49

DR. HAVA BUGAJER

entbietet ihren Patienten ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr

SHANA TOWA

כתיבה וחתימה טובה



DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE SALZBURG

LASSERSTRASSE 8

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen Mitgliedern und Freunden ein glückliches, gesundes und friedvolles Neues Jahr

שנה אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

entbietet dem Staate und Volke Israel sowie allen Mitgliedern und Freunden ein glückliches Neues Jahr

שנה אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK

wünscht allen Mitgliedern und Freunden sowie der gesamten Bevölkerung in Israel ein glückliches Neues Jahr

שנה אשר אושר ושגשוג



Wizo-Österreich

wünscht allen Freundinnen und
Freunden ein glückliches, friedliches
und gesundes Neues Jahr

SIMON DEUTSCH

G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM
JAHRESWECHSEL

Andrew, Gaby, Jeremy und Olivia Braunsberg

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein gutes Neues Jahr

כתיבה וחתומה טובה

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr

TOPSY KÜPPERS

wünscht allen Freunden ein
zufriedenes Neues Jahr!

כתיבה וחתומה טובה

Wünsche meiner Familie und allen Freunden ein gesundes,
glückliches Neues Jahr

MILLI SEGAL

AGENTUR FÜR PRESSE, PR UND VERANSTALTUNGEN

Michael, Judith & Nathalie

WACHTEL

Daniel, Nicole, Maya und Debbie

ROSENBERG

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Neujahrswünsche



Keren Kayemeth Leisrael

1010 Wien Opening 4/37 Tel. 01-513 98 11 Fax. 01-513 98 119 info@kklwien.at
Bank Austria IBAN: AT94 1200 0104 1262 9500 BIC: BKIAAT33XXX
BAWAQ POK IBAN: AT48 6000 0000 0100 0875 BIC: CPOKAT33XXX

wünscht allen seinen Spendern und Freunden
ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr

שנה טובה

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Amos Schueller

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr!

Alexander Stierer

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches
Neues Jahr

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN

AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40

E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN HERZLICH SHANA TOVA

Dr. Roswitha Sudasch

praktische Ärztin

Wien I, Wipplingerstraße 24

wünscht allen Patientinnen und
Patienten ein
glückliches Neues Jahr



Keren Hajessod Österreich

wünscht all seinen Freunden ein glückliches neues Jahr!

1010 Wien · Desider Friedmannplatz 1/7

Tel.: 01 533 19 55 Fax 01 533 19 55 30

E-Mail: kh-wien@inode.at Homepage: www.kerenhajessod.at - www.youngleadership.at

Thomas Lachs und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

ALVORADA

WÜNSCHT
ALLEN
FREUNDEN UND
KUNDEN EIN
FROHES
NEUES JAHR



כתיבה וחתימה טובה

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien
**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

**Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0

www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

שנה טובה

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein erfolgreiches
und gutes Neues Jahr

**Romy, Leon,
Nadja & Tanja
Krawetz**

wünschen allen Freunden
ein gesundes und glückliches
Neues Jahr

Herzlichste Glückwünsche
zum Neuen Jahr
entbietet

Familie Edith Rosenberg

POLYCOMMERZ

Johannesgasse 12,
A-1010 Wien
Telefon 512 46 14,
Fax 513 79 55

כתיבה וחתימה טובה

**FAMILIE
VYBIRAL**

wünscht allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
Shana Tova

DER MITARBEITERSTAB DER INW

DR. ISABELLA ACKERL

DR. EVELYN ADUNKA

PAULA ARTNER

SHLOMO AVINERI

MAG. F. C. BAUER

BEN DANIEL

CLAUDIA ERDHEIM

DR. SIBYLLE FRITSCH

UNIV. PROF. M. GOTTSCHLICH

DR. STEPHAN GRIGAT

PROF. EVELINE GOOMAN-THAU

MAG. SIMONE D. HARTMANN

BRIGITTE HOFER

DR. GIL YARON

DR. HEIMO KELLNER

PROF. DR. RITA KOCH

DR. MATHIAS KÜNZEL

DAVID LANDTMANN

GABRIELE LESSER

HELENE MAIER

DR. DANIELA NITTENBERG

DR. JOANNA NITTENBERG

PROF. DR. A. PELINKA

KARL PFEIFER

DR. ANITA POLLAK

ANNE PONGER

ELLEN PRESSER

HANS PUSCH

MAG. DITTA RUDLE

HERIBERT SCHIEDEL

HENRIETTE SCHRÖDER

DR. ANDREA SCHWAB

BEATE SPRINGER

MAG. PETRA M. SPRINGER

ROBERT STREIBEL

PETER PAUL WIPPLINGER

**WÜNSCHEN ALLEN LESERN EIN GLÜCKLICHES,
GESUNDES UND ERFOLGREICHES NEUES JAHR!**

Oberrabbiner

Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein glückliches Neues Jahr

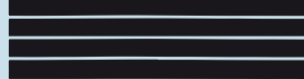
כתיבה וחתימה טובה

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein gesundes und friedliches Neues Jahr

**COLLIERS
COLUMBUS**



**COLLIERS
COLUMBUS
IMMOBILIEN**

International Real Estate Consultants

**Dr. Judith & Dr. Ariel
Dorit & Georg
Muzicant**

wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein erfolgreiches, glückliches Neues Jahr

1010 Wien, Goldschmiedgasse 10, Tel. 535-53-05, Fax: 535-53-25,
email: info@colliers-columbus.at

כתיבה וחתימה טובה

HADASSAH ÖSTERREICH

1190 Wien, Hameastraße 20

e-mail: hadassah-austria@utanet.at, http://www.hadassah.at
Tel. 01/440 55 49, Fax 01/440 55 495

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

Für weitere Spenden zugunsten der Hadassah-Spitäler danken wir im Voraus
Bankverbindung: Österr. Freunde der Hadassah-Spitäler
BA-CA, BLZ: 12000, Kto.-Nr.: 05210822200
Testamentserrichtung und Vollstreckung, Errichtung von Stiftungen.

שנה בריאות ואושר

**Dr. Robert
BRANDE
und
FAMILIE**

wünschen allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches
Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה
Familie Demner

wünscht allen Kunden, Verwandten
und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Oberkantor

Schmuel Barzilai und Familie

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

Ein glückliches
Neues Jahr

allen Verwandten,
Freunden und
Bekanntem wünschen

**KR Dipl.-Ing.
STEFAN LANDAU
und
FAMILIE**

שנה בריאות ואושר

**MAX STERNFELD
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein glückliches Neues Jahr

Die Gruppenpraxis

**Dr. Tamir
und
Dr. Tscheitschonig**

wünscht allen Freunden
und Patienten ein glückliches
Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

HANNA STROSBERG

1030 Wien

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein gutes Jahr 5775!

**Univ.-Prof.
Dr. Gerald E.
Wozasek**

Facharzt für Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter
Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1,
Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung
erbeten unter:
585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
ein gesundes und
zufriedenes Neues Jahr**

Dr. Robert STILLMANN
IMPLANTOLOGIE und ZAHNHEILKUNDE

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen seinen Freunden und Patienten ein frohes Fest!

**Univ.-Prof.
Dr. Edvin Turkof**

**Facharzt für
Plastische und Rekonstruktive
Chirurgie**

Ordination:

Rahlgasse 1/12, 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung
und Information:
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Tel: 587 00 00

und Familie wünschen ein
glückliches Neues Jahr

שנה בראות ואושר

**UNIV.-PROF. DR. ARNOLD POLLAK
und FAMILIE**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten
die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

**MR DR. ZEW HORN
UND FAMILIE**

כתיבה וחתימה טובה

Oberarzt

DR. ZWI STEIN

Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Tel. 328 45 85, 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein glückliches Neues Jahr

**Univ. Prof.
Dr. Paul Haber
und Familie**

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. Sportmedizin

1170 Wien, Röttergasse 41/1
Tel. 485 81 64

wünschen ein
glückliches
und gesundes
Neues Jahr!

**Dr. Gabriel Lansky
und Familie**

Biberstr. 5, 1010 Wien
Tel.: 533 33 30

*wünschen allen
Freunden, Bekannten und
Klienten in Wien und
im Ausland ein schönes
Neues Jahr!*

**Robert Stein und Dr. Sylvia Stein-Krumholz
sowie Vanessa und Oliver**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein glückliches Neues Jahr

**Prof. Dr. Thomas, Dr. Paloma und Elsa TREU
Roi, Dr. Clara, Naomi, Sarah
und Emmanuel FERDINARO**

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten ein frohes Fest

שנה בריאות ואושר

**Dr. Raphael
GLASBERG**

Internist

1100 Wien, Davidgasse 76-80, Stiege 8
Tel. 604 32 05

wünscht allen
Patienten, Freunden,
Verwandten
und Bekannten
schöne Feiertage

כתיבה וחתימה טובה

**MR Dr. Heinrich
SAMUELI
und Familie**

1020 Wien, Wehlstraße 303/10/6

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten Glück und vor allem
Gesundheit im Neuen Jahr

**MedR. Dr. Timothy Smolka
Professor Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein glückliches Neues Jahr

לשנה טובה תיכתבו

Allen Bekannten,
Freunden und
Patienten wünscht
Dr. Liora Bunzl
ein glückliches
Neues Jahr!

**Familie Clara, Doz. Dr. Kaija und
Ass. Prof. Dr. Leo Auerbach**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

**DR. MICHAEL
GLEICHER**

Facharzt für Kinderheilkunde
1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Labors.at



(Partner: Dr. Peter M. Winter)

wünscht allen Patienten, Freunden und Bekannten ein schönes Neues Jahr!

- Wien 2, Praterstraße 22 (U1 Nestroyplatz)
- 8 weitere Standorte (Wien 10, 11, 12, 13, 15, 20, 21, 22)
- Alle Laboruntersuchungen (Blut-, Harn-, Stuhluntersuchungen, EKG)
- Alle Kassen und Privat
- Keine Voranmeldung (auch Hausbesuche möglich)
- kostenlose Internet-Befundabfrage rund um die Uhr

(01) 260 53-0

mail@labors.at

www.labors.at

כתיבה וחתימה טובה

Univ.-Prof. Dr. Hans Neumann und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein gutes und
gesundes Neues Jahr

EIN FROHES ROSCH HASCHANA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Dr. Reinhard Walter Primarius Univ.-Prof. Dr. Gerhard Mostbeck

Fachärzte für Radiologie

1020 Wien, Mexikoplatz 25, Tel. 214 14 02

wünschen allen Patienten, Freunden und Bekannten ein frohes Fest

Israel als Erbe

Ihnen zur Ehre.
Ihren Lieben zum Gedenken.
Israel zum Leben.

Der KKL berät Sie ganz vertraulich
in allen Erbschaftsfragen
zugunsten Israels:

Lebendlegate mit Rentenzahlungen
in Österreich und im Ausland

Testamentserrichtungen und
-vollstreckungen

Errichtung von Stiftungen

Keren Kayemeth Leisrael

Jüdischer Nationalfonds in Österreich
1010 Wien Opernring 4/2/7
Tel. 01-513 86 11 Fax. 01-513 86 119
info@kkkwien.at

KKL Treuhand- Gesellschaft AG

Postfach 2975 · CH-8021 Zürich
Tel +41 44 225 88 00
Fax +41 44 211 50 49
info@kklschweiz.ch



WIR SCHAFFEN EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT
FÜR DIE MENSCHEN VON HEUTE
UND DIE KINDER VON MORGEN.

PAUL UND NUSCIA FROMMER

wünschen allen
Freunden und
Bekanntem ein
frohes Fest

:3C!

Creative Computing Concepts

Chava, Lea & Fred Mandelbaum Ester Ciciyasvili

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein
frohes Fest



Jüdische Liberale Gemeinde · Wien
Liberal Jewish Community · Vienna

שנה טובה 5775

Or Chadasch Wien wünscht
allen Mitgliedern und Freunden
ein glückliches Neues Jahr!

www.orchadasch.at



MASCHU MASCHU

Orientalische Spezialitäten
Restaurant Take Away Catering

www.maschu-maschu.at

1010, Rabensteig 8
1070, Neubaugasse 20

wünscht allen Freunden und Gästen
ein glückliches Neues Jahr

HOTEL SCHWEIZERHOF

1010 WIEN, BAUERNMARKT 22, TELEFON 533 19 31 · FAX 533 02 14

www.schweizerhof.at · e-mail: office@schweizerhof.at

entbietet allen Gästen zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche

כתיבה וחתימה טובה

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4

Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen ein schönes Neues Jahr



HOTELGRUPPE ANA ADLER

Gartenhotel Gabriel

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Hotel Drei Kronen

Schleifmühlgasse 25
1040 Wien

Tel.: 01/587 32 89 oder 587 82 84

Fax: 01/587 32 89-11

office@hotel3kronen.at

www.hotel3kronen.at

Hotel Resonanz Vienna

Taborstrasse 47-49

1020 Wien

Tel.: 01/955 32 52

Fax: 01/955 32 52 35

info@hotel-resonanz.at

www.hotel-resonanz.at

Ein glückliches Neues Jahr wünschen
Ana, Gustav und Daniel Adler

כתיבה וחתימה טובה



HOPMEIER WAGNER KIRNBAUER

Rechtsanwälte

DDr. Paul G. Hopmeier

akad. Europarechtsexperte, Gerichtsdozent

Dr. Raoul G. Wagner, LL.M.

New York University

Mag. Martin Kirnbauer

wünschen allen Klienten, Freunden und Verwandten
ein glückliches Neues Jahr

www.hopmeier.at

Judith, Leon, Eli und Jascha Widecki

wünschen allen

Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

entbieten allen Verwandten, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche

לשנה טובה תכתבו

Florian Urbanski

entbietet allen Freunden und Verwandten im In- und Ausland die
besten Wünsche für ein gesundes und glückliches Neues Jahr!



AWP ARCHITEKT
WEINMANN
& PARTNER

ZIVILTECHNIKERGESELLSCHAFT M B H
Im Werd 6/31, A-1020 Wien - +43 1 212 72 96 (Fax DW19)
e-mail: office@weinmann.at - web: www.weinmann.at

wünschen allen
Freunden und Kunden
schöne Feiertage



HOTEL STEFANIE WIEN

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,

Telefon: +43 1 21150-0

email: stefanie@schick-hotels.com

www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 120 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

כתיבה וחתימה טובה

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Die herzlichsten
Glückwünsche zum
Jahreswechsel
entbietet allen
Kunden,
Verwandten und
Freunden im
In- und Ausland

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius.dem@chello.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein gesundes und erfolgreiches Jahr 5775

FAMILIE ROBERT URI

FELLGROSSHANDLUNG MAX HABER

1160 Wien, Veronikagasse 1

Univ.-Prof. Dr. Peter und Ronny Scheer

wünschen im Namen ihrer
Familie ein süßes Neues Jahr

Wien, Graz 5775

FAMILIE GEORGE WOZASEK

wünscht ein gesundes und glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

**Familien
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Mag. Michael Csar

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr



Verein zur Förderung der politischen Mündigkeit

Das Böhmer-Laufer Peacecamp-Projekt (BLPP/Youth)

wünscht allen seinen Unterstützern und Freunden ein frohes Fest

Evelyn Böhmer-Laufer – Ronny Böhmer – Lia Böhmer

<http://peacecamp.net>

Spenden erbeten an IBAN: AT38 1200 0514 5501 1078, BIC: BKAUATWW

**Familie LUDWIG
LANCZMANN**

Firma E.T.C.

wünscht allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein frohes Fest

שנה בריאות ואושר

**FAMILIE
ALFRED STÜHLER**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

LI HANDLER

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland
ein glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

FAMILIE BECKERMANN

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

**JUWELEN · ANTIQUITÄTEN
F. SCHEINOWITZ**

Wien I, Spiegelgasse 8, 512 61 60

Familie SCHEINOWITZ
wünscht

לשנה טובה תיכתבו

לשנה טובה תכתבו

**EVA DOMBROWSKI
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

**Familie Miriam
und
Karl Auerbach**

wünscht allen Freunden und
Bekanntn ein
glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

DR. THOMAS FRIED

Rechtsanwalt & kein Partner

1010 Wien, Gonzagagasse 11/2/22
Tel. +43 1 533 04 33-34, Fax +43 1 535 02 98
thomas.fried@aon.at

wünscht allen Verwandten,
Bekanntn und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Zila, Leon, Karin und
Michael Lewkowicz**

Wien

wünschen ein gesundes und glückliches Neues Jahr

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli,
Tali, Benni, Dudi,
Luschi, Keren, Gili,
Lola, Joel, Aaron,
Chawa, David, Giti**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

**Familie
Alexander und Marika
Haraszti**

wünscht allen Freunden und
Bekanntn ein glückliches Neues Jahr

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Hirschstettner Straße 19-21/J/DG, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest



**Jüdisches
Museum
Wien**

Ein glückliches
und schönes 5775
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des

**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**

TRADEX

Büromaschinen

Marc SCHWARZ und Familie

1020 Wien, Taborstraße 43
Telefon 216 30 87, 216 40 18

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Kunden
ein glückliches Neues Jahr

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1100 WIEN, V. HORWATH
FAVORITENSTRASSE 120, TEL. 01/604 32 74
FAX: 01/641 07 81

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

שנה בריאות ואושר

HARITEX

Textilien-Großhandel

1010 Wien, Vorlaufstr. 5 (Ecke Salzgries)
Telefon 533 62 54, 533 34 01

FAMILIE EDELMANN

wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches Neues Jahr



בס"ד

„Die Armen seines Hauses kommen vor den Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen vor den Armen einer anderen Stadt“ Deut., 15.11

Die Vorstandsmitglieder Renate Erbst, Marika Haraszti, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern, Elisabeth Wessely sowie Mag. Daniela Haraszti

wünschen ein glückliches Neues Jahr 5775

שנה טובה ומבורכת

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung im Namen der von uns betreuten Personen.

Bitte helfen Sie uns alle Menschen zu unterstützen, welche sich nicht einmal zu den kommenden hohen Feiertagen genügend Grundnahrungsmittel kaufen können!

A-1010 Wien, Seitenstettengasse 4, Telefon: 0699 125 99 333, ZVR Zahl: 175663683
E-Mail: ohel-rahel@chello.at, info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

**Jenö Eisenberger
Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr, Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

שנה טובה-שנת שלום

wünschen allen Freunden und Bekannten
Schoschana und David Rabinovici
und Familie



Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Baden bei Wien entbietet allen Mitgliedern, Gönnern und Freunden die herzlichsten Glückwünsche für ein gesundes, friedvolles und erfolgreiches Neues Jahr.

Präsident KV MMag. ELIE ROSEN



Daniel Kapp

Strategic Consulting & Responsible Communication GmbH

wünscht schöne Feiertage

Daniel Kapp | Strategic Consulting & Responsible Communication GmbH
Tuchlauben 8/11, 1010 Wien | Telefon +43 1 23 50 422-0 | office@danielkapp.at | www.danielkapp.at

Travel - Culture - People

Judith Weinmann-Stern

Reiseleitung

Nadine, Dennis und Dudi, Dominic

wünschen ein gesundes und friedliches Neues Jahr.
Shana Tova!

<http://judithstern.wordpress.com>

Wien - Tel Aviv

F L A M M

INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien

Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden
ein frohes Fest

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein frohes Neues Jahr!



1000 x TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4
1140 Wien, Albert-Schweizer-Gasse 6,
Auhofcenter 1. Stock

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

כתיבה וחתימה טובה

Firma CIROBE

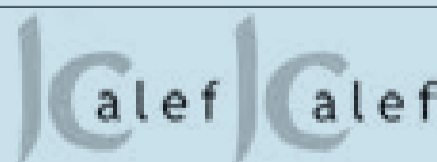
wünscht allen Kunden und
Freunden ein glückliches
Neues Jahr

Familie

CIEPELINSKI

**Familie
Brühl**

entbietet allen
Kunden, Freunden
und Bekannten
die besten
Glückwünsche zum
Jahreswechsel!



KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
glückliches Neues Jahr

Reservierung unter:
01/533 25 30

**The Brühl
family**

wishes a
Happy New Year
to all customers
and friends!

כתיבה וחתימה טובה

**ALEX SMOLKA, FELIX SMOLKA
UND RUTI PORAT**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr



RUTH SCHÖNTHAL 1924 – 2006

„DAS KLAVIER ZOG MICH AN WIE EIN MAGNET“



ANDREA SCHWAB

Ruth Schönthal wurde 1924 in Hamburg geboren. Ihre Eltern waren jüdischer Herkunft und kamen ursprünglich aus Wien. Der Vater besaß in Berlin einen Löt- und Schweißbetrieb und zeigte großes Interesse an Musik und Kultur. Ruth galt bereits im Alter von fünf Jahren als Wunderkind. Sie wurde als jüngste Schülerin am *Sternschen* Konservatorium aufgenommen und studierte ebenda von 1930-1935. Es fiel auf, dass sie bereits in früher Kindheit über alles, was sie hörte, improvisierte, wie zum Beispiel über Pferdege-trappel. Sie gab Klavierkonzerte in Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Doch diese Zeit war nur von kurzer Dauer, nachdem sie das Sternsche Konservatorium wegen Schikane der Nationalsozialisten verlassen musste. So durfte sie mit ihren Freundinnen nicht mehr sprechen und wurde als „Prototyp der jüdischen Rasse“ vor der Klasse bloß gestellt. Sie wurde nun fortan von PrivatlehrerInnen unterrichtet. 1938 emigrierte sie mit ihrer Familie zunächst nach Schweden. In Stockholm wurde sie an der Königlich Schwedischen Akademie für Musik aufgenommen. Es gelang ihr, eine Sonatine für Klavier zu veröffentlichen.

Da sich die Familie in Schweden nicht sicher vor den Nazis fühlte, ging es über Moskau und Wladiwostok weiter nach Mexiko. Ab 1941 war sie Kompositionsschülerin von Manuel Ponce (1882-1948) in Mexiko City und wurde eine erfolgreiche Pianistin und Komponistin. Sie fiel Paul Hindemith (1895-1963) auf, der ihr ein Stipendium für ein Studium an der Yale Universität verschaffte. Er befand sich gerade auf einer Tour durch Mexiko.

Die Künstlerin war schon in frühester Kindheit davon überzeugt, dass Musik und Komposition ihre Berufung waren. Ihr Vater, der ihr Talent sehr unterstützte, machte sie darauf aufmerksam, wie schwer alleine der Beruf des Komponisten sei und bei ihr noch die Tatsache, Frau und Jüdin zu sein, eine Rolle spiele. Ihr Mut und Einsatzbereitschaft, gepaart mit außerordentlicher Begabung machten sich bezahlt. 1948 beendete sie ihr Studium bei Paul Hindemith erfolgreich und lebte zunächst von Kompositionen von Werbespots und Popsongs. Schon sehr bald stellte sie ihre pianistische Karriere in den Hintergrund, um sich ausschließlich ihren Kompositionen zu widmen.

Die musikwissenschaftliche Forschung sieht Ruth Schönthals Wurzeln in der deutschen Romantik, bei Johannes Brahms, Frédéric Chopin und Robert Schumann, denen sie sich auch verbunden fühlte. Das Leben im Exil hat die Künstlerin besonders geprägt. Die Erfahrungen, die daraus resultieren werden in ihren Kompositionen sichtbar. Schönthal betonte, dass sie „mit dem Publikum kommunizieren möchte“.

Die Komponistin war mit dem Maler Paul Seckel verheiratet. Aus dieser Ehe stammten drei Söhne. Vorerst lebte Ruth Schönthal mit ihrer Familie in New York und übersiedelte 1958 nach New Rochelle (Westchester). Sie fand auch internationale Anerkennung und Bedeutung als Lehrerin. Von 1974-1977 unterrichtete sie Theorie und Klavier an der Adelphi University, ab 1976 am Westchester Conservatory und seit 1977 an der New York University. Ihre Musik wurde international bekannt und

fand große Anerkennung und Verbreitung. Im Jahre 1980 wagte die Künstlerin einen bedeutenden Schritt – sie reiste in ihr einstiges Heimatland, damals die Bundesrepublik Deutschland. Durch Konzerte und Vorträge, konnte sie sich ihrem Geburtsland wieder annähern und die traumatischen Erfahrungen ihrer Kindheit möglicherweise langsam bewältigen. Von da an pflegte sie einen intensiven Kontakt zu Deutschland und ihre Werke wurden und werden regelmäßig gespielt. An eine dauerhafte Rückkehr hatte sie aber nie gedacht. Der Kasseler Furore Verlag verlegt seit 1997 ihre Kompositionen. 1999 wurde in Berlin das Ruth-Schönthal-Archiv eröffnet. Die Komponistin hat mehr als 130 Werke verfasst, darunter Opern, Orchestermusik, Ballett und Lieder. Dabei ist besonders das Streichquartett *In Memoriam Holocaust* hervorzuheben. Zuletzt unterrichtete sie Komposition an der New York University in Scarsdale. Sie starb am 10. Juli 2006. Ein außerordentlich erfolgreicher Lebensentwurf einer Künstlerin, die durch ihr Schaffen eine Balance in ihre schwierigen Lebensumstände – Exil, Frau und jüdische Herkunft – herstellen und überwinden konnte. □

GEDENKFEIERN FÜR THEODOR HERZL

Andrea Schwab (ihre Großmutter war Alma Luft, geb. Herzl) widmet dem 110. Todesjahr von Theodor Herzl vier Veranstaltungen, unterstützt vom Zukunftsfonds der Republik Österreich. Unter dem Titel: *Erinnerungen an Theodor Herzl* – Konzert mit Lesung nehmen teil: Andrea Schwab, die Pianistinnen Asako Hosoki, Joanna Niederdorfer, Hikaru Yanegisawa, sowie die Schauspielerinnen Christine Renhardt und Dagmar Schwarz.

Im Programm werden Lieder und Klavierstücke von Fanny Hensel, Maria Szymanowska, Julie von Baroni-Cavalcabo, Lise Maria Mayer und Adolph Müller Junior vorgetragen. Theodor Herzl hat für das Singspiel *Des Teufels Weib*, welches am Theater an der Wien im Jahre 1890 51 Mal aufgeführt wurde, das Libretto verfasst. Die oben genannten Schauspielerinnen lasen und lesen Texte von Theodor Herzl, Stefan Zweig, Amélie Gelbtuch, Rozia Ellmann, Hermine Hartmann, Else Lasker-Schüler und Andrea Schwab. Die Aufführungen fanden großen Anklang.

Besonders herzlich war die Aufnahme in der Grazer Synagoge, im Maimonides Zentrum und im Literatursalon Schloss Wartholz in Reichenau an der Rax, wo auch der Bürgermeister anwesend war. Im Maimonides Zentrum freuten wir uns besonders über den Besuch des Präsidenten der zionistischen Föderation Österreichs, der uns zu unserer Darbietung ganz herzlich gratulierte. Ausnehmend



harmonisch verlief nachher der Plausch bei Kaffee und Kuchen mit den betagten kunst-begeisterten Einwohnern, zu dem uns Esther Schulz eingeladen hatte.

Für uns war es sehr ehrenhaft, auf dem historischen Bösendorfer Flügel von Mia Matisek musizieren zu dürfen.

Die meisten Theodor Herzl-Kenner waren überrascht, dass er auch das Libretto zu einem derart schwungvollen Singspiel geschrieben hat. Dabei fanden besonders die Lieder und der Strohvitwenwalzer großen Beifall.

In der Grazer Synagoge las Dagmar Schwarz unter anderem Texte von Stefan Zweig und Else Lasker-Schüler, die das Programm hervorragend abrundeten.

Joanna Niederdorfer spielte mit Bravour einige Musikstücke von Maria Szymanowska und begleitete Andrea Schwab.

Ebenfalls mit Begeisterung wurde die Darbietung im Zentrum Maimonides aufgenommen, bei der Christine Renhardt die Texte las. Asako Hosoki begleitete und erteilte beim Strohvitwenwalzer großen Applaus. Andrea Schwab sang und schrieb die

Nächste Vorstellung:

Mittwoch, 29. Oktober 2014, 19.00 Uhr
Festsaal der Musikschule St. Pölten
Andrea Schwab – Mezzosopran, Konzept
Hikaru Yanegisawa – Klavier
Dagmar Schwarz – Lesung

Überleitungen zu den Texten und Musikstücken selbst. Im Literatursalon Schloss Wartholz las Christine Renhardt auch Andrea Schwabs Texte über ihre Familie mit großem Einfühlungsvermögen.

Andrea Schwab widmet das Theodor Herzl Projekt ihrer Mutter Elisabeth (verstorben am 21. Jänner 2014) und ihrem Bruder Wolfgang (verstorben am 23. Mai 2014). Die Künstlerinnen möchten das Projekt 2015 weiterführen und danken dem Zukunftsfonds der Republik Österreich und den Veranstaltern herzlich für die Unterstützung 2014. □

VERSCHWIEGENES ERBE

DIE GESCHICHTE DER JUDENBURGER JUDEN

Im April 1938 richtete der Amtswalter der Stadt Judenburg in einem Schreiben an Adolf Hitler die Bitte, „diese altherwürdige Bergstadt, die im Kampf um die Bewegung stets ein treuer Hüter des nationalsozialistischen Gedankens war, von ihrem sie geradezu schmähenden Namen zu befreien und ihr einen Namen zu geben.“ Der Name Judenburg bildete eine besondere Verlegenheit auf der völkischen Landkarte des „Dritten Reiches“, auf der es andere als „germanische“ Ortsnamen nicht mehr geben durfte. Neben „Zirbitzburg“ und „Jubelburg“ war „Adolfburg“ einer der Vorschläge, die im Verlauf der Diskussion über die Neubenennung der Stadt in Erwägung gezogen wurden. Letzterer, so steht es in einer Zuschrift an die Gemeindeverwaltung, würde der Tatsache Rechnung tragen, dass „dem ersten und gerechtesten Deutschen“, nämlich dem „Führer Adolf Hitler, alles, was mit Juden zusammenhängt und jüdisch klingt, mit vollem Recht verhasst“ sei.

Nach der materiellen Ausplünderung der Judenburger Juden, die wenige Wochen nach dem „Anschluss“ mitunter Formen eines regelrechten Raubzuges annahm, und nach deren Vertreibung im Jahr 1938 sollte zukünftig nichts mehr an die bis ins Mittelalter reichende jüdische Tradition der Stadt erinnern. Die ideologischen Spuren dieses Ungeistes lassen sich bis in die Gegenwart verfolgen: Sowohl in der lokalen Geschichtsschreibung als auch in der Erinnerungskultur Judenburgs spielt die jüdische Geschichte so gut wie keine Rolle; eine Geschichte, die aufs engste mit der Geschichte der Stadt verbunden ist.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war es Juden verboten, sich in der Steiermark dauerhaft anzusiedeln. Allenfalls als Hausierer und Wanderhändler durften sie das Land betreten, etwa um die Wochen- und Jahrmärkte der Landeshauptstadt zu besuchen. Erst Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, die es den Juden ermöglichten, sich dauerhaft niederzulassen, ihre Religion ungehindert auszuüben, Liegenschaften zu erwerben und ein Gewerbe auszuüben. Zu dieser Zeit siedelten sich auch die ersten Juden in der Region Aichfeld-Murboden an. Die Städte Judenburg und Knittelfeld gehörten neben dem Zentrum Graz zu den wenigen Provinzorten, in denen sich ein eigenständiges jüdisches Leben entfalten konnte. Mit wenigen Ausnahmen gehörte die Zuwanderer- und Gründergeneration, darunter die späteren Kaufleute Ignaz Zucker, Wilhelm und Moritz Gottlieb, Friedrich Weiner, Jakob Hacker und Adolf Posamentier, noch zur breiten Schicht jüdischer Trödler, Hausier- und Altwarenhändler, die als „Betteljuden“ bezeichnet und stigmatisiert, nicht nur auf der untersten sozialen und wirtschaftlichen Stufe standen, sondern durch ihren Beruf und ihre Religion zahlreichen Vorurteilen und Anfeindungen ausgesetzt waren. Der Hausierhandel galt im bürgerlichen Wirtschaftsdenken als „typisch jüdisch“ und mit der christlichen Wirtschaftstradition unvereinbar. Diese Vorbehalte machten es für die jüdischen Händler besonders schwierig, in dem noch immer vom konservativen Zunftgeist geprägten Wirtschaftsleben der Stadt Judenburg Fuß zu fassen. Gleichwohl erfüllten diese „Hausierjuden“ als Träger eines kleinen, alltäglichen Marktes eine wichtige Funktion, versorgten sie doch mit ihrem breit gestreuten Warenangebot jene ärmeren Bevölkerungsschichten, die der traditionelle bürgerliche Handel nicht erreichte.

Die Mehrzahl dieser jüdischen Hausierer kam, meist über eine oder mehrere Zwischenstationen,



Die Kaserngasse in Judenburg um 1910

Sowohl in der lokalen Geschichtsschreibung als auch in der Erinnerungskultur Judenburgs spielt die jüdische Geschichte so gut wie keine Rolle; eine Geschichte, die aufs engste mit der Geschichte der Stadt verbunden ist.

aus den östlichen Provinzen der Habsburgermonarchie nach Judenburg. Aus Westungarn, dem heutigen Burgenland, zogen die Hausierer und Kleinkrämer Jakob und Adolf Gruber, Samuel Steiner, Nathan Jaul, der Alteisenhändler Heinrich Steiner, der Weinhändler Max Hacker und der Religionslehrer Salomon Ducks nach Judenburg. Aus Böhmen und Mähren stammten die Kaufleute Ignaz Zucker, Wilhelm Gottlieb und Abraham Posamentier, die es späterhin zu angesehenen Kaufleuten brachten und auch führende Funktionen innerhalb der jüdischen Gemeinde Judenburgs ausübten. Aus Galizien, dem „Armenhaus“ des Habsburgerreiches, kamen u.a. die Kleinhändler Norbert Halpern, Josef Berkowitz, Samuel Metzger, Samson Kiesel, Josef Teicher und der Marktfahrer Osias Fischbach. Nur wenigen dieser Zuwanderer, dieser ihre Kunden von Haus zu Haus, von Tür zu Tür aufsuchenden Klein- und „Produktenhändler“, Krämer und „Marktfiranten“ gelang es aber, in gesichertere Positionen des kleinstädtischen Wirtschaftslebens vorzurücken. In Judenburg waren es die Kaufmannsfamilien Gottlieb, Posamentier, Gruber, Zucker, Dachinger und Teicher, denen es durch Fleiß und kaufmännisches Geschick gelang, aus der Schicht der Trödler und Hausierer in den bürgerlichen Handelsstand aufzusteigen.

Die Industrialisierung, die auch dem traditionellen Handel und Handwerk neue Möglichkeiten eröffnete, hatte die wirtschaftlichen und die sozialen Voraussetzungen für die Juden in der Region Aichfeld-Murboden durchaus günstig beeinflusst. Bis etwa 1910 war die Zahl der in Judenburg und Knittelfeld lebenden Juden rasch angewachsen. In Judenburg lebten zu dieser Zeit 73, in Knittelfeld 59 Personen mit jüdischem Religionsbekenntnis.

Mit der Gründung eines Fürsorge- und Bestattungsvereines (Chewra Kadischa), der Errichtung eines Bethauses in Judenburg am Martiniplatz (1870), eines Friedhofes in Gabelhofen bei Juden-

burg (1873) und eines weiteren in der Lendgasse bei Knittelfeld (1906) war auch eine religiöse und soziale Infrastruktur für die in der „Judenburger Kultusinstitution“ organisierten Juden geschaffen worden. An den hohen jüdischen Feiertagen oder bei Begräbnissen kam der Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Graz nach Judenburg. Religionsunterricht erhielten die Schülerinnen und Schüler jüdischen Glaubens von den Religionslehrern Markus Katzburg (1883-1895) und Salomon Ducks (1895 bis 1923), die auch die Funktion des Schächters und Kantors ausübten. Nach Salomon Ducks fungierten Leo Fränkel, für kurze Zeit der Klagenfurter Rabbiner Ignaz Hauser und zuletzt, bis 1938, der Leobener Jakob Koffler als Religionslehrer.

Mit wenigen Ausnahmen waren die jüdischen Handels- und Gewerbebetriebe in der Judenburger Kaserngasse angesiedelt, die als bevorzugter Wohn- und Geschäftsstandort gleichsam den Eindruck eines jüdischen Viertels vermitteln mochte. Hier, in der Nähe des mittelalterlichen Judenviertels, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft u.a. die Textil- und Möbelhandlung Gottlieb, die Konfektions- und Textilwarenhandlungen Dachinger, Kiesel und Jaul, die Gemischtwarenhandlung Rößler, das weit über Judenburg hinaus bekannte Modewarengeschäft Teicher und der Friseur Wolfram.

Manche dieser Geschäfte, so erinnert sich eine Zeitzeugin, glichen eher Trödeläden und waren „vollgestopft mit unterschiedlichen Waren, zwar nicht von erster Qualität, aber dafür günstig im Preis“. Überdies „gab es beim jüdischen Kaufmann Waren auf Kredit“. Gerade das Einkaufen auf Kredit bedeutete, besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten, für viele Menschen eine gewisse Existenzsicherung.

Der hohe Anteil Judenburger Juden im Klein- und Detailhandel hatte historische Gründe. Jahr-

hunderte lang waren die Juden vom zünftischen Handwerk ausgeschlossen und das ambulante Gewerbe eine der wenigen Erwerbsmöglichkeiten, die ihnen verblieb. Zu den wenigen Juden, die außerhalb des Bereiches Handel ihren Lebenserwerb nachgingen, zählten der Verwaltungsbeamte Gustav Schlemel, der schon erwähnte Friseur Josef Wolfram, der Knittelfelder Rechtsanwalt und Kommunalpolitiker Dr. Karl Gitis und der Arzt Dr. Sigmund Rottenstein.

Wenngleich es in der lokalen Presse und von Repräsentanten der politischen Parteien immer wieder zu jüdenfeindlichen Äußerungen kam, so waren die Judenburger Juden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges doch weitgehend in das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben integriert. Sie nahmen aktiv am Vereins- und Gesellschaftsleben der Stadt Anteil. Wilhelm Gottlieb, Abraham Posamentier und Ignaz Zucker etwa waren Mitbegründer und Förderer der städtischen Feuerwehr und Rettungsabteilung. Die krisenhafte Situation in den zwanziger und dreißiger Jahren zeigte jedoch deutlich, dass das Zusammenleben ein durch die wirtschaftlichen und politischen Unwägbarkeiten stets gefährdetes Miteinander gewesen war; ein Miteinander, das im Geschäftsleben funktionieren mochte, dem aber im privaten und sozialen Leben durch den spürbaren antisemitischen Grundkonsens spätestens in der Zeit der Ersten Republik klare Grenzen gezogen waren. Der wachsende Alltagsantisemitismus, dessen Spuren sich in der überwiegend deutschnational und christlichsozial orientierten Lokalpresse deutlich verfolgen lassen, hat viele Judenburger Juden veranlasst, in die Großstädte, etwa nach Graz oder Wien, abzuwandern.

Die Ereignisse im Frühjahr 1938 führten drastisch die unsichere, von Vorurteilen und Anfeindungen gefährdete Stellung der Juden vor Augen. Bereits im März 1938, wenige Tage nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich, kam es in Judenburg zur Plünderung, in den folgenden Wochen und Monaten zur systematischen Enteignung jüdischer Häuser und Geschäfte. Innerhalb kurzer Zeit waren die meisten jüdischen Gewerbebetriebe durch Boykott und Beraubung materiell ruiniert. „Arisiert“ und „liquidiert“ – so die Sprachregelung der Nazis – wurden nicht nur jüdische Betriebe und Geschäfte, geplündert wurden nicht nur Warenlager, Häuser und Wohnungen; zerstört und geschändet wurden auch der Betraum und der jüdische Friedhof. Ihrer materiellen Habe und ihrer menschlichen Würde beraubt, sollte als letzter Schritt die Erinnerung an die Juden für immer ausgelöscht werden. Schon Ende des Jahres 1938 konnte der Amtswalter der Stadt sich rühmen, dass Judenburg die erste „judenfreie“ Stadt der Steiermark sei. □

Georg Schiestl



Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion



Abonnementpreis
Inland: € 32,-
Ausland: € 44,-
Übersee: € 56,-

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln! www.neuewelt.at



SYMBIOSE ZWISCHEN KUNST UND WIRTSCHAFT

20 Millionen Kugelschreiber werden täglich von BIC produziert, das entspricht 30% aller Kulis weltweit, 40% aller Einweg-Feuerzeuge sind BIC-Erzeugnisse. Die Produkte und Produktionsmaschinen wurden in der Wiener Firma MINITEK unter der Leitung von Friedrich Schächter entwickelt.

Das Patent über die „Einrichtung zur Konstanthaltung der Flammengröße eines mit Flüssiggas betriebenen Kleinbrenners, vorzugsweise eines Feuerzeuges“ wird neben Österreich auch in Deutschland, Japan und den USA angemeldet.

Friedrich Schächter wurde vor 92 Jahren geboren. Seine Eltern, Ruben und Bertha, geb. Weingeist, führen ein Lederbekleidungs-geschäft in der Wiener Thaliastraße. Anfang der 1920er Jahre ziehen sie von Währing in die Schmalzhofgasse 9/Ecke Hirschengasse in Mariahilf, wo sie bis 1939 wohnen.

Der kleine Fritz spricht, bevor er gehen lernt und beginnt bereits als Zweijähriger Dinge nicht mehr nur spielerisch nachzubauen, sondern eigene Kreationen zu basteln. Sein sehnlichster Wunsch, ein Matador-Metallbaukasten, wird ihm nach dem Aufwachen aus der Narkose von einer Blinddar-moperation erfüllt. Ab seinem fünften Lebensjahr erhält er Klavierunterricht, gleichzeitig beginnt er zu malen: Fritz verdient seinen ersten Schilling für die Anfertigung eines Porträts von seinem Onkel Oskar. Er besucht die Volksschule in der Corneliusgasse und anschließend das Esterhazy-Realgymnasium, wo er nur bis zur fünften Klasse bleiben kann. Von September 1938 bis April 1939 lernt er beim Wiener Graphiker Viktor Theodor Slama.

Seine heute mit 93 Jahren in Syracuse, N.Y., lebende ältere Schwester Edith erinnert sich, dass man vom nahegelegenen sogenannten „Braunen Haus“ in der Hirschengasse immer öfter illegale Nazis singen hörte. Textfragmente wie „...wenn das Judenblut vom Messer spritzt...“ beunruhigen das aufgeweckte Mädchen. Schon 1933 will sie unter anderem deshalb die Eltern zum Auswandern bewegen – die sind aber überzeugte Wiener und schätzen die zunehmenden Übergriffe auf jüdische MitbürgerInnen falsch ein, bis im Oktober 1938 Vater Ruben nach Dachau und von dort weiter ins Vernichtungslager Buchenwald verschleppt wird. Er erhält später ein Visum für Caracas und sollte seine Familie nie mehr sehen. Im März 1939 kann Edith Wien verlassen, im April 1939 entkommt der fünfzehnjährige Fritz mit einem Kindertransport nach Malmö und landet schlussendlich in Göteborg. Mutter Bertha gelingt im September 1939 in letzter Minute die Flucht als Begleiterin eines Kindertransportes nach England.

Fritz wird mit Hilfe der Mosaiska Församlingen, der jüdischen Gemeinde in Göteborg, bei einer Familie aufgenommen. Wie andere gerettete Jugendliche auch wird er nie mehr Zeit finden die

Matura nachzuholen. Er beginnt zu arbeiten, und zwar in einem Fotogeschäft, später auch als Volontär für Gebrauchsgrafik bei Druckereien und Werbeagenturen in Göteborg und Stockholm. Gleichzeitig gelingt es ihm durch seine Beharrlichkeit zeitweilig Schüler der schwedischen Maler Isaac Grünwald und Ragnar Sandberg zu werden; er malt Porträts und kann davon leben.

1938 wird ein Patent für einen Kugelschreiber, den sogenannten Go-Pen, vom ungarischen Erfinder Ladislaus Biro angemeldet: Fritz erfährt in Göteborg von diesem neuen Schreibgerät, das in Zukunft seinen Lebensweg bestimmen sollte.

Schächter lernt den aus Wien stammenden Unternehmer Eugen Spitzer kennen und wird von ihm ermutigt, einen ähnlichen Stift zu entwickeln. In der Fahrradwerkstatt eines Freundes schafft er die technischen Voraussetzungen für die Erzeugung von Kugelschreiberspitzen; daraus soll später der BALLOGRAF-Kuli werden.

1947, im Alter von 23 Jahren, reicht Schächter in Schweden sein erstes Patent ein. Für einen jungen Mann ohne technische Vorbildung, ohne Studium eine ebenso erstaunliche wie brillante Leistung. In dieser Zeit trifft er auch auf Gerhard Brutzkus (lebt heute in Köln), der einer seiner besten Freunde wird.

Gemeinsam mit Spitzer gründet er 1948 BALLOGRAF-Verken und bleibt als Entwicklungsleiter dem Unternehmen bis 1951 verbunden.

1953 geht Schächter nach Amerika zu PAPER MATE in New York. Er trifft dort unter anderem den Kugelschreiber-Pionier, Unternehmer und philosophierenden Buchautor Paul C. Fisher. Fritz berät Eugen Spitzer bei der chemischen Zusammensetzung einer licht- und dokumentenechten Tinte. Im selben Jahr wird er wieder Entwicklungsleiter bei BALLOGRAF und sieht nach 14 Jahren erstmals seine Schwester Edith, inzwischen verheiratete Schmitz, in New Jersey wieder.

MELITTA MATOUSEK / GERHARD GUTRUF

FRIEDRICH SCHÄCHTER

(1924–2002)

EHRENBÜRGER DER TECHNISCHEN
UNIVERSITÄT WIEN

war ein österreichischer Erfinder. Er entwarf und optimierte Massenprodukte sowie deren Produktionsmaschinen: v.a. Kugelschreiber, Feuerzeuge und Rasierer für BIC; seine populärste Erfindung ist der sog. „Weltraum-Kugelschreiber“ (space pen), den er für Fisher entwickelte und der zur Zeit in der aktuellen „SPACE“ Ausstellung im Technischen Museum zu sehen ist.

Auszeichnungen: 1994 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich; 1995 Verleihung der Kaplan-Medaille; 1995 Ehrenbürger der Technischen Universität Wien; 1997 Goldenes Verdienstzeichen der Stadt Wien; 2000 Verleihung des Berufstitels Professor

Mitgliedschaften: Ehrenmitglied der Forschungsgemeinschaft Ultrapräzisionstechnik am Fraunhofer Institut für Produktionstechnologie in Aachen; Ehrenmitglied der Material Research Society, USA; Ehrenmitglied der EUSPEN – European Society for Precision Engineering and Nano Technology Austrian Society for Radiation Technology (Österreichische Gesellschaft für industrielle Strahlentechnik); Vorstandsmitglied des Weinviertler Kultursommers



Von 1956-57 arbeitet er als selbstständiger Konstrukteur im Auftrag von BALLOGRAF sowie für den amerikanischen Kugelschreiber-Fabrikanten Fisher, der ihm auch die Leitung der Paul C. Fisher-Pen Company-Entwicklungsfirma in Berlin überträgt. 1956 erfolgte die Anmeldung und Erteilung seines revolutionären Patentes für „Spinning Tool“ in den USA. 1957 kehrt er in die USA zurück und gründet gemeinsam mit Fisher die Firma SCHÄCHTER RESEARCH in Van Nuys, Kalifornien. 1959 baut er gemeinsam mit Per Wenander, den er aus seinen Jahren in Schweden kennt, die Firma TOROID auf und bleibt fast zwei Jahre in Lugano. Hier arbeitet schon der Techniker Erwin Rath als junger Mann mit, der sein treuester Mitarbeiter werden sollte. Das Jahr 1959 bringt Schächter erstmals in Kontakt mit dem Weltkonzern BIC, der die Firma BALLOGRAF übernimmt. 1961 wird ihm das Patent „Verfahren und Werkzeug zur Herstellung einer Kugelschreiberspitze“ für Österreich erteilt, das neben den USA auch noch in weiteren Ländern wie z.B. in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Großbritannien angemeldet wird.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Wien gründet Schächter im Februar 1962 seine Firma MINITEK – Feinmechanische Produkte als GmbH in der Draschestraße 31 in Wien-Liesing, Teilhaber ist ab 1965 Paul Fisher. Schächter testet mit zeitweise bis zu zwanzig MitarbeiterInnen vor allem Spezialmaschinen für die Herstellung von BIC-Kugelschreibern, Produktionsmaschinen für BIC-Feuerzeuge und BIC-Nassrasierer. Einen besonderen Rang unter seinen zahlreichen Erfindungen nehmen zweifellos die Präzisions-Test-Maschinen ein – vor allem das MINITEK-Kugelschreiber-Prüfgerät, das bis heute weltweit von den bedeutendsten Herstellerfirmen benutzt wird. Sein Ausspruch: „Man kann nur so perfekt produzieren, wie genau man messen kann“ unterstreicht die Bemühungen um die Ermöglichung von ultrapräziser Massenproduktion. Zu seinen Kunden zählten u.a. MONTBLANC oder PARKER. Im Jahr 1968 kauft Schächter in einer Galerie im ersten Bezirk den Farblinolschnitt *Antwort aus dem All* von Gerhard Gutruf. Er möchte unbedingt den Künstler kennen lernen, der sich in diesen Jahren mit utopischen Visionen einer technoiden Formenwelt auseinandersetzt. Nach einem ersten Atelierbesuch entwickelt sich schnell eine Freundschaft mit Schächter, der seither fast täglich bei Familie Gutruf zu Gast gewesen ist. Gutruf studiert im Entwicklungslabor MINITEK die komplizierten Apparaturen, die in seinen Federzeichnungen zur *Umweltreinigungsmaschine*, zur *Horizontmaschine* oder zu Maschinenlandschaften transformiert werden. Außerdem beauftragt Schächter seinen Künstlerfreund, die alljährlichen Weihnachtskarten für seine Firma anzufertigen und initiiert damit die Serie *Kleine Variationen nach großen Meistern*. Über diesen Kontakt wird schließlich auch Gutrufs Bruder, Ing. Otto Gutruf, eingestellt und bleibt bis über die Schließung der Firma MINITEK hinaus sein Mitarbeiter.

1968, das Jahr der Weltraumausstellung in Wien, bringt für Schächter und Fisher höchstfreudliche Medienpräsenz: der Fisher Space Pen wird vorgestellt. Es ist die populärste Erfindung Friedrich Schächters, der für Konzept und Ausführung verantwortlich ist, während Fisher die spezielle Tinte (deren Rezept er im Traum von seinem Vater erhält) beisteuert. Kosmonaut Leonov zeichnet „vor laufenden Kameras“ mit dem Space Pen, der sowohl von russischen Kosmonauten als auch von amerikanischen Astronauten im Weltall verwendet wird.



Gerhard Gutruf: Grabmonument aus Bronze mit Edelstahlelementen, 2003/2004

1971 kauft Baron Marcel Bich, der Gründer und Vorsitzende des BIC-Konzerns, die Anteile von Paul Fisher an MINITEK. Ab jetzt entwickeln Schächter und seine Mitarbeiter vor allem Produkte und Produktionsmaschinen für BIC. 1980 erhält Schächter das Patent für ein „BIC-Rasiergerät“ für Österreich, es folgen u.a. Anmeldungen in Spanien und Kanada.

Das Patent über die „Einrichtung zur Konstanzhaltung der Flammengröße eines mit Flüssiggas betriebenen Kleinbrenners, vorzugsweise eines Feuerzeuges“ wird neben Österreich auch in Deutschland, Japan und den USA angemeldet.

Mit 57 Jahren hat Schächter einen 19-Mann-Betrieb in der Draschestraße in Liesing, macht 20 Millionen Schilling Umsatz. BIC – mit 50% beteiligt – hat etwa 3000 Beschäftigte, macht global 10 Milliarden Schilling Umsatz mit Wegwerfkugelschreibern, Faserschreibern, Feuerzeugen, Rasierapparaten und Strumpfhosen, die in Frankreich, Griechenland, UK, Ungarn, USA und Mexiko produziert werden. 1992 hält er in Graz einen Vortrag über die *Richtige Selbsteinschätzung – ein wichtiger Schritt zum Erfolg* und erntet große Aufmerksamkeit.

Nach einer schweren Erkrankung und Operation in New York beschließt Schächter im Jahr 2000 die Geschäftsauflösung von MINITEK. Die Maschinen und Maschinenelemente werden in Kisten verpackt und an BIC in Frankreich geschickt. Der Wert wird bei kompletten Apparaturen geschätzt, bei kleineren Teilen wird auf Vorschlag Otto Gutrufs ein Kilo-Preis von öS 5.000,- festgelegt (Siemens-Kilo: öS 3.000,-)

Seine Vision des *zero defect manufacturing* kann er nur mehr knapp zwei Jahre in der von ihm unmittelbar danach ins Leben gerufenen Firma Friedrich Schächter GmbH verfolgen. Ihm schwebt eine Weiterentwicklung seiner noch weltweit und klaglos ununterbrochen laufenden Kugelschreiberspitzen-Produktionsmaschinen vor, die sämtliche wichtigen Errungenschaften seiner bisherigen Erfindertätigkeit in sich vereinen sollte. Mit Elan geht er an die Arbeit. Noch präziser, noch schneller (mehr als 300 fertige Spitzen

pro Minute), Null Ausschuss war das angestrebte Ziel. Einer künstlerisch-utopischen Idee vergleichbar sollte es sein Hauptwerk werden: seine *Nachtwache*.

Einige seiner bewährten MINITEK-MitarbeiterInnen unterstützen Schächter dabei: seine Sekretärin Völz, der Chauffeur und

„Mann für alles“ Lipp, die Techniker Sterber, Zundermann, Otto Gutruf und stundenweise Meier. Aber zum ersten Mal in seinem Leben spielt der präsumptive Abnehmer nicht mit: BIC ist an der Entwicklung der im anfänglichen Entwurfsstadium befindlichen Maschine nicht interessiert – seine Vorläufermodelle würden ohnehin perfekt funktionieren... An eine Weiterarbeit ist unter diesen Umständen nicht zu denken, das Projekt ist gestorben.

Trotz immer vehementer werdender gesundheitlicher Probleme regt Schächter eine Kunstreise mit Heidi und Gerhard Gutruf nach Padua und Florenz an; es sollte seine letzte Auslandsreise werden. Er stirbt am 23. Mai 2002 in Wien.

Am 4. Juni 2002 wird der Verstorbene nach erfolgter Trauerfeier in der Feuerhalle Wien-Simmering verabschiedet und im Ehrenhain, Gruppe 40, Grab 93, des Zentralfriedhofs beigesetzt. Es folgt eine beeindruckende Gedächtnisveranstaltung im Technischen Museum, Wien, bei der neben den Universitätsprofessoren Dr. Adolf Frank, TU Graz und DDr. Helmut Detter, TU Wien auch sein Neffe David Schmitz Esq. sprechen. Die bronzene Grabskulptur für seinen besten Freund gestaltete Gerhard Gutruf – es ist eine Figuration aus aufgeschnittener Kugelschreiberspitze, Weltraumrakete und Engelsflügel. □

Prof. MMag. Gerhard Gutruf, geb. 1944, studierte 1962–70 an der Akademie der bildenden Künste Wien, er ist Maler, Grafiker und Kunsttheoretiker. Teilnahmen an den Biennalen von Ibiza, Florenz, New Delhi, Kairo, Shanghai. Einzelausstellungen u.a. in Rom, Wien, Essen, Ascona, Kairo, Bratislava, Mexiko City, Guadalajara, Pretoria, Lissabon, Coimbra, Peking, Istanbul, Madrid, Kiew, Ningbo und Delft.



Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift NEUE WELT und der jüdischen Gemeinde in Österreich ein schönes und glückliches neues Jahr.

Rudi Kaske
AK Präsident



FARBENRAUSCH

ZWISCHEN KAPUZINERKRESSE UND ROSENSTAUDEN

Nach jahrelangen Arbeiten wurde der Garten der Max Liebermann Villa am Wannsee fertiggestellt.

PETRA M. SPRINGER

Nach Fotografien und Bildern, die der Wegbereiter der Moderne zwischen 1910 und 1934 von den Heckengärten malte, wurden diese nun rekonstruiert.

„Seit ich hier bin“, so Max Liebermann im Juli 1918, „bombardieren mich Galerien, Amateure, Kunsthändler um Gartenbilder. In meiner Jugend war es mir leicht, Bilder zu malen, aber schwer sie zu verkaufen. Jetzt ist umgekehrt (ich würde gleich wieder tauschen wollen).“

Heuer im Mai wurden die Heckengärten der Villa von Max Liebermann am Wannsee wieder eröffnet. Somit zeigt sich der Garten, wie ihn der Maler gesehen und in über 200 Bildern bis zu seinem Lebensende 1935 aus unterschiedlichen Blickwinkeln festgehalten hatte. Liebermann erwarb 1909 das über 7000 m² große Grundstück und beauftragte Paul Otto Baumgarten mit dem Bau des Hauses, bei dessen Planung auch der Maler selbst seine Vorstellung von seinem „Schloss am See“ einbrachte. Der Berliner Stadtgartendirektor Albert Brodersen übernahm die Gestaltung des Gartens und Alfred Lichtwark, Leiter der Hamburger Kunsthalle, unterstützte Liebermann bei dessen Planung. Das Haus, das sich in der Mitte des Grundstücks befindet und mit dem Garten eine Einheit bildet, wurde 1910 vom 63-jährigen Künstler und seiner Familie bezogen. Links vom Speisezimmer aus gelangte man in den Salon, rechts in die Loggia. Im ersten Stock befanden sich das Atelier des Malers sowie Privaträume. Nach dem Tod Liebermanns wurde die Villa von seiner Frau Martha zunächst an einen ehemaligen Gärtner verpachtet. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde das „Paradies am Wannsee“ enteignet und 1940 zwangsverkauft, wobei die Erbin nichts von dem Geld erhielt – es befindet sich 11 Häuser entfernt vom schicksalshaften Gebäude, in dem 1942 die Wannsee-Konferenz stattfand. Zuerst wurden die Räume der Villa von der Reichspost genutzt, gegen Ende des Krieges als Lazarett und nach 1945 als Chirurgische Abteilung des Städtischen Krankenhauses Wannsee. In die Wand gelegte Einkerbungen erleichterten das Wenden mit einer Bahre auf der Treppe. Wo Liebermann einst malte, wurde nun operiert. Der Vorgarten musste kurzerhand einem Parkplatz weichen. Im Rahmen der Restitution wurde 1951 das Grundstück mit dem Haus an die in den USA lebende Tochter Käthe Riezler zurückgegeben, die einen Mietvertrag mit dem Krankenhaus abschloss. 1958 verkaufte deren Tochter Maria White das Haus an das Land Berlin. Nach dem Auszug des Krankenhauses 1969 stand die Villa zwei Jahre leer. Dann wurde das Grundstück

an den Deutschen Unterwasser-Club verpachtet. Am Haus wurden bauliche Veränderungen vorgenommen. 1987 wurde der fragmentarisch erhaltene Garten in die Denkmalliste eingetragen und 1995 setzte die im selben Jahr gegründete Max-Liebermann-Gesellschaft durch, dass das Haus unter Denkmalschutz gestellt wurde. Zur selben Zeit wurde der Pachtvertrag mit dem Tauchclub verlängert, was zu öffentlichen Protesten führte. 1997, zum 150. Geburtstag Max Liebermanns, beschloss auf Initiative der Max-Liebermann-Gesellschaft der Berliner Senat, die Villa einer musealen Nutzung zuzuführen, vorausgesetzt, die öffentliche Hand würde dadurch nicht belastet. Fünf Jahre später bekamen die Taucher ein Ersatzgrundstück, und sie zogen aus. (Zur detaillierten Geschichte des Hauses siehe INW 2/3 2007, S. 10.) Die Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin erreichte gegen große Widerstände, dass der Garten in den Jahren 2002 bis 2006 mit Mitteln von Stiftungen und Privatpersonen rekonstruiert wurde. Die Wiederherstellung der Heckengärten musste aber damals unvollkommen bleiben, da der 1940 abgetrennte Weg weiterhin von einem Wassersportclub genutzt

wurde. Erst 2012 gelang es, das Grundstück zu übernehmen und die Vollendung des Gartens mit den Heckengärten zu schaffen. Diese waren damals nach einer Idee des Kunsthistorikers Lichtwark gepflanzt worden. Nach Fotografien und Bildern, die der Wegbereiter der Moderne zwischen 1910 und 1934 von den Heckengärten malte, wurden diese nun rekonstruiert. Hainbuchenhecken grenzen auf einem 15 Meter breiten Streifen drei rechteckige Sektoren voneinander und vom restlichen Garten ab: durch einen grün bewachsenen Bogen führt der Kiesweg in das Lindenkarree mit zwölf im Quadrat gepflanzten Bäumen mit geschnittenen Kronen und von dort in den ovalen Garten. Hier umrundet ein Wegeoval eine Rasenfläche mit einem zentralen bepflanzten Rundbeet. An der Nordseite befindet sich eine halbrunde Gartenbank – Lichtwark hatte dort einen „Wohnraum“ gestaltet, den Lieblingsplatz von Liebermanns Enkelin Maria. Kugelbuchs-bäume und Schmucklilien in Kübeln akzentuierten die Wegekrenzungen. Der Maler ließ den ovalen Garten, je nachdem wie er Lust hatte ihn zu malen, bepflanzen. Dieser wurde nun nach einem Bild des 80jährigen aus dem Jahre 1927 rekonstruiert.

Max Liebermann: Das Rondell im Heckengarten, 1927



Aufgrund Liebermanns impressionistischer Malweise wurden die Beete entsprechend der Farbgebung auf dem Gemälde angelegt, da aus den Bildern nicht abzulesen ist, welche Blumen damals tatsächlich dort standen. In dem Werk *Das Rondell im Heckengarten* befindet sich eine weiß gekleidete Frau mit Hut inmitten der Blütenpracht des ovalen Gartens. Die Frau erscheint als Einheit mit der sie umgebenden Gartenflora, sie verschmilzt mit ihr. Zwischen den Bäumen ist im Hintergrund ein Ausschnitt der Villa zu sehen. Kontrastreich setzt Liebermann die Blüten und die Frau vor das Grün der sie umgebenden Hecken und Bäume. An machen Stellen scheint die Struktur der Leinwand durch, an anderen hat Liebermann mit dicken Pinselstrichen pastos die Farbe aufgetragen.

Wer den direkten Vergleich mit den Gemälden suchte, hatte im ersten Stock des Hauses Gelegenheit, die gemalte Farbenpracht zu bestaunen – die Sonderausstellung *Die Heckengärten* wurde bis 31. August gezeigt.

Weißer Sitzbänke laden im gesamten Garten zum Verweilen ein, sie tauchen immer wieder in den Gemälden von Max Liebermann auf und wurden daraus rekonstruiert. Diese Bänke suchten vor Jahren noch Sponsoren für 980 Euro.

Vom ovalen Garten führt der Weg in den Rosengarten mit kreuzförmigen Wegegrundriss. Es dauert wohl noch seine Zeit, bis die metallenen Rundbögen in der Mitte mit Rosen überwuchert sind. Ein weiterer grün bepflanzter Hainbuchenbogen führt aus dem Rosengarten in den Obstgarten. Dahinter, direkt am Ufer des Wannsees lädt ein Teehäuschen mit Schilfrohrdach zu einer Pause ein. Den Blick zum Haus hat zuvor schon Liebermann maleisch festgehalten. Auch der neu angelegte Steg mit den über den See gleitenden Segelbooten im Hintergrund wurde zum Bildmotiv. Die Birkenallee flankiert gegenüber den Heckengärten eine saftig grüne Rasenfläche und führt zur Blumenterrasse. „Die drei Heckengärten konnten nicht gleich bei der Blumenterrasse anfangen, da es durchaus notwendig ist, den bösen Nachbar durch Bäume zu verstecken“, so Tochter Käthe Liebermann in einem Brief an Alfred Lichtwark. Stufen führen von der

Blumenterrasse zum Haus mit der Gartenterrasse. Dort und im ehemaligen Speisezimmer der Familie Liebermann kann die Atmosphäre von Villa und Garten im Café Max genossen werden. Durch zwei monumentale Säulen mit ionischen Kapitellen gelangen die BesucherInnen von der Gartenterrasse aus in eine Loggia mit einem Wandgemälde von Liebermann. Dieses Wandbild – lange Zeit vergessen, da es der Künstler in den 1920er Jahren übermalen ließ – wurde im Rahmen der Restaurierung der Villa wiederentdeckt, freigelegt und restauriert.

Einen weiteren Farbrausch erzeugt der üppige Blumengarten auf der anderen Seite des Hauses. Auf der Höhe des Gärtnerhauses, das heute den Shop und die Kassa beherbergt, nimmt der Staudengarten die gesamte Breite des Grundstücks ein. Verschiedenste bunte Sommerblumen zeigen auch heute abwechslungsreiche Farbkombinationen, die den Maler zu immer neuen Bildkompositionen inspirierten. Dahinter befindet sich der Nutzgarten mit u. a. Tomaten, Kapuzinerkresse, Kürbisse und Salate.

Der Jardin du peintre wurde nun nach 20 Jahren vollendet. Leider hat eine Kastanie der Vollendung des Liebermann-Gartens einen Strich durch die Rechnung gemacht. Von Liebermann oftmals in Öl, Pastell oder in Graphiken zusammen mit der Villa, der berühmten weißen Gartenbank oder den drei Heckengärten festgehalten, kippte der 18 Meter hohe, 120jährige Kastanienbaum in der Nacht zum 17. Juni auf die große Rasenfläche. Der Baum hatte die wechselvolle Nutzung des Geländes überstanden, doch seit mehreren Jahren führten Pilzbefall und Baumfäule zu Morschungen und zur Aushöhlung des Baumes. Inzwischen sind aber 15.000 Euro an Spenden für den Ankauf und die Pflanzung eines neuen Kastanienbaums eingelangt. Ein etwa 10 Meter hoher Baum wird im Herbst 2014 an die originale Stelle der Liebermann-Kastanie vor die Heckengärten gepflanzt. Dann ist der Garten wirklich vollendet.

Damals wie heute gilt, was Liebermann bereits am 31.7.1910 in einem Brief an Alfred Lichtwark festhielt: „...die Gartenanlage, die wir Ihnen verdanken: die ist nach einstimmigen Urtheile eminent gelungen.“ □

Das neu gestaltete „Paradies am See“



Foto: Petra Paul

Die Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin erreichte gegen große Widerstände, dass der Garten in den Jahren 2002 bis 2006 mit Mitteln von Stiftungen und Privatpersonen rekonstruiert wurde.

iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG

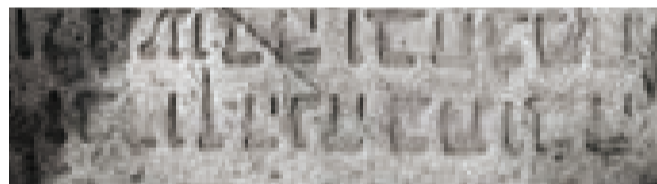


ALLES GUTE ZU ROSH HASHANA wünscht Ihnen im Namen der Industriellenvereinigung



MAG. CHRISTOPH NEUMAYER
Generalsekretär

www.iv-net.at



ZeitzeugInnen und /oder deren Angehörige für das Gedenkprojekt Volksobernviertel gesucht!

Das Projekt der Lokalen Agenda Alsergrund „**Volksobernviertel1938**“ möchte an vertriebene und ermordete jüdische Mitmenschen erinnern, sowie auf Personen aufmerksam machen, die aus anderen Gründen wie etwa politischen oder jenen der sexuellen Orientierung verfolgt, vertrieben und ermordet wurden.

Das Ziel des Projektes ist, in Zusammenarbeit mit Menschen aus dem Volksobernviertel und Interessierten, **aktiv Erinnerungsarbeit** zu leisten, den **Opfern des NS-Regimes zu gedenken** und ein (Kunst)Objekt der Erinnerung zu schaffen.

Ausgangspunkt für unser Projekt ist das Haus **Fluchtgasse 7**. Soeben wurde die historische Recherche für dieses Haus abgeschlossen und hat ergeben, dass in diesem Haus 26 Personen von der Verfolgung und zum Teil Ermordung durch das NS-Regime betroffen waren.

Aus diesem Grund versuchen wir, möglichst viele **ZeitzeugInnen** und **Angehörige von Betroffenen** zu finden. Die Untersuchung bezieht sich auf die Straßenzüge zwischen der Volksober, der Währinger Straße, der Nußdorfer Straße und der Fuchsthallergasse.

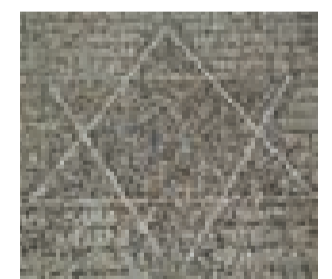
Die Forschungsdauer richtet sich nach den Möglichkeiten der Projektgruppe, welche rein ehrenamtlich das Projekt vorantreibt und von der Lokalen Agenda Alsergrund organisatorisch unterstützt wird.

Jeder auch noch so kleine Hinweis kann der Projektgruppe helfen, ein möglichst lückenloses Bild der zwischen 1938 und 1945 entrechteten, vertriebenen und ermordeten Menschen vom Alsergrund zu zeichnen.

Mitglieder der Projektgruppe sind unter anderem Historikerinnen und interessierte Privatpersonen aus dem Haus Fluchtgasse 7 und Umgebung.

Die Projektgruppe kooperiert mit dem Verein „servitengasse1938“ (www.servitengasse1938.at), dem Verein „Im-mer“ (www.im-mer.at), sowie mit der Direktion der Wiener Volksober.

Wenn Sie Angehörige/r oder Zeitzeuge/-zeugin sind, beziehungsweise anderweitig Kenntnisse über Betroffene haben oder über Dokumente und sonstiges einschlägiges Material verfügen (auch Fotos), **teilen Sie uns dies bitte mit!** Bitte wenden Sie sich an das **Agendabüro Alsergrund**, Sie werden dann an unsere Projektgruppe weitergeleitet.



Weiterführende Informationen zum Projekt können Sie auch im Internet finden:

<http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/9-bezirk/AgendaGruppen/gedenkprojekt-volksobernviertel>
Unsere Projekt-Website befindet sich derzeit im Aufbau:
www.volksobernviertel1938.at
und wird demnächst online gehen!

Kontakt:
Agendabüro Alsergrund
Gallegasse 8
1090 Wien
Tel: +43 1 3157876
buero@agenda21.or.at
www.agenda21.or.at



Buch Ecke

Elfriede Gerstl graziös gesammelt

In Kleinstverlagen erschienen, vergriffen und verschlungen vom Strudel der Zeit, galt das Œuvre der Wiener Dichterin Elfriede Gerstl (1932 bis 2009) als schmal. Wenn jetzt der dritte Band der Werkausgabe unter dem Titel *Haus und Haut* vorliegt, wird man die Größe dieses Werks nicht mehr verniedlichen können. Zusammen mit den ebenfalls von Christa Gürtler und Martin Wedl herausgegebenen Bänden *Mittellange Minis* (2012) und *Behüte behütet* (2013) liegt mit Band III (Werke 1995–2009) ein Konvolut von 1030 Druckseiten vor. Numero drei der auf vier Bände konzipierten Ausgabe rückt wichtige Textgruppen, schön sortiert und kenntnisreich kommentiert, ins Licht: Da sind die Bücher wie das der Passion des Sammelns gewidmete *Kleiderflug* (1995/2007), die Auswahl *alle tage gedichte* (1999) oder der letzte zu Gerstls Lebzeiten erschienene Gedichtband *Mein papierener Garten* (2006).

Ein eigenes Genre haben Elfriede Gerstl und Herbert J. Wimmer mit ihren witzig-aphoristischen Textpostkarten kreiert, welche 2004 in einer Schachteledition erschienen. Auffallend an der dokumentierten Schaffensperiode ist die Hinwendung zu autobiografischen Themen wie dem des traumatisierenden Lebens im Versteck während der Nazizeit oder der unter der ironischen Maske der Hypochondrie vollzogenen Konfrontation mit den Kalamitäten des Leibes.

Das Leichte und das Schwere gehen in Gerstls Werk wechselnde Allianzen ein, Diskretion und Konkretion in der Schwebelage haltend. Oder wie Gerstl mit einer ihrer Textkarten sagt: „so nebenbei geschieht das außerordentliche.“

Christiane Zintzen

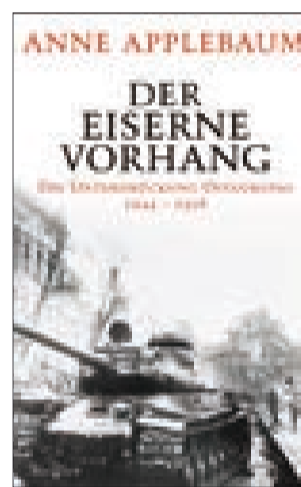


Elfriede Gerstl: Haus und Haut, Werke Bd. III, Hg. von Christa Gürtler und Martin Wedl, Droschl-Verlag, Graz 2014, 397 Seiten, 29 Euro.

Die Unterdrückung Osteuropas

Die amerikanische Autorin Anne Applebaum ist sowohl Historikerin als auch Journalistin und das macht sich bemerkbar. Mehr als ein Geschichtsbuch, hat sie ein durchaus lesbares, ja spannendes Buch voller Geschichten vorgelegt. Sie hat sich dabei auf drei Länder konzentriert, auf die DDR, Polen und Ungarn. Applebaum hat viele Zeitzeugen befragt und belegt mit deren Geschichten ihre Sicht der kommunistischen Gewaltherrschaft in diesen Ländern, ohne auszublenden, dass „für Millionen“ die Rote Armee Freiheit brachte. „Sowjetische Soldaten öffneten die Tore von Auschwitz-Birkenau, Majdanek, Stutthof, Sachsenhausen und Ravensbrück.“ Bei der Schilderung der Pogrome gegen Juden, die nach der Befreiung das Leben tausender jüdischer Überlebender gefordert hatten, weist sie auch auf die Beteiligung der lokalen Bevölkerung an diesen Verbrechen hin, die oft genug durch Gerüchte über angeblich von Juden abgeschlachtete Christenkinder ausgelöst wurden. Treffend die Bemerkung des polnischen Philosophen Stanislaw Ossowski: „Wenn das Unglück eines Menschen einem anderen nützt, entsteht ein Drang, sich selbst und

andere zu überzeugen, dass das Unglück moralisch gerechtfertigt war.“ Natürlich hat sie auch über andere Opfer dieser Periode geschrieben, über Polen, Ukrainer, Ungarn und Deutsche, die Opfer ethnischer Säuberung wurden. Der weit verbreiteten Geschichtsfälschung in Ungarn, wonach die meisten Juden nach 1945 auch Kommunisten waren, widerspricht Applebaum: „Nur ein Viertel der jüdischen Bevölkerung wählte 1945 die KP.“ Der Anteil der Juden im Staatsapparat ging nach 1948 zurück. Rákosi, der damalige Chef der kommunistischen Partei Ungarns sagte einem amerikanischen Journalisten über die ehemaligen Pfeilkreuzler: „Sie waren da nie aktiv. Sie brauchen bloß ein Gelöbnis zu unterschreiben und wir nehmen sie auf.“ 1945/46 war Rákosi besorgt, dass sich zu viele Prozesse gegen „Leute, die den Juden etwas antaten“ richteten und er flocht gern auch antisemitische Bemerkungen ins Gespräch ein, sodass der katholische Parlamentspräsident Béla Varga ihn einmal anfuhr: „Ihre Mutter war Jüdin, verleugnen Sie nicht Ihre Mutter.“ Und die Autorin zitiert auch den Historiker Jeffrey Herf:



Anne Applebaum: Der eiserne Vorhang. Die Unterdrückung Osteuropas 1944 – 1956, Siedler Verlag, München 2013, 637 Seiten, 30,90 Euro, e-book 23,99 Euro.

„Die alten antisemitischen Stereotypen des Juden als Kapitalist und passiver Schwächling überdauern versteckt im kämpferischen Diskurs des ostdeutschen Antifaschismus.“ Applebaum geht nicht chronologisch vor, sondern nach Themen wie zum Beispiel „Polizisten“, „Gewalt“, „Ethnische Säuberung“, „Jugend“, „Radio“, „Wirtschaft“, „Sozialistischer Realismus“.

Im Buch sind leider auch Fehler vorhanden. Hier nenne ich nur einen, im Kapitel „Innere Feinde“ behauptet sie „Merker war als Jude, der im mexikanischen Exil gewesen war, ein offensichtliches Ziel“ für einen Schauprozess. Paul Merker war kein Jude und gerade weil er als solcher für die Wiedergutmachung für Juden eintrat, wurde er in der DDR einige Jahre eingekerkert.

Wer sich für die Atmosphäre dieser Jahre interessiert, sollte unbedingt dieses 637 Seiten umfassende Buch lesen. Wer jedoch wissen möchte, wieso und wie dieses System in den Ländern Osteuropas funktionierte und eine tiefere Analyse erwartet, wird enttäuscht.

Karl Pfeifer

Eine ungewöhnliche Freundschaft

„Es freut mich sehr Sie hier im Waldviertel zu treffen, ich hätte nie gedacht, dass ich einer meiner Romanfiguren einmal persönlich begegnen werde.“ Mit diesen scherzhaften Worten begrüßte der erfolgreiche amerikanische Schriftsteller Louis Begley den Schauspieler August Schmörlzer nach dessen Lesung aus dem Bestseller *Schmidt* im Rahmen des Festivals *Literatur im Nebel* – vor ziemlich genau einem Jahr. *Schmidt* gehört zu den großen Figuren der Weltliteratur und das Plädoyer für Individualität und Selbstbestimmtheit, das Begley rund um seine Kunstfigur entwickelt, ist komisch, rührend und leidenschaftlich zugleich. Vor allem aber zeugt es von der großen Lebensweisheit und Menschenkenntnis des Autors. Jack Nicholson, der den frisch pensionierten und ebenso frisch verwitweten Anwalt in der Literaturverfilmung *About Schmidt* von Alexander Payne verkörperte, hatte dessen literarischen Schöpfer offenbar nicht so überzeugen können wie der österreichische Schauspieler August Schmörlzer bei der Lesung im niederösterreichischen Heidenreichstein. Louis Begley, der 1933 geborene Autor mit polnisch-jüdischen Wurzeln, war selbst lange als New Yorker Staranwalt tätig.



August Schmörlzer: Der Totengräber im Buchsbaum, Merlin Verlag, Giffkendorf 2014, 144 Seiten, 19,95 Euro

Als Kind hatte er unter falscher Identität das Warschauer Ghetto und die Verfolgung durch die Nazis überlebt. Kurz nach Kriegsende emigrierte er in die USA. Als Schriftsteller wurde Begley mit seinem Roman *Lügen in Zeiten des Krieges* (1991) schlagartig international berühmt. Auf literarischen Ruhm über die österreichischen Grenzen hinaus hofft nun auch August Schmörlzer, denn bei der Begegnung in Heidenreichstein hatte er dem amerikanischen Stargast auch von seinem eigenen Roman *Der Totengräber im Buchsbaum* erzählt. „Mr. Begley spricht hervorragend Deutsch tut es aber sehr ungerne“, erzählt Schmörlzer. „Er bat mich meinen Roman lesen zu dürfen. Gleichzeitig sprach er auch eine Einladung zu ihm nach New York aus.“ Vor wenigen Wochen hat Schmörlzer diese Einladung angenommen und Louis Begley und dessen Frau Anka Muhlstein in ihrer Wohnung in der Park Avenue besucht. Begley zeigte sich von Schmörlzers Roman höchst angetan und versprach sogar, sich für eine amerikanische Ausgabe des Romans einzusetzen.

Beim Schmökern in Schmörlzers Buch kann man sogar thematische Parallelen zwischen Begleys Roman *Lügen in Zeiten des Krieges* und *Der Toten-*

gräber im Buchsbaum erkennen. Mit autobiografischen Zügen beschreibt Begley das Leben einer polnisch, jüdischen Familie, die während des zweiten Weltkrieges ums Überleben kämpft – zuletzt auch mit einer gelogenen Identität. Schmörlzer setzt sich aus der Perspektive der Täter mit Lügen und Selbstlügen rund um Kriegserlebnisse auseinander. Die Heimkehr aus einem nicht näher definierten Krieg ist für den Protagonisten des Romans Anlass für Fragen nach dem eigenen Verhalten. Er war als Kriegsberichterstatter zum Zeugen der Ermordung eines unschuldigen Kindes geworden – unfreiwillig und zu feige um einzugreifen. „Was ist ein feiger Mensch und worin liegt seine Schuld?“, lautet eine der Kernfragen des sehr eigenwillig und packend geschriebenen Buches. Der Autor gibt darauf keine Antworten, liefert dafür aber zahlreiche Denkanstöße, wie jeder einzelne dem Feigling in sich Einhalt gebieten könnte. *Der Totengräber im Buchsbaum* wird dadurch zur geeigneten Nach-Lese zur *Literatur im Nebel* rund um Louis Begley. Nicht „About Schmidt“ lautet dabei die Devise, sondern „About Schmörlzer“.

Gabriele Flossmann

Das Gebet als Ortsgespräch

Jerusalem ist sicher eine der facettenreichsten Städte der Welt, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Juden, Christen, Muslime aufeinander treffen, oft genug aufeinanderstoßen. Der in Deutschland aufgewachsene ehemalige Molekularbiologe Yaron stöbert in einem „Reisebuch der anderen Art“ in insgesamt elf von einander unabhängigen Kapiteln den versteckten Winkeln nach, die nicht im Reiseführer mit Sternen versehen sind. Da ist der Chef der lokalen Polizei, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, darüber zu wachen, dass sich auf dem islamischen Tempelberg, der den Muslimen als heilige Stätte vorbehalten ist, keine Juden zum Beten einfinden, und da ist der Fremdenführer, der gerade das mit seinen Reisegruppen immer wieder provozieren will; da ist das Ende der neunziger Jahre als Parlament einer künftigen palästinensischen Autonomiebehörde konzipierte Gebäude, dessen Bau nach der zweiten Intifada zum Stillstand kam und heute als Abtritt für Hunde und Tauben dahingammelt. Da ist der Palästinenser, der sagt „Ich werde den Israelis nie verzeihen, bis ich in mein Haus zurück kann.“ Er war viermal lebenslanglich verurteilt worden,

kam bei einem Gefangenenaustausch frei. Seine Gerichtsakten sind verbrannt, die Vollzugsbehörde weiß nichts über sein Verbrechen. Da ist das Interview mit der – wie sie betont – religiösen Stadtverordneten, der es erst ein Gerichtsbeschluss ermöglichte, ihre Wahlplakate mit ihrem Konterfei in den orthodoxen Vierteln von Jerusalem zu affizieren, die hörte, wie der Direktor bei einer Maturafeier gesagt hatte: „Jeder Thoraschüler ist wichtiger als hundert Frauen“ – ohne sich weiter darüber auszulassen, dass es bald keine Thoraschüler mehr gäbe, gäbe es keine Frauen.

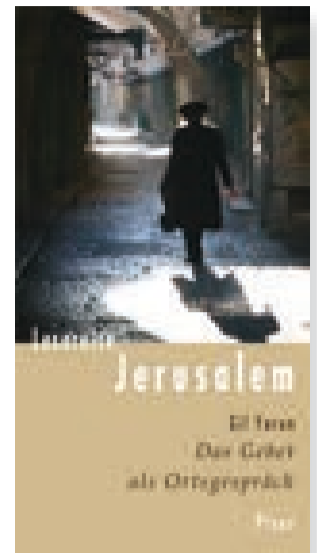
Ein wenig verlegen denkt man unwillkürlich an Autofahrverbot für Frauen in Saudi-Arabien, an Tschador, Burka und fragt sich, was Religion nicht alles vermag. Wenn sie auch vor allem für den Einzelnen Zuversicht generieren kann, so kann sie vor allem in den Gruppen Wut, Enttäuschung und Aggressionen bewirken.

Zukunftweisend wirken die letzten Beiträge über das evangelische Hospiz, das zu einer Begegnungsstätte für Christen, Juden und Muslime umfunktioniert wurde, sowie die technologischen Forschungen die von Hochtechnologiepark Har

Hotzvim ausgehen. Dort entwickelt derzeit der Multimillionär und Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem Shashua ein Projekt mit dem ab 2017 Pkws im Straßenverkehr automatisch pilotiert werden können.

Wenn der Klappentext ausdrücklich betont, dass es sich um kein „Wohlfühlbuch“ handelt, so kann man vollinhaltlich zustimmen. Trotzdem oder wahrscheinlich deswegen legt man es nur ungern aus der Hand. Von der ersten Seite an hat man das Gefühl, hier ist einer der weiß, wovon er spricht, einer, dem man glauben kann. Yaron nimmt sich kein Blatt vor den Mund, ohne dabei jemals polemisch oder pathetisch zu werden, auch wenn er etwa die extremen Verhaltensregeln der Ultrareligiösen offenlegt, die nicht einmal ihre Ehegatten beim Namen nennen, oder wenn er das Massaker von Yassin erwähnt, bei dem an die hundert Araber, Frauen, Kinder ermordet wurden. Man möchte sich ein ähnlich vorbehaltloses Buch auch aus arabischen Federn wünschen, was freilich in der derzeitigen Situation unvorstellbar ist.

Heimo Kellner



Gil Yaron: Lesereise Jerusalem. Das Gebet als Ortsgespräch, Picus Verlag, Wien 2014, 132 Seiten, 14,90 Euro, e-book 9,99 Euro.

Vielversprechender Nachwuchs

Die Geschichte von Blue, der Debut-Roman der 16-jährigen Holländerin Solomonica de Winter lässt aufhorchen. Nicht nicht nur wegen seiner literarischen Qualität und weil er von einem Doppelmord erzählt, sondern auch aufgrund der Herkunft der Autorin – ist sie doch der jüngste Spross einer höchst erfolgreichen Schriftstellerdynastie. Ihr Vater ist der niederländische Erfolgsautor Leon de Winter, auch bekannt und angefeindet für seine islam-kritischen und pro-israelischen Schriften und Zeitungs-Kolumnen. Ihre Mutter ist die Schriftstellerin und Literaturkritikerin Jessica Durlacher, und ihr Großvater war der 1996 verstorbene Publizist Gerhard Durlacher, der als einziger seiner Familie Auschwitz überlebt hatte und mit seinen Büchern über die NS-Zeit zum wichtigen Zeitzeugen in den Niederlanden wurde. „Was für eine sonderbare Familie sind wir! Man wird später Bücher über uns – nicht nur über einzelne von uns schreiben.“ So oder so ähnlich könnte Solomonica de Winters Kommentar zur schriftstellernden Familie lauten – in Wahrheit aber stammt dieses Zitat von Klaus Mann, der damit bereits im Jahr 1936 die literarischen Giganten der eigenen Verwandtschaft beschrieb: seinen Onkel Heinrich und seinen Vater Thomas Mann – und die vier Ge-



Solomonica de Winter: Die Geschichte von Blue, Diogenes Verlag, Zürich 2014, 288 Seiten, 15,40 Euro, e-book 13,99 Euro.

schwister, darunter Erika und Golo, die es ebenfalls zu schriftstellerischem Ruhm brachten. Das Generations-übergreifende Talent zum Schreiben ist offenbar nicht die einzige Parallele zwischen den Manns und den Durlachers und de Winters, denn auch in der Wahl der Themen gibt es Gemeinsamkeiten: die literarische Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Hitler-Faschismus macht sie zu Chronisten der europäischen Zeit- und Kulturgeschichte. Dieser Familientradition hat sich Solomonica de Winter in ihrem Roman-Erstling durch einen literarischen Trick entzogen. Ihre Protagonistin, Blue, ist seit dem frühen, schockartig erlebten Tod ihres Vaters stumm. Die einzigen Vermächtnisse des Vaters sind ein Brief, in dem er der Tochter vom Versuch eines Banküberfalls erzählt, und das Buch *Der Zauberer von Oz*, in dessen Märchenambiente sie ihr Zuhause sucht. In ihrer Phantasie lebt Blue in einer Welt jenseits des Regenbogens, wie sie *Der Zauberer von Oz* beschreibt, in der realen Welt sucht sie den Mörder ihres Vaters, den sie gewaltsam ins Jenseits befördern will. An der Schwelle zwischen Wahn und Wirklichkeit steht Blues Mutter, die sich nicht von ihrer Koka-insucht lösen kann und damit sich und ihre Tochter auch finanziell in den Ruin treibt. Märchenwelt und

Mordszenario vermischen sich zunehmend, als ein junger Mann ins Leben des elfjährigen Mädchens tritt, der ebenfalls vom Buch *Der Zauberer von Oz* besessen zu sein scheint und in den sie sich verliebt. Der Sog, den *Die Geschichte von Blue* in den Köpfen der Leser zu erzeugt, ergibt sich auch durch einen literarischen Trick, der an die erfolgreiche israelische TV-Serie *Be Tipul* erinnert: die seit dem Tod des Vaters stumme Protagonistin beschreibt ihr Schicksal und ihre (begangenen?) Morde einem Psychoanalytiker. Das literarische Debut der im vergangenen Juni erst 17 Jahre alt gewordenen Solomonica de Winter weist keine politischen Bezüge auf, wie wir sie aus den Romanen ihrer Eltern kennen. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – ist *Die Geschichte von Blue* ein ebenso politisch wie auch soziologisch gültiger Kommentar über die heutige Zeit, über eine Generation, die aus der Geschichte lernen sollte und wollte, und die dem gewaltsamen Alltag einer buchstäblich klein gewordenen Welt entsprechend ratlos gegenübersteht. Der renommierte Diogenes-Verlag, in dem *Die Geschichte von Blue* im September erscheint, beschreibt das Buch als „Roman mit doppeltem Boden, Drive, Chuzpe und einer völlig eigenen Poesie“.

Gabriele Flossmann

Geschichte der Synagogen eine Neuauflage

Seit dem Jahre 1987, als der Löcker-Verlag erstmals das von Pierre Genée verfasste Buch *Wiener Synagogen* im Wiener Rathaus präsentierte, hat sich das Wissen zu diesem Thema deutlich erweitert. Es war daher naheliegend, für alle Interessenten eine dem heutigen Wissensstand entsprechende Neuauflage herauszugeben.

In den Jahren 1995 bis 1999 wurden durch Grabungsarbeiten am Wiener Judenplatz die Fundamente der mittelalterlichen Synagoge freigelegt. Erstmals erfuhr man von drei Bauphasen: die erste im 13. Jahrhundert, die zweite an der Wende zum 14. und die letzte vermutlich um 1350. Da heute nur noch die Grundmauern der um 1421 völlig abgetragenen Synagoge erhalten sind, wurde stellvertretend auf die mittelalterlichen Synagogen in Korneuburg und Bruck an der Leitha näher eingegangen, die noch heute stehen und wesentliche Einblicke in die damalige Bauweise gewähren.

Auf Wiener Boden durften erst im 17. Jahrhundert Bethäuser errichtet werden, und zwar am Unteren Werd, jenseits der Donau, wo sich von 1624

bis 1670 ein jüdischer Wohnbezirk, auch „zweites Ghetto“ genannt, befunden hatte. In der Folgezeit wurden in Wien nur einzelnen jüdischen Familien das Aufenthaltsrecht gewährt, gemeinnützige Synagogen durften nicht errichtet werden.

Erst in den Jahren 1824 bis 1826 war es den Vertretern der Wiener Judenschaft gestattet, an Stelle des alten „Dempfingerhofes“ (heute Seitentetengasse 4) eine „gemeindeeigene“ Synagoge zu errichten, die heute noch steht und erfreulicherweise auch die „Reichskristallnacht“ überstanden hat. Kulturhistorisch zählt sie zu den bedeutendsten jüdischen Kultbauten Europas. Die Ereignisse des Jahres 1848 brachten eine wesentliche Besserstellung in Österreich, 1867 wurde das Staatsgrundgesetz verabschiedet, worin den Juden die volle Glaubens- und Religionsfreiheit zugesprochen wurde. In den folgenden „Gründerjahren“ entstanden in Wien – neben zahlreichen Betstuben – mehr als 20 Tempelbauten von bemerkenswertem architektonischem Profil. Man denke an den Leopoldstädter Tempel, der in Größe und Ausstattung einem



Pierre Genée: Wiener Synagogen, Löcker Verlag, 2. Auflage, Wien 2014, 140 Seiten, 35 Euro.

Ringstraßengebäude an die Seite zu stellen wäre, ferner an den Türkischen und Polnischen Tempel mit deren orientalisierenden Stilelementen, an die neugotischen Synagogen Max Fleischers und die Jugendstil-Synagoge in Döbling.

Auf Grund der der computergestützten Rekonstruktionen von Professor (der Techn. Hochschule) Bob Martens konnten Synagogen, von denen – abgesehen von Bauplänen und Bauakten – kaum Bildmaterial überliefert ist, sichtbar gemacht werden. Angeführt sei an dieser Stelle die Bauten in Floridsdorf, Ottakring und Währing.

Besonderes Augenmerk wurde diesmal auch auf Leben und Wirken der einzelnen Architekten gelegt.

Wie schon in der Erstauflage ist dem architektur-historischen Teil ein kurzer Abriss der Geschichte der Juden in Wien vorangestellt; ein Glossar erläutert die wichtigsten Fachausdrücke. Neben zahlreichen Schwarz-Weiß-Bildern finden sich auch acht Farbtafeln.

H. K.

LITERATEN VON WELTFORMAT

Beide Bücher sind im Residenz Verlag erschienen und beschreiben Familienbiographien, die den Zeitläufen ausgeliefert waren, Geschichten von Aufstieg, Integration, Assimilation, Verfolgung und Neuanfang.

Bereits die Lebensdaten weisen das Essentielle aus: Arthur Schnitzler, in Wien 1862 geboren und 1931 gestorben, Lion Feuchtwanger 1884 in München geboren, 1958 in Los Angeles gestorben. 22 Jahre liegen zwischen ihren Geburtsjahren und 27 Jahre zwischen ihren Sterbedaten, und damit gleichzeitig ein tausendjähriges Reich, das mit 12 Jahren schon viel zu lang währte und in beiden Familien Spuren hinterließ. Schnitzler und Feuchtwanger waren beide so maßgebliche Autoren, dass ihre Werke die Zeitläufe überstanden und heute zur Weltliteratur zählen. Schnitzler bedeutete Dramen viel, Feuchtwanger verlegte sich auf die Prosa. Beide Autoren ließen sich durch Phänomene ihrer Schaffenszeit und durch ihre Begegnungen mit dem anderen Geschlecht inspirieren. Sie waren beide Hommes de Lettres et de Femmes. Schnitzler hatte Medizin studiert, Feuchtwanger Geschichte, Philosophie und Germanistik, womit beide – egal wie sehr sie gegen die Vätergeneration revoltierten – zunächst den vorgesehenen Weg einer akademischen Karriere einschlugen. Johann Schnitzler war Arzt, Autor und Redakteur der *Medizinischen Presse*, Sigmund Feuchtwanger war erfolgreicher Margarine-Fabrikant. Arthur Schnitzler dichtete seit seinem elften Lebensjahr, Lion Feuchtwanger erhielt ein erstes Autorenhonorar mit 13 Jahren für eine Eloge auf den Prinzregenten Luitpold. Beide stammten aus jüdischem Elternhaus, der Stellenwert, den die Religion spielte, hätte allerdings nicht unterschiedlicher sein können. Arthur Schnitzlers Familie war liberal, ließ die Söhne beschneiden aber ansonsten beging man nur mehr den Jom Kippur mit „Boles“ und Pfefferbretzeln, Mohn- und Nußkindeln“ zum Fastenbrechen. Dabei fastete allein die Großmutter mütterlicherseits, „die frömmste, ja vielleicht die einzig wirklich Fromme in der Gesellschaft“. Mit 13 Jahren hatte Schnitzler bereits ein Verzeichnis seiner dramatischen Werke – 15 an der Zahl – erstellt, bekam seine ersten langen Hosen und statt Bar Mitzwah eine Geburtstagsfeier. Ganz anders bei Feuchtwanger, der aus einer orthodox observanten Familie stammte und sich noch als Student offensichtlich widerwillig – „Widerlich das frühe Aufstehen tagtäglich“ – in die Synagoge schlepte, um den Monatszuschuss des Vaters nicht zu verlieren.

Natürlich prägte sie, was sie beide, der eine in Wien, der andere in München, fürs Leben mitbekamen: Arthur Schnitzler, der mit seinen Eltern das Reisen per Eisenbahn kennen und die Schweizer Berge lieben lernte, der dem Lebensweg seines Vaters, einer Wiener Koryphäe für Kehlkopf-Er-

krankungen im *Professor Bernhardt* ein Denkmal setzte und sein privates Treiben im *Reigen* abbildete. Während Lion Feuchtwanger immer wieder auf jüdische Themen einging, von denen er soviel wusste, wie *Jud Süß*, *Die Jüdin von Toldeo* sowie *Jefta und seine Tochter*. Ganz zu schweigen vom Verfolgungsthema in *Die Geschwister Oppermann* und *Exil*. Letzteres war dem 1931 verstorbenen Schnitzler erspart geblieben, nicht jedoch seiner Familie. 1903 hatte Schnitzler Olga Gussmann, die Mutter seines Sohnes Heinrich, geheiratet. Die Hochzeit fand im Tempel an der Wiener Schopenhauerstraße statt und wurde von einem Rabbiner Dr. Feuchtwang (!) in Gegenwart der Trauzeugen Richard Beer-Hofmann und Gustav Schwarzkopf vollzogen. Zwei Kinder und eine unglücklich verlaufene Ehe später fand die Scheidung 1921 in München vor Rabbiner Dr. Baerwald statt. Auch Feuchtwanger heiratete eine Jüdin, den Fotos nach eine „exotische Schönheit“. Ihre Hochzeit fand im Juni 1912 standesamtlich im Rathaus von Überlingen am Bodensee statt, ein Affront für seine Eltern, die – wenn es nach ihnen gegangen wäre – gewiss eine religiöse Zeremonie erwarteten. Die im September geborene Tochter Elisabeth Marianne lebte nur zwei Monate. Vielleicht taucht das Motiv der verlorenen Tochter deshalb wiederholt in Feuchtwangers Arbeiten auf.

Familiendramen, der Erste Weltkrieg, intensive Reiselust – alles, was diese beiden Literaten erlitten und durchlebten und wobei sie Zeitzeugen waren, hat die Literaturkritik zu einer Fülle von Essays, Interpretationen und Mutmaßungen verleitet. Wer sich einen schlüssigen Eindruck vom gegenwärtigen Wissensstand verschaffen will, dem seien zwei brandneue Studien ans Herz gelegt: *Lion Feuchtwanger. Münchner – Emigrant – Weltbürger*, verfasst von dem Historiker Andreas Heusler, seit 1994 Leiter der Sachgebiete Zeitgeschichte und Jüdische Geschichte am Stadtarchiv München und damit prädestiniert, über einen Schriftsteller zu schreiben, der für seinen Exilwohnsitz in Pacific Palisades am Pazifischen Ozean, eine Zufluchtsadresse für viele Emigranten aus Europa, berühmt wurde, aber doch die ersten vierzig Jahre seines Lebens in München daheim war. Heusler führte seine Recherchen bis nach Kalifornien. Und *Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte*, verfasst von der Journalistin und Publizistin Jutta Jacobi, die in München studierte, in Hamburg lebt und für ihr Buch bis nach Nagykanizsa in Ungarn reiste. Dort war Johann, der Vater von Arthur Schnitzler, aufgewachsen und nach Studien in Pest im März 1858



ELLEN PRESSER

auf einem Leiterwagen nach Wien gekommen. Vier Tage vorher hatte man mit dem Abriss der Stadtbefestigung und dem Ringstraßenprojekt begonnen. Damit war auch symbolisch das Zeichen einstiger Diskriminierung gefallen, das Juden bis 1848 den Zutritt zur Stadt verwehrt hatte, es sei denn man war imstande, die hohe Toleranztaxe zu bezahlen oder wenigstens einen „Silberzwanziger“ für einen Passierschein.

Beide Bücher sind – mit vielen Bildern ange-reichert – im Residenz Verlag erschienen. Sie beschreiben Familienbiographien, die den Zeitläufen ausgeliefert waren, Geschichten von Aufstieg, Integration, Assimilation, Verfolgung und Neuanfang. Und sie tun dies sehr kenntnisreich. Zur Sorgfalt zählen auch die ausführlichen Anhänge mit Quellen- und Literaturhinweisen, Lebensstationen und Personenregister.

Heusler braucht den Vergleich mit anderen Biographien nicht zu fürchten, denn er forschte in der Erkenntnis „dass es nicht eine gültige Form, sondern viele Varianten von historischer Wahrheit gibt“. Oder um mit Feuchtwanger zu sprechen: „Aber wer unter anderen Gesichtspunkten historische Fakten zusammenstellt, darf der den Anspruch erheben, ein Wissenschaftler zu sein? Gibt er nicht, wie immer er seinen Stoff anordnet, einfach durch seine Anordnung der Fakten ein subjektives Bild, gibt er nicht im besten Falle Kunst?“ Zu seiner Studie hat der ihm in Freundschaft verbundene Historiker und Feuchtwanger-Neffe Edgar Feuchtwanger ein Vorwort beige-steuert.

Jutta Jacobi wiederum hatte das Glück, die Geschichte der Familie Schnitzler mit Hilfe ihres vertrauensvollen Kontakts zu den Enkeln des Dramatikers, Peter (in den USA) und Michael (wieder in Wien) sowie zur Urenkelin Giuliana, die sich in der Wiener liberalen Gemeinde *Or Chadash* engagiert, bis in die Gegenwart fortschreiben zu können. Insofern empfindet die Biographin „die Recherche vielleicht (als) das Schönste bei der Arbeit“; sie wurde „durch das weite Land der Schnitzler-Geschichten“ geführt, durch das sie nun uns Leser mitnimmt. □

Andreas Heusler: Lion Feuchtwanger. Münchner - Emigrant - Weltbürger, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg/Wien 2014, 352 Seiten, 24,90 Euro, e-book 14,99 Euro.

Jutta Jacobi: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg/Wien 2014, 294 Seiten, 24,90 Euro, e-book 12,99 Euro.

REBELLEN DER FOTOGRAFIE

Das KUNST HAUS WIEN widmet die nächste Ausstellung *Zwei Leben für die Fotografie* (16. Oktober bis 8. Februar) Lillian Bassman und Paul Himmel. Die Retrospektive wurde bereits im *Haus der Photographie* in den Hamburger Deichtorhallen und im *Grassi Museum für Angewandte Kunst* in Leipzig gezeigt. Nun kann auch in Wien das differente und vielseitige Werk des Paares wiederentdeckt werden, das lange Zeit in Vergessenheit geraten war.

Sowohl Bassman (1917-2012) als auch Himmel (1914-2009) hatten jüdische Wurzeln. Ihre Eltern stammten aus Russland und kamen 1905 nach New York, seine Eltern waren ukrainische Immigranten, die auf Coney Island das erste vegetarische Restaurant Amerikas eröffneten. Bassmans Mutter arbeitete in diesem Restaurant und so begegneten sich die 6jährige Lillian und der 9jährige Paul zum ersten Mal. Fast zehn Jahre später trafen sie sich wieder und verliebten sich ineinander. Mit dem Einverständnis ihrer unkonventionellen Eltern zogen sie in eine gemeinsame Wohnung und lebten von Himmels Lehrergehalt, das er nach dem Studium der Naturwissenschaften an der *Benjamin Franklin High School* in East Harlem verdiente. In seiner Freizeit begann er als Autodidakt zu fotografieren. Lillian studierte Grafikdesign, versuchte sich als Textildesignerin und wurde Assistentin von Alexey Brodovitch, dem künstlerischen Leiter von *Harpers Bazaar*. Himmel näherte sich von der gesellschaftlich-politischen Seite an die Fotografie an, er war Reportagefotograf, doch nach einem Sommerjob als Assistent bei *Vogue* wandte er sich der Modefotografie zu. Bassman war zwischen 1946 und 1949 Art-Direktorin bei *Junior Bazaar*, wo seine erste Modestrecke erschien. Er unterstützte sie, als

sie nun auch selbst fotografieren wollte und schon bald arbeitete sie als Fotografin für *Harpers Bazaar* und andere Magazine.

In den fünfziger Jahren entwickelten beide ihre für sie typischen Stile. Lillian Bassman verfremdete ihre Modaufnahmen in der Dunkelkammer, bleichte ein paar Stellen aus, verwischte Konturen und ließ sie dadurch fast wie Aquarelle erscheinen. Sie schuf relativ unscharfe, an der Grenze des Erkennbaren liegende Arbeiten. Ihren Mann zog es dagegen in die Straßen New Yorks, wo seine berühmten dokumentarischen Großstadtmpressionen entstanden. Er begann auch, mit der Fotografie zu experimentieren. In seinen Momentaufnahmen machte er Bewegungen durch lange Belichtungszeiten sichtbar. Aufnahmen aus dem Zirkus oder dem Ballett zeigen, welches Gespür Himmel für Zeit und Lichtverhältnisse hatte – der Tanz ist nicht in Standbildern, sondern in fließenden Bewegungsstudien festgehalten. Bekannt wurde er durch die Teilnahme an der von Edward Steichen kuratierten legendären Wanderausstellung *The Family of Man*, die 1955 im *Museum of Modern Art* in New York gezeigt wurde. Nachdem seine Serie *Nudes* in der Medien-Welt nicht positiv aufgenommen wurde, verlor er zunehmend das Interesse an der Fotografie, studierte Anfang der 1970er Jahre Psychologie und arbeitete anschließend Psychotherapeut. Durch die zunehmende Kommerzialisierung der Modefotografie beendete auch Bassman vorerst ihre Karriere als Fotografin und begann zu unterrichten. Erst



„Born to dance“, Margie Cato, Kleid von Emily Wilkins, New York, 1950, neu interpretiert 1994

nach 20 Jahren, nach dem Auffinden ihrer verloren geglaubten Negative, begann sie, ihre alten Aufnahmen neu zu bearbeiten. Durch die Möglichkeit digitaler Techniken manipulierte sie ihre Bilder und interpretierte sie neu. In den 1990ern entdeckten Modedesigner und Artdirektoren ihre Arbeiten wieder und beauftragten die über 70jährige mit Modaufnahmen. Dadurch fand auch Himmels Arbeit wieder Anerkennung und sie arbeiteten bis zuletzt an ihrem künstlerischen Werk weiter.

Über 77 Jahre waren Bassman und Himmel ein Paar voller produktiver Paradoxien und kreativer Spannungen, sie schufen parallel jeweils ein sehr eindrucksvolles fotografisches Œuvre. □

Paula Artner

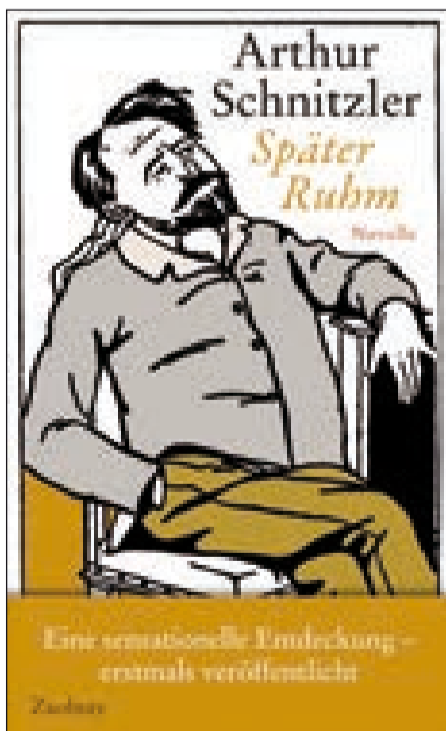
SPÄTE ENTDECKUNG

Später Ruhm Was für ein Titel! Im Nachlass von Arthur Schnitzler fand sich das Typoskript *Geschichte von einem greisen Dichter*, das kürzlich – unter großem Presseecho – unter dem zunächst vorgesehenen Titel *Später Ruhm* im Zsolnay Verlag erschien. Bevor die Nationalsozialisten nach dem Anschluss Österreichs mit Schnitzlers Schriften

tun konnten, was sie schon 1933 in Deutschland bei der Bücherverbrennung exekutiert hatten, verfrachtete die Witwe Olga Schnitzler mit Hilfe des englischen Doktoranden Eric Blackall 1938 acht Kisten voller Skripte, Korrespondenzen und Zeitungsausschnitte an die Bibliothek der Cambridge University in England. Der Wunsch des Sohnes Heinrich, diese Schätze bei der Columbia University in New York unterzubringen, blieb damit unerfüllt, aber immerhin der Schatz gesichert.

Arthur Schnitzler hatte in seinem Testament verfügt, dass seine langjährige Sekretärin Frieda Pollak sein Werk, auch seine Tagebücher, abtippen sollte. Heinrich Schnitzler, als Schauspieler und Regisseur selbst der Kunst verbunden, bekräftigte in seiner eigenen letzten Verfügung, das jederzeit Teile des Nachlasses publiziert werden könnten. *Später Ruhm* stammt aus dem Jahr 1894, dürfte im darauffolgenden Jahr weiter korrigiert worden sein. Am 5. Juli 1895 las Arthur Schnitzler den Schluss der Geschichte seiner Vertrauten Marie Reinhardt in Prag vor. Sie handelt kurz gesagt von einem nicht mehr jungen Schriftsteller, der noch einmal öffentliche Anerkennung beim Schriftstellerverein der „Begeisterten“, denen er als Vorbild gilt, erfährt. Doch etwas Neues ist von ihm nicht mehr zu erwarten. 32 Jahre war Schnitzler, als er dieses Porträt eines gealterten, erfolglosen Alter ego formulierte, sein eigenes Los war ein ganz anderes, ein Jahr später gelang ihm mit *Liebelei* der endgültige Durchbruch. □

Ellen Presser



Arthur Schnitzler: Später Ruhm. Novelle, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2014, 157 Seiten, 18,40 Euro, e-book 13,99 Euro.

Hotel
MERCURE
Wien
Zentrum



...einfach phänomenal zentral!

Fleischmarkt 1/a – 1010 Wien

Tel. 01 534 60 0 – Email: h0781@accor.com



Europäische Marktführer und weltweites Unternehmen im Hotel- und Dienstleistungssektor

WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
ALFRED KUBIN

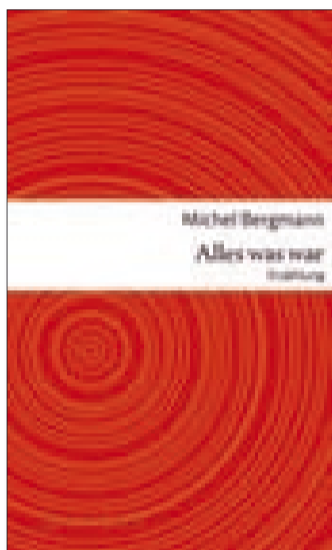
1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77
OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.austrianfineart.com

VERGANGENHEIT IN DER GEGENWART

Nachfahren von Schoah-Überlebenden betrachten das Leben ihrer Eltern und lassen damit tief in ihr eigenes blicken: Elkan Spiller und Michel Bergmann

Zum Internationalen Holocaust-Gedenktage am 27. Januar 2009 übergab das Präsidium des Internationalen Lagerkomitees dem damaligen Bundestagspräsidenten in Berlin ein Manifest, in dem es unter anderem hieß: „Es schmerzt und empört uns sehr, heute feststellen zu müssen: Die Welt hat zu wenig aus unserer Geschichte gelernt.“ Wie mit dem Vermächtnis der Holocaust-Überlebenden mehr und mehr umgesprungen wird, da kann einem schon angst und bange werden. Und da meine ich nicht all das, was einem dieser Tage ins Auge springt: antijüdische Schmierereien, Übergriffe auf offener Straße, zu denen sich Ewiggestrige, aber auch junge Rechtsradikale und Salafisten in seltener Einigkeit berufen fühlen. Mir bereiten Verharmloser, Ignoranten, die Besserwisser und gutmenschelnden Nutznießer kein geringeres Unbehagen. Ob es selbsternannte Künstler sind, die Stolpersteine vor ehemalige letzte Wohnadressen platzieren, unterschiedslos, ob damit an deportierte, ermordete Juden erinnert wird oder an deren knapp mit dem Leben davon gekommene Verwandten. Oder jemand in einer KZ-Gedenkstätte Gras sammelt, um daraus einen Grasmantel in Erinnerung an die einstige Häftlingskluft zu weben. Ob es hirnrissige Phantasien in pseudo-dokumentarischen Spielfilmen über Mengele oder Ferdinand Marian im Gewissenskonflikt wegen seiner Rolle in dem NS-Propaganda-Machwerk *Jud Süß* ist, dem man eine Frau mit jüdischem Hintergrund andichtet, weshalb sie mitsamt dem gemeinsamen Töchterchen auf Nimmerwiedersehen im KZ verschwindet. Man könnte die elende Liste ewig weiterführen. Nicht umsonst haben die



Michel Bergmann: *Alles was war*, Arche Verlag, Zürich/Hamburg 2014, 128 Seiten, 14,40 Euro, e-book 10,99 Euro.

Filmregisseur Elkan Spiller



Foto: Alexander Stein



Filmszene: Nechama Lubelski, geborene Spiller, mit ihrem Sohn Chaim

Foto: Elkan Spiller

Herausgeber der Dachauer Hefte, Wolfgang Benz und Barbara Distel, ihrem 25. und letzten Band im November 2009 den Titel *Die Zukunft der Erinnerung* gegeben. Und gleich im ersten Beitrag eine heikle Frage angeschnitten über „das erwartete Verstummen der Zeitzeugen“.

Was wird geschehen, wenn sie zu wenige und zu schwach sind, um Einhalt zu gebieten? Es wird neue, andere Erinnerungsformen geben, viele werden schwächeln, viele werden dem Anspruch nicht gerecht sein. Und ab und zu wird es Ausnahmen geben, die zeigen, wie Erinnerungskultur zeitgemäß und angemessen, einfühlsam und erhellend sein kann.

Ich hatte in letzter Zeit das Glück, zwei rühmliche Ausnahmen kennen zu lernen, einen Film und ein Buch, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Und doch eines gemeinsam haben, ihr Gespür für Humor, auch angesichts der traurigsten Tatsachen. Beide Schöpfer sind jüdisch – was ihnen einen wertvollen Insiderblick verschafft –, beide verstehen etwas von Dramaturgie da sie darin reiche Berufserfahrung besitzen.

Mein Schwärmen gilt Elkan Spiller, 1963 in Köln geboren, und Michel Bergmann, 1945 in einem Schweizer Internierungslager geboren. Spiller, der sein Studium in Berlin mit einer Arbeit über *Antisemitismus in der TV-Informationsvermittlung* abschloss, arbeitete als freier Autor für die ARD und die Deutsche Welle, lebte in New York, Tel Aviv und San Francisco. 2009 erntete er für seinen Kurzfilm *Mama, Lchaim!* auf über fünfzig Filmfestivals eine enorme Resonanz, gewann sogar den 1. Preis des Internationalen Kurzfilmwettbewerbs des Holocaust-Museums in Los Angeles. Den Stoff hatte er in nächster Nähe gefunden, in der Geschichte, wie sein sechzehn Jahre älterer Cousin Chaim Lubelski mit seinen Eltern umging, in ein jüdisches Altersheim in Belgien umzog, um der verwitweten Mutter Nechama nahe zu sein. Sieben Jahre begleitete Filmemacher Elkan Spiller seine Tante, die mit bitterem Humor über ihre Zeit im zum KZ Groß-Rosen gehörigen Außenlager Peterswaldau spricht, singt und hadert, und ihren Sohn. Im Vordergrund steht nicht der Holocaust, sondern der Alltag, in den immer wieder die Erinnerungen der Mutter an ihre verlorene Jugend in Sosnowicz, ihr vergebliches Ringen um eine gute Zukunft für ihre Kinder hineinschwingen. Was den Eltern widerfuhr, geht an den Kindern nicht spurlos vorbei. Ganz im Gegenteil: die Tochter stirbt viel zu früh, der Sohn Chaim, ein Schachgenie, ein talmid chacham, gottesfürchtiger Tramp wie abgebrannter Ex-Millionär, lebt als Einsiedler und nonkonformistischer Philantrop, der nichts auf gesellschaftliche Normen gibt, aber das Wort „Zedaka“, Nächstenliebe, ernst nimmt bis zur Selbstaufgabe.

Er erträgt das Leben nur im Haschisch-Dauer-Nebel. Spiller durfte dem Sohn seiner Tante so nah wie kaum einer kommen. Beredetes, eigenwillig erzähltes, manchmal urkomisches Beispiel, wie die Traumata der Eltern in der zweiten Generation weiterwirken. Vor allem an Lotti, die vor ihrer Mutter starb, eine Katastrophe, die Sohn Chaim bis zum Schluss vor ihr zu verbergen wusste.

Idealismus liegt in der Familie. Für seinen Dokumentarfilm *L'Chaim! – Auf das Leben*, 93 berührende Minuten lang und diesen Sommer auf dem Münchner Filmfest hochgelobt, hat Elkan Spiller alles auf eine Karte gesetzt, alles, was ihm sein Vater hinterließ. Es bleibt ihm zu wünschen, dass ein Filmverleih sein zeitgeschichtliches Kleinod entdeckt und für ein breites Kinopublikum zugänglich macht.

Ein ganz anderes Kleinod ist die soeben im Arche Verlag erschienene Erzählung *Alles was war* von Michel Bergmann. Das Buch mit geschmackvollem rotem Einband ist nur 125 Seiten schmal, aber es hat mehr Gewicht als manche vielhundertseitige Familiensaga. Der Ich-Erzähler setzt sich auf ein Mäuerchen gegenüber seinem ehemaligen Zuhause und hängt Erinnerungen nach. Auf einmal wird die Haustür geöffnet, ein zehnjähriger Junge rennt los: „Ins Leben. Es ist sein Tag! Wie jeder Tag sein Tag ist.“ Mit wenigen Worten wird eine kindliche Unbeschwertheit skizziert, die für den Moment berechtigt ist, doch man ahnt die Illusion dahinter. Denn dem Autor ist mit dieser im wahrsten Sinne zauberhaften Episode der Zeitsprung in die eigene Kindheit geglückt. Immer wieder wird er sich im Laufe von 13 Kapiteln mit so trefflichen Überschriften wie *Risches (Judenhaß)*, *Kasches (Fragen)* und *Schlamassel der Geschichte seiner Eltern nähern*, dem viel zu frühen Tod des Vaters, seinen ersten Sporen bei einer Zeitung und seiner Begegnung mit dem hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der den Auschwitz-Prozess in den 60er Jahren ins Rollen, aber sein eigenes Leben als heimgekehrter jüdischer Emigrant und Außenseiter nicht auf die Rolle brachte. Wie viel Worte ich brauche, um eigentlich nur eines zu signalisieren, das ist das schönste, heiterste, traurigste, reichste Buch, das ich in diesem Jahr bislang in der Hand hatte. Nicht mal vor dem Holocaust- und Post-Holocaust-Thema muss man sich fürchten. Wie gut man von Bergmann durch diese Lebensgeschichte geführt und getröstet wird: „Er wird im Leben Umwege gehen, wird sich in Abenteuer stürzen, wird lieben und geliebt werden (...) Es wird ein gutes Leben sein, trotz vieler Rückschläge und Schmerzen. Und trotz des dramatischsten Verlustes.“ Doch lesen Sie unbedingt selbst, was es damit auf sich hat. □

Ellen Presser



Henryk M. Broder und Hilde Recher (Hg.):
Der jüdische Kalender. 32. Jg., Fünftausend-
siebenhundertfünfundsiebzig 2014-2015.
Ölbaum Verlag, Augsburg 2014, 264 Seiten,
18 Euro.

EIN KALENDER FÜR JEDE JAHRESZEIT

Eigentlich hatten die Herausgeber des Jüdischen Kalenders aus dem Ölbaum Verlag gedacht, drei runde Jahrzehnte seien ein guter Moment für einen ehrenvollen Abgang. Doch als der 31. Jahrgang darum nicht mehr erscheinen sollte, muss der Druck der Abonnenten, der Leserschaft, kurz der Freunde dieses kleinen Kompendiums voller Kurzbiographien, Aphorismen, Zitaten, Glossen, Gedichten und Textauszügen, blitzgescheiten Aussprüchen und unvergessenen Dummsprüchen damals so groß geworden sein, dass das Kalenderbüchlein 5774 aus den Highlights der vergangenen drei Jahrzehnte, ergänzt mit neuem Material im Herbst 2013 doch noch erscheinen musste. Dieses Jahr wussten die Macher Henryk M. Broder und Hilde Recher, dass sie – wie man auf Jiddisch sagt – keine „brajre“ hatten, keine Chance, ihrem Auftrag zu entkommen. Und so erschien rechtzeitig für 5775/2014-2015 nun schon im 32. Jahrgang ein diesmal knallroter neuer Ka-

lender voller lesenswerter, lustiger, manchmal auch lästernder Kurznotizen und Aperçus.

Von Henryk M. Broder stammt das nicht widerlegbare Resümee: „Wir haben das Menschenopfer und die Vielweiberei abgeschafft, das nimmt uns die Spaßgesellschaft nachhaltig übel. (...) Wir haben den Kommunismus und den Kapitalismus erfunden, dazu die Psychoanalyse, den Ödipuskomplex, die Relativitätstheorie, den arbeitsfreien Wochentag, das Fromms-Kondom und den Reißverschluss. Lauter gute Gründe, die Juden nicht zu mögen!“ Liest man einen Satz wie „Die Idee des Meeres ist in einem Wassertropfen vereint“, er stammt von den Philosophen Baruch Spinoza (1632-1677), könnte man meinen, Juden seien gescheit. Das mag für ihn gegolten haben, aber weniger für seine Glaubensbrüder, die ihn wegen seiner „religions- und bibelkritischen Ansichten“ aus der Amsterdamer Kehilla ausschlossen. Und noch ein Satz, der dem Jom Jeruschalajim zugeordnet ist und aus dem Tal-

mud stammt: „Zehn Maß Schönheit kam auf die Erde herab. Jerusalem bekam davon neun. Die übrige Welt eins. Zehn Maß Leiden kam auf die Erde herab. Jerusalem bekam davon neun. Die übrige Welt eins.“

Für den neuen Kalender entschlossen sich die Herausgeber zu einem ungewöhnlichen Schritt, einem Vorwort an die Leser. In Zeiten von „i-pad“ und „Kindle“-Schmindle bröckelte die Auflage. Statt 12 Euro muss man nun 18 Euro zahlen, damit der Kalender sich trägt. Die Achtzehn ist eine Glückszahl, entspricht sie doch dem Wort „chaj“ für Leben. Reden wir uns ein, dass es Glück bringt, diesen Kalender zu haben und seine Wort-Schätze zu genießen. Ach ja, ein Kalendarium, ein Adressenverzeichnis zu jüdischen Gemeinden, Koscherläden, Bibliotheken, die Schabbatzeiten für sechs deutsche Metropolen und Hinweise auf jeweilige Wochenabschnitt und Haftarat sind ebenfalls enthalten. Also kaufen, benutzen und genießen! □

Helen Richter

Kurznachrichten

■ Fünf der besten zehn Medizintechnik-Unternehmen kommen aus Israel

Die Medizintechnik-Branche weltweit boomt, nicht zuletzt aufgrund der steigenden Lebenserwartungen und wachsenden Bevölkerungen. Das US-amerikanische Wirtschaftsmagazin hat vor kurzem eine Liste der zehn besten und wichtigsten Unternehmen im Bereich Medizintechnik veröffentlicht – vom Startup-Unternehmen, das es Ärzten ermöglicht, Patienten durch persönlich zugeschnittene Lehrvideos zu schulen, bis zum Roboter-Exoskelett, das Menschen

mit Wirbelsäulen-Verletzungen beim Gehen hilft. Fünf der zehn aufgeführten Unternehmen kommen aus Israel.

„Es ist bemerkenswert, dass Israel – ein Land mit nur acht Millionen Einwohnern – so viele führende Unternehmen im Bereich Medizintechnik vorzuweisen hat“, sagte David E. Williams, Präsident der in den USA ansässigen Health Business Group, gegenüber dem Nachrichtenportal *From the Grapevine*. „Israels technologische und medizinische Fachkräfte

können sich auf eine Gesellschaft stützen, in der Problemlösung und Innovation hoch angesehen werden und zugleich Gesundheit und Heilung einen hohen Stellenwert genießen“, so Williams weiter. „Diese Bedingungen haben eine produktive Dynamik in Gang gesetzt, die Investitionskapital anzieht und zu einer unternehmerischen Umgebung mit hoher Innovation, geringen Kosten und einer hohen Erfolgsquote von Unternehmen führte.“ □

■ Kontrolle der Waldbrände

Etwa 1000 Waldbrände gibt es jedes Jahr in Israel. Mithilfe des einzigartigen israelischen Vorhersage-Systems *Matash* lässt sich die Entwicklung von Waldbränden vorhersagen, wodurch jedes Jahr zahllose Menschenleben und Millionen von Bäumen gerettet werden können.

Das *Matash*-System wurde nach der Tragödie des großen Karmel-Waldbrandes im Jahr 2010, bei dem 44 Menschen ums Leben kamen, entwickelt.

Das System erlaubt es den Verantwortlichen im Ministerium für öffentliche Sicherheit, die Entwicklung eines

Brandherdes anhand von Winden, Luftfeuchtigkeit, Topographie und anderen Parametern am Computer zu simulieren, und die Einsatzkräfte gezielt zur Evakuierung und zur Brandbekämpfung loszuschicken. Die Daten erhält das System vom *Weather Research Forecasting* (WRF).

Shai Amram und Forschungsdirektor Besora Regev von *Matash* führten das System bereits im Herbst 2012 bei einer Sicherheitskonferenz in Tel Aviv einer Reihe von Vertretern aus Spanien, Bulgarien, Italien, Kroatien, Süd-Korea und Kenia vor, die großes Interesse daran

zeigten – zumal das System in englischer Sprache programmiert wurde und international eingesetzt werden kann.

„Wenn wir die Meldung von einem Brandherd bekommen, dann können wir nach 15 Minuten die Entwicklung in der nächsten Stunde und nach 30 Minuten die Entwicklung sechs Stunden voraus bestimmen“, erläutert Amram.

Matash steht allen Einheiten der Feuerwehr, der Polizei, der Rettungsbehörden in Israel, sowie dem *Jüdischen Nationalfonds* (JNF-KKL) und den Parkbehörden zur Verfügung, die etwa 160.000 Hektar Wald verwalten. □

HOUSE OF HAFNER
FAMILY ESTATE

HAFNER

Koschere & Bio Weinspezialitäten aus dem Burgenland mit höchsten int. Auszeichnungen

- große Auswahl
- bestes Preis/Genussverhältnis
- höchster Koschut Status
- erhältlich im guten Fachhandel und Online:

www.KOSCHER.at
HAFNER Family Estate
Tel. 02173 / 80263

VERSUCHSSTATION DES WELTUNTERGANGS

DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT IM BURGTHEATER

Nach dem Ausscheiden von Mathias Hartmann übernahm es Georg Schmedleitner gemeinsam mit Florian Hirsch dieses monumentale Werk von Karl Kraus bühnengerecht zu bearbeiten. Karl Kraus' während des 1. Weltkriegs entstandenes Werk montiert dokumentarisches Material wie Zeitungsmeldungen und Feldpostbriefe mit operettenhaften Gesangseinlagen und surrealistischen Erscheinungen zu einem Pandämonium aus über 200 lose verknüpften Szenen, in der mehr als 500 Figuren auftreten. Österreich-Ungarn als „Versuchsstation des Weltuntergangs“.

Karl Kraus, Gründer der Zeitschrift *Die Fackel* und einer der bedeutendsten satirischen Schriftsteller seiner Zeit, nimmt in diesem Werk eine Technik der Literatur unserer Tage vorweg – die Montage von Originaldokumenten, die von Geist und Ungeist einer Zeit oft mehr verraten als jede Dichtung. Die Kombination und Konfrontation der Zitate, das Unterbrechen der Handlung – das ist absurdes Theater im modernsten Sinn. Die Auswahl der verschiedenen Szenen und deren Umsetzung bedarf daher viel Geschick und



Elisabeth Orth

Einfühlungsvermögen. Dies ist dem Regisseur und dem Dramaturgen vorwiegend gelungen, wenn auch manche Szenen mitunter zu plakativ und zu effektiv wirken. Auffallend in dieser Inszenierung die nicht übersehbaren Anspielungen auf die Gegenwart und die derzeit

stattfindenden Auseinandersetzungen. Assoziationen die jeder Zuseher für sich anders interpretiert. Achtung gebührt dem hervorragenden Schauspielensemble. Dörte Lyssewsk als legendäre Kriegsreporterin Schalek, die sensationsgierig die Gefühle der Soldaten hin-

Foto: Georg Soulek/Burgtheater

terfragt, repräsentiert hervorragend nicht nur die emanzipierte Frau, sondern auch die Verherrlichung der Kriegsgeschehnisse. Sehr dominant und mitunter auch störend die laute Blaskapelle. Etwas zu kurz gekommen die Diskussionsduelle zwischen Gregor Bloeb als Optimist und Dietmar König als Pessimist (das Alter-Ego von Kraus), die vieles von der ursprünglichen Brisanz verloren haben. Hervorzuheben wären noch Christoph Krutzler u.a. als preistreibender und seine Kundschaft beschimpfender Lebensmittelhändler und Petra Morzé als lebenslustige Kriegsgewinnerin.

Die Höhepunkte in diesen vier Stunden waren jedoch stets die Auftritte von Elisabeth Orth in sieben Rollen; (u.a. als Lehrer Zehetbauer) und Peter Matic in neun Rollen (u.a. als Richter Zagorski). Grandios die Szene, in der Matic als schlafender (und zwischendrin erwachender und erneut einschlafender) Kaiser Franz Joseph das Lied *Mir bleibt doch nichts erspart* singt. Eine derartige Fulminanz – auch was die szenische Umsetzung betrifft – ist nur selten zu sehen. Jedenfalls eine interessante und sehenswerte Aufführung. □

Joanna Nittenberg

ÄNDERUNGEN BEI RENTEN FÜR HOLOCAUST-ÜBERLEBENDE EINKOMMENSOBERGRENZE ANGEHOBEN, OFFENE GHETTOS

Bei ihren jüngsten Verhandlungen mit der Deutschen Regierung konnte die Claims Conference zwei bedeutende Änderungen beim Artikel 2-Fonds erreichen, der monatliche Renten an berechnete Holocaust-Überlebende vorsieht.

Einkommensobergrenze angehoben

Dank der Verhandlungen können Antragsteller im Artikel 2-Fonds über ein höheres Nettojahreseinkommen verfügen (jetzt 21.079€ für Antragsteller mit Wohnsitz in Österreich), um die Einkommensvoraussetzungen für eine monatliche Rente zu erfüllen. Zahlreiche Einkünfte werden nicht zur Berechnung des Einkommens herangezogen. Eine Liste nicht zu berücksichtigender Einkommen finden Sie in den detaillierten Berechtigungskriterien unter <http://www.claims-conference.de/fonds-programme/artikel-2-fonds/>.

Überlebende, die glauben, im Artikel 2-Fonds berechtigt zu sein und die aufgrund der Einkommensgrenze bislang keinen Antrag gestellt haben, sollten umgehend einen Antrag stellen. Wenn Sie in der Vergangenheit einen Antrag gestellt haben, aber aufgrund der Einkommensobergrenze nicht berechtigt waren, nehmen Sie bitte Kontakt mit der Claims Conference auf, damit Ihr Fall wieder aufgenommen wird.

Ausschlaggebend für eine Berechtigung sind ferner verfolgungsrelevante und andere Kriterien. Informationen über das Programm finden Sie unter <http://www.claims-conference.de/fonds-programme/artikel-2-fonds/>.

Offene Ghettos

Juden, die mindestens drei Monate lang in bestimmten sogenannten offenen Ghettos gelebt haben, können jetzt im Artikel 2-Fonds berechtigt sein. Wenn Sie meinen, berechtigt zu sein, stellen Sie bitte einen Antrag.

Für den Erhalt von Zahlungen müssen die Antragsteller alle Berechtigungskriterien erfüllen. Die Berechtigungskriterien und Antragsformulare finden Sie unter: <http://www.claims-conference.de/fonds-programme/artikel-2-fonds/>.



Für weiterreichende Informationen wenden Sie sich bitte an:
Claims Conference
Gräfstrasse 97, D-60487 Frankfurt am Main, Deutschland
Tel.: +49-69-71374830 Fax: +49-69-721104
Email: A2-HF-CEEF2@claimscon.org www.claimscon.de

Die Claims Conference hat einen Ombudsmann. Um mit dem Büro des Ombudsmannes Kontakt aufzunehmen, schicken Sie bitte eine Email an Ombudsman@claimscon.org oder schreiben an: Ombudsman, Postfach 900 208, 60442 Frankfurt am Main, Deutschland.

ANATEVKA

Erfreulich ist es, dass die neue Leitung der mörbischer Festspiele das Musical *Anatevka* auf den Spielplan gesetzt hat. Weniger erfreulich ist die Entwicklung der Besucherzahlen nach unten, ein Phänomen etlicher heimischer Sommerfestivals, das den langjährigen Intendanten der Opern-Openairs von St. Margarethen und Gars, Wolfgang Werner und Karel Drgac, bereits das Genick gebrochen hat.

In Mörbisch war 2013 ein Tiefstand von 120.000 Zuschauern verzeichnet worden (in guten Jahren waren es 200.000) und das ohne Kultursubvention. Ein triftiger Grund, um statt auf die gewohnte Operette einmal auf das zugkräftigere Genre Musical zu setzen und

Erwin Belakowitsch als Mottel



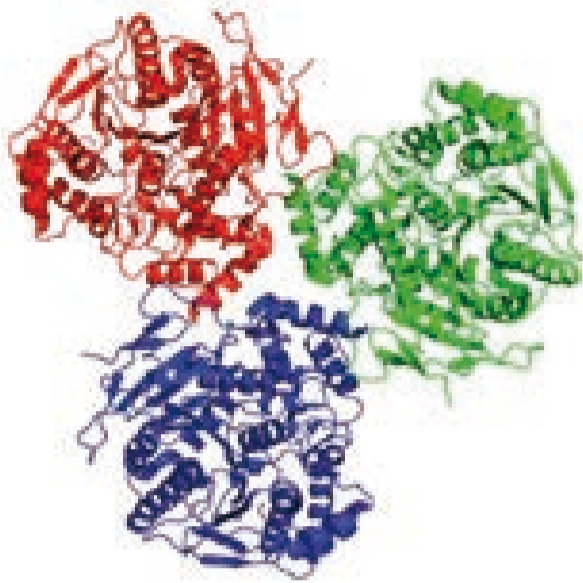
Foto: Seefestspiele Mörbisch/Jerzy Bin

trotz des eher traurigen Schlusses von *Anatevka* – wenn die Juden des fiktiven ukrainischen Stetls auf Geheiß des Zaren ihr Heimatdorf zu verlassen gezwungen werden – nicht der Erwartungshaltung des Publikums entsprach.

Dem vorausgegangen war eine solide Produktion, die vor allem von zwei Sängerschauspielern lebt: Volksopernkomiker Gerhard Ernst als Tevje, dem sein Paradeauftritt mit *Wenn ich einmal reich wär* mustergültig gelang, und Hausherrin Schellenberger selbst als seine Ehefrau Golde. Stefan Paryla als Fleischer Lazar Wolf und Erwin Belakowitsch als Schneider Mottel ragten ebenfalls noch aus den eher durchschnittlichen Darbietungen der zahlreichen übrigen Darsteller der diversen Töchter und Schwiegersöhne hervor. Wenig aufregend die Leistung von Dirigent David Levi, besser dagegen die Choreographie von Vladimir Snizek. Regisseur Karl Absenger waren die Szenen von Tevjes Traumvision, das Gelage in der Schenke und die Hochzeitsfeier von Zeitel und Mottel am besten gelungen. Die bühenüberspannende imposante Eisenbahnbrücke kam einmal eindrucksvoll zum Einsatz, nämlich wenn Tochter Hodel per Dampfzug ihrem Verlobten Perchik in die sibirische Verbannung folgte.

Das abschließende Feuerwerk konnte man sich wohl aus kommerziellen Erwägungen nicht sparen. Wohl ebenso wenig sparen konnte man sich die Lautsprecherwerbung für die Fleischmarke einer Supermarktkette, der „Tevje“ Gerhard Ernst derzeit sein Gesicht leiht. Koscher freilich war das nicht... □

Harald Steiner



SYNTHETISCHE ZELLEN FUNGIEREN WIE BIOLOGISCHE

Zellähnliche Abteilungen produzieren Proteine und kommunizieren miteinander, ähnlich wie natürliche biologische Systeme

Nachahmung ist die aufrichtigste Form des Schmeichelns, aber die komplizierten Netzwerke und dynamischen Interaktionen in einer lebenden Zelle zu imitieren ist äußerst schwierig. Im Wissenschaftsmagazin *Science* wurde nun von einer Forschungsarbeit berichtet, in der Wissenschaftler des Weizmann Instituts ein synthetisches Zellennetzwerk geschaffen haben, das dazu imstande ist, das dynamische Verhalten der Proteinsynthese zu reproduzieren. Diese Errungenschaft wird nicht nur dazu verhelfen, die grundlegenden biologischen Prozesse genauer zu verstehen, sondern sie könnte in Zukunft auch den Weg ebnen, um die Synthese sowohl natürlich auftretender als auch synthetischer Proteine für diverse Anwendungen zu kontrollieren.

Das System wurde von den Doktoranden Eyal Karzbrun und Alexandra Tayar im Labor von Prof. Roy Bar-Ziv im Fachbereich Biomaterialien und Grenzflächen am Weizmann Institut in Zusammenarbeit mit Prof. Vincent Noireaux von der University of Minnesota entwickelt und enthält auf dem Biochip mehrere „eingravierte“ Kompartimente. Diese Kompartimente – synthetische Zellen, die jeweils nur ein Millionstel eines Meters tief sind – sind durch dünne Kapillarröhrchen miteinander verbunden, wobei sie ein Netzwerk bilden, das die Diffusion der biologischen Substanzen im gesamten System ermöglicht. In jedes dieser Kompartimente setzten die Forscher ein Zellgenom ein – DNA-Stränge, die von den Wissenschaftlern eigens entwickelt und kontrolliert werden. Um nun die Gene

in Proteine umzuschreiben, überließen sie die Kontrolle dem Bakterium *E. coli*: Durch Befüllen der Kompartimente mit *E. coli*-Zellextrakt – eine Lösung, die die gesamte bakterielle Proteinübertragungsmaschinerie ohne DNA-Code enthält – konnten sich die Wissenschaftler nun zurücklehnen und die entstehende Proteinsynthesedynamik beobachten.

Durch die Kodierung von zwei regulierenden Genen in die Sequenz kreierte die Wissenschaftler eine Proteinsyntheserate, die periodisch war und auf spontane Weise zwischen „ein“ und „aus“ hin- und herschaltete. Der Zeitraum, in dem die jeweilige Phase anhielt, wurde von der Geometrie der Kompartimente festgelegt. Dieses periodische Verhalten – eine primitive Version der Zellkreisläufe – entstand im System nur deshalb, weil synthetisierte Proteine sich durch Kapillaren jenseits dieser Kompartimente verbreiten konnten, wobei sie das natürliche Proteinumsatzverhalten in lebenden Zellen imitierten. Gleichzeitig wurden ständig neue Nährstoffe aufgefüllt, die sich in den Kompartimenten verbreiteten und eine endlose Fortsetzung der Proteinsynthesereaktion ermöglichten. „Das synthetische Zellsystem, in dem wir den genetischen Inhalt und die Proteinauflösungszeiten kontrollieren können, ermöglicht es uns, die Beziehung zwischen dem Gen-Netzwerkdesign und der daraus entstehenden Proteindynamik zu erforschen. In einem natürlichen System ist dies ein äußerst schwieriges Unterfangen,“ sagt Karzbrun. „Das Zwei-Gen-Muster, das wir entworfen haben, ist ein einfaches Beispiel eines Zellnetzwerks, aber nachdem wir das Konzept

unter Beweis gestellt haben, können wir nun zu komplizierteren Gen-Netzwerken übergehen. Eines unserer Ziele ist es, letztendlich einen DNA-Gehalt zu entwerfen, der dem wahren Genom ähnelt und in einigen der Kompartimente als Ersatz dienen kann.“

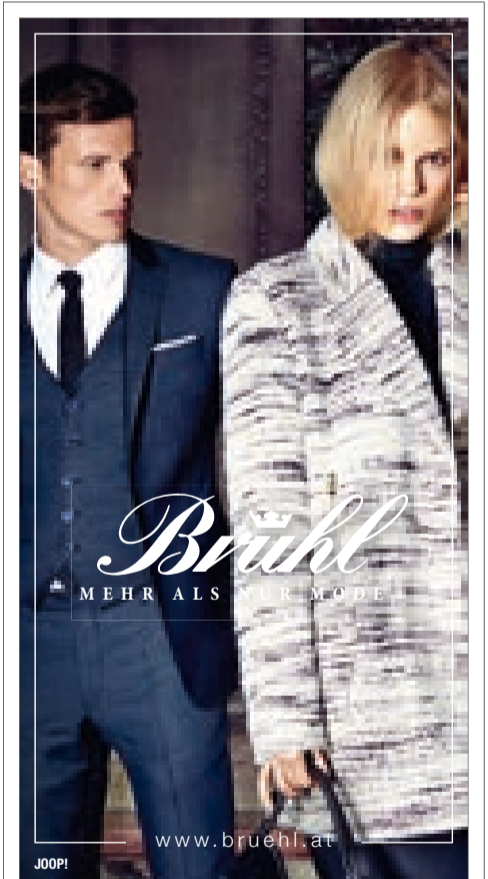
Die Wissenschaftler fragten sich dann, ob die synthetische Zelle eigentlich kommunizieren kann wie biologische Zellen dies untereinander tun. In der Tat fanden sie heraus, dass synthetisierte Proteine, die sich in diversen miteinander verbundenen Kompartimenten verbreitet hatten, dazu fähig waren, Gene zu regulieren und in Kompartimenten an entfernteren Stellen im Netzwerk neue Proteine zu produzieren. Dieses System ähnelt den Anfangsstadien der Morphogenese – dem biologischen Prozess, der die Entstehung des Körperplans in der embryonalen Entwicklung kontrolliert. „Wir haben beobachtet, dass ein Gen, das wir in einem Kompartiment am Rande des Netzwerks platzierten, eine zunehmend verminderte Proteinkonzentration schafft. Andere Kompartimente im Umfeld können dies detektieren und auf diesen Rückgang reagieren – genau wie sich allmählich verminderte Morphogen-Konzentrationen im frühen Entwicklungsstadium eines Embryos über die Zellen und Gewebe verbreiten. Jetzt arbeiten wir daran, das System auszubauen und Gen-Netzwerke einzuführen, die Musterformationen nachahmen, genau wie die Streifenmuster, die in der embryonalen Phase der Fliegen erscheinen,“ erklärt Tayar.

Eigentlich kann man mit dem synthetischen Zellsystem – so Bar-Ziv – alles kodieren:

„Gene sind wie Legosteine, die sich beliebig zusammenfügen lassen, um völlig unterschiedliche Gebilde zu produzieren; man kann ein regulierendes Element von *E. coli*, das auf natürliche Weise das X-Gen kontrolliert, nehmen und ein bekanntes Protein schaffen; oder man kann dasselbe regulierende Element nehmen, aber es stattdessen mit einem Y-Gen verbinden, um völlig andere Funktionen zu erhalten, die gewöhnlich nicht in der Natur vorkommen.“ Diese Forschungsarbeit könnte in Zukunft dabei helfen, die Synthese von z.B. Kraftstoff, Pharmazeutika, Chemikalien und der Produktion von Enzymen für die industrielle Verwendung u.ä. voranzubringen. □

Das Weizmann Institut

in Rehovot, Israel, gehört weltweit zu den führenden multidisziplinären Forschungseinrichtungen. Seine Wissenschaftler, Studenten, Techniker und anderen Mitarbeiter sind in einem breiten Spektrum naturwissenschaftlicher Forschung tätig. Zu den Forschungszielen des Instituts gehören neue Möglichkeiten im Kampf gegen Krankheit und Hunger, die Untersuchung wichtiger Fragestellungen in Mathematik und Informatik, die Erforschung der Physik der Materie und des Universums und die Entwicklung neuer Werkstoffe und neuer Strategien für den Umweltschutz.



House of Gentlemen®

Kohlmarkt 11, 1010 Wien

Brühl®

Wallnerstraße 3, 1010 Wien

Brühl®

Schmiedgasse 12, 8010 Graz

Trachten Schlögl

Hauptplatz 3, 8010 Graz



belauscht & beobachtet

■ Im Mai 1957 wurde von Prof. Dr. Kurt Schubert die Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem in Österreich neu gegründet.



Foto: H. G. Simons

Ellen Landesmann

1970 übernahm Karl Schwarzenberg das Amt des Präsidenten der Gesellschaft. Nach dem Rücktritt von Karl Schwarzenberg trat man 1989 an **Ellen Landesmann** mit der Bitte heran, die Präsidentschaft der Österreichischen Gesellschaft der Freunde der HUJ zu übernehmen. Eine Reihe von gut besuchten Veranstaltungen folgten. Nach Ministerratsbeschluss vom 26. Jänner 1994 unterzeichneten Vizekanzler Erhard Busek, Hanoch Gutfreund, Kardinal König, Alfred Ebenbauer und Ellen Landesmann am 3. Februar 1994 in Jerusalem das Abkommen zur Gründung eines Österreich-Lehrstuhles an der Fakultät für Geisteswissenschaften der HUJ, der nach Kardinal Franz König benannt wurde.

Die Österreichische Bundesregierung hat im März 1998 den Beschluss gefasst, an der HUJ ein Österreich-Zentrum zu gründen. Diese Institution soll als eine Art österreichisches Kulturinstitut und Kommunikationszentrum wirken und eine Verbreitung österreichi-

scher Kultur- und Geistesleben gewährleisten. Das Austrian Center hat am 26. März 2000 seine Arbeit aufgenommen und wurde am 24. Mai 2001 offiziell eröffnet.

Weiteres wurde im November 2011 der Teddy Kollek Jerusalem Vienna Chair for the study of the Cultural Aspects of Vienna and Jerusalem eröffnet.

Jährlich werden an die 40 Studenten der HUJ im Sommer nach Österreich eingeladen, um Deutschkurse zu absolvieren. Im Gegenzug werden österreichische Studenten unterstützt, Kurse an der HUJ zu besuchen.

Am 15. September 2014 fand die außerordentliche Generalversammlung der Österreichischen Gesellschaft der Freunde der HUJ im Haus Dr. Marcel Landesmann, statt, in der der Rücktritt von Frau Ellen Landesmann als Präsidentin und gleichzeitig ihre Ernennung zur Ehrenpräsidentin bestätigt wurden. **Dr. Marcel Landesmann** wird in Zukunft als Präsident die Gesellschaft weiter führen. □



Dr. Marcel Landesmann

■ Etwas verspätet fand aus Anlass des 10. Todestages von **Georg Chaimowicz** (1929 - 2003) eine beachtenswerte Ausstellung, kuratiert von **Benjamin Kaufman**, im Kunstraum am Schauplatz in der Praterstraße 42 in Wien statt. Es sollte dies ein Versuch sein, diesen beachtenswerten Künstler der Vergessenheit zu entreißen. Zu seinen Lebzeiten zählte Georg Chaimowicz zu einem festen Bestandteil der Wiener Beisel Szene rund um die Bäckerstraße, wie Oswald & Kalb, Bane und Engländer. Die Ausstellung trug den Titel *Georg Gelernter* – erst nach der Eröffnungsrede des Kurators erfuhr man, dass dies der Schlüsselname in Robert Schindels Roman *Der Kalte* war, der einzige der zu mindestens seinen Vornamen behalten durfte. Stets unkonventionell und tief sinnig gab Chaimowicz treffende Analysen zu politischen Situationen und zwar nicht nur Österreich betreffend. Besonders am Herzen lag ihm aber dennoch die Atmosphäre seiner Heimat und schonungslos deckte er insbesondere die verdrängte und teilweise überhaupt nicht reflektierte Vergangenheit der Naziherrschaft auf. Auf der Flucht aus Wien über Brünn, Prag und Amsterdam nach Bogotá begann Georg Chaimowicz' künstlerische Arbeit bereits mit zehn Jahren. Er versuchte mit Hilfe seiner Zeichnungen die Erniedrigungen, Diskriminierungen und Ängste, die ihm widerfahren zu dokumentieren und zu bewältigen. Einerseits spiegelt sich in frühen Arbeiten kindliche Hoffnung wieder, wie in der Arbeit mit dem Titel *King Kong erdrückt den kleinen Hitler*, andererseits ist in Arbeiten der folgenden Jahre schon ein Zug

zu Zynismus und Zorn zu erkennen. Im Jahr 1949 kehrt er mit seiner Familie nach Wien zurück und beginnt an der Akademie der Bildenden Künste bei Sergius Pauser und Herbert Boeckl zu studieren. Ein streitbarer Geist, der nach Gerechtigkeit strebte, scheute es auch nicht sowohl gerichtlich als auch mitunter mit Fäusten gegen seine Widersacher vorzugehen. Wenn es um Faschismus und Antisemitismus ging, kannte er keine Kompromisse und durchschaute schnell heuchlerische Motive seiner Umgebung und scheute es nicht, diese zu entlarven. Gerade in den reduzierten, abstrakten Zeichnungen und collagehaften Arbeiten aus den letzten Lebensjahren kann seine Verzweiflung an der Umwelt und der Gesellschaft herausgelesen werden. Und die Verzweiflung war eines seiner hervorstechenden Charaktermerkmale. Seine Kompromisslosigkeit irritierte viele zu seinen Lebzeiten, andere hingegen schätzten sie sehr und so fand im Jahre 1999 eine bemerkenswerte Ausstellung im Jüdischen Museum statt.

Die heurige Ausstellung im Kunstraum wurde von **Rudolf Scholten** eröffnet, der den Künstler sehr gut persönlich kannte und ihn sehr schätzte. Ein interessantes Rahmenprogramm mit **Robert Schindel**, **Dagmar Schwarz** sowie **Felicitas Heimann-Jelinek** ergänzten diese bemerkenswerte Ausstellung, die leider im Sommer nicht genügend Öffentlichkeit erfuhr. Wünschenswert wäre es, diesen hervorragenden Künstler wieder zu entdecken und das ihm gebührende Forum zu bieten. □

■ Nach jahrelangen Diskussionen und Verhandlungen ist es nun soweit. Das Simon Wiesenthal Institut, das sich derzeit mit sehr kleinen Räumlichkeiten der IKG begnügen muss, erhält einen neuen Standort am Rabensteig. Bei der feierlichen Grundsteinlegung, an der hochrangige Vertreter der Regierung teilnahmen, würdigte man vor allem die besonderen Verdienste Simon Wiesenthals, dessen Leitmotiv stets „Recht nicht Rache“ war. Es gilt heute, die Forschung zu intensivieren und die Jugend wachsam zu halten. Zur Zeit kann man einen sich immer stärker manifestierenden Antisemitismus beobachten, der vor allem aus der radikal moslemischen Ecke kommt, stellte IKG Präsident **Oskar Deutsch** fest. Es sei vor allem der Beharrlichkeit des Ehrenpräsidenten der IKG **Ariel Muzicant** zu verdanken, dass dieses so wichtige Projekt nach jahrelangen Diskussionen und diversen Schwierigkeiten verwirklicht wird, meinte Bundeskanzler **Werner Faymann**. Mit der Grundsteinlegung habe man einen „weiteren Schritt in die richtige Richtung“ getan, erklärte der Bundeskanzler. Damit Antisemitismus und Vorurteile nicht die Oberhand gewinnen, brauche es aber nicht nur historische Aufarbeitung. „Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer Gesellschaft ist die beste Voraussetzung dafür, dass Hassprediger keinen Nährboden finden“, so Faymann. Das Institut sei nicht nur eine wichtige Maßnahme zur Erinnerung, Analyse und Aufklärung, sondern solle auch ein Begegnungszentrum zwischen der jüngeren Generation und den Überlebenden des Holocausts darstellen, meinte Kulturstadtrat **Andreas Mailath-Pokorny**. Das VWI habe sich die „wissenschaftliche Durchdringung und kontinuierliche Vermittlung dieses dunklen Kapitels österreichischer Geschichte“ zur Aufgabe gemacht, erklärte **Georg Graf**, der Vorstandsvorsitzende des VWI. Geplant ist es, im Herbst 2015 das Gebäude fertigzustellen und es seiner Bestimmung zu

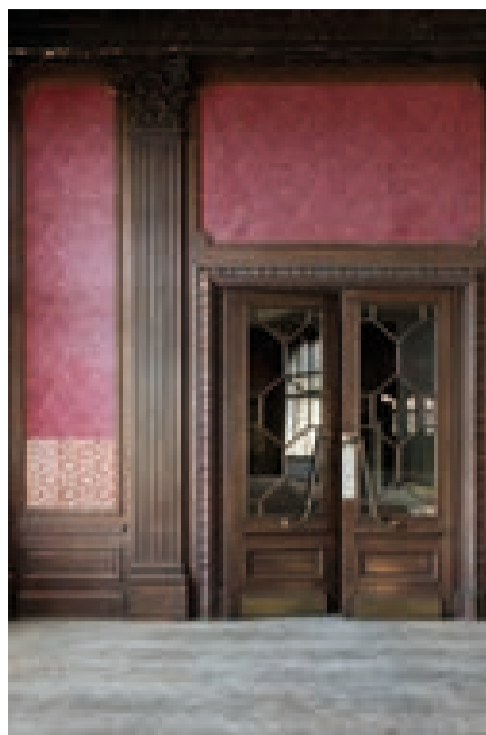


übergeben. Es wäre dies genau zehn Jahre nach dem Tod von Simon Wiesenthal.

Das Institut wird als gemeinnütziger Verein geführt. Träger sind unter anderem das Dokumentationszentrum des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes (BJVN – Simon Wiesenthal Archiv), das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), die IKG, das Jüdische Museum und das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. □

Bis 11. Jänner 2015 ist im Jüdischen Museum Wien am Judenplatz eine bemerkenswerte Ausstellung mit dem Titel *Das Südbahnhotel. Am Zauberberg der Abwesenheit. Fotografien von Yvonne Oswald* zu sehen. Den Fotos gelingt es hervorragend den verlorenen Glanz dieses einzigartigen Hotels zu erahnen. Das Südbahnhotel auf dem Semmering wurde 1882 von der Südbahngesellschaft errichtet. Aufgrund der hervorragenden Anbindung durch die 1854 eröffnete Semmeringbahn wurde das Hotel vor den Toren Wiens rasch zu einem der wichtigsten Ferien- und Luftkurorte für die gehobenen Wiener Gesellschaft. Das Grand Hotel mit 356 luxuriösen Zimmern, zahlreichen Speisesälen, Cafés, einem Kino und Theatern und wunderschönen Parkanlagen, stach vor allem auch durch seine besondere Architektur und Gestaltung hervor. Bis heute steht es als Symbol für eine moderne und künstlerisch inspirierende Epoche. Persönlichkeiten wie Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, Alfred Polgar, Peter Altenberg, Gustav Mahler, Franz Werfel, Stefan Zweig, Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein, Felix Salten, Alma Mahler-Werfel oder Robert Musil, die das Kultur- und Geistesleben des 20. Jahrhunderts prägten, sind in ihrem Schaffen eng mit dem Semmering verbunden.

Nach der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland und der damit verbundenen Vertreibung und Ermordung der jüdischen Gäste des Südbahnhotels begann dessen Niedergang, der sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fortsetzte – die Abwesenheit der früheren Gäste hinterließ

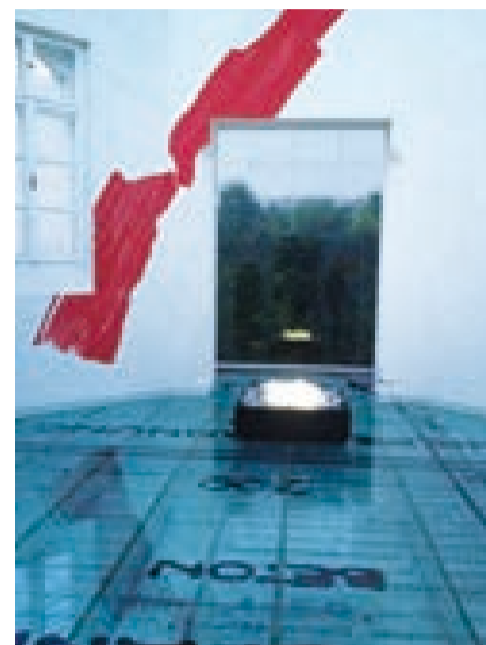
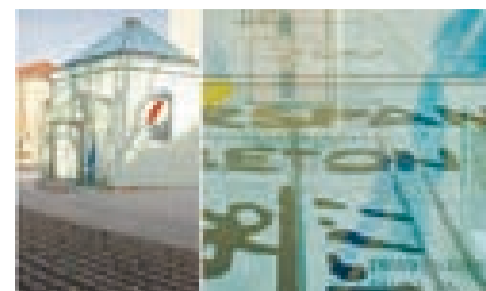


© Yvonne Oswald

auch dort eine Lücke, die nicht zu schließen war. Die in Salzburg geborene Fotografin **Yvonne Oswald** hat sich auf eine intensive Spurensuche begeben und fing die verbliebene Aura im Südbahnhotel mit ihrer Kamera sehr eindrucksvoll ein.

Der Katalog zu Ausstellung *Das Südbahnhotel. Am Zauberberg der Abwesenheit - Fotografien von Yvonne Oswald* ist ab sofort zum Preis von 24,90 Euro im Bookshop Singer im Jüdischen Museum in der Dorotheergasse erhältlich. □

Eine einzigartige Präsentation im wahren Sinne des Wortes fand in der ehemaligen Synagoge im alten AKH statt, ein von Minna Antova gestaltetes Kunstobjekt DENKMAL mit dem hebräischen Namen Marpe Lanefesch übersetzt „Heilung für die Seele“. Der israelischen Künstlerin **Ossi Yalon** mit österreichischen Wurzeln gelang es, an diesem symbolreichen Ort eine sehr eindrucksvolle und ergreifende Installation mit Performance zu präsentieren. Die „Kristallnacht“ ist ein Thema das sie schon seit je her interessierte. Als multidisziplinäre Künstlerin siedelt sie ihre Kunst in verschiedenen Bereichen, u.a. Fotografie, Installation und Textildesign an. In den letzten Jahren hat Ossi Yalon Installationen in Galerien, im öffentlichen Raum oder als Teil von Veranstaltungen erstellt. Die Besucher wurden eingeladen, an dieser Performance aktiv teilzunehmen. Motiv der Künstlerin war es, Erinnerung „loszulassen“. Die Installation veränderte sich mit der aktiven Teilnahme des Betrachters. Eindrucksvoll auch das Klirren des Glases im Hintergrund. Diese leider nur einmalige Präsentation fand im Rahmen des **Vienna Projekt**, einem interessanten Gedenkprojekt mit Schwerpunkt auf Erinnerung, statt, das vorwiegend in den Straßen Wiens präsentiert wird. Es wurde mit einer Auftaktveranstaltung im Odeon Theater im Oktober 2013 eröffnet und schließt am 18. Oktober 2014 mit Veranstaltungen in der Nationalbibliothek und am Josepfsplatz. Das Performance Programm lebt mit Unterstützung zahlreicher Künstler und Künstlerinnen verschiedene Erinnerungsplätze. □



Der Sommer 2014 ist kein gewöhnlicher Sommer. Doch Spannungen und menschlichen Tragödien zum Trotz, welche die Beziehungen zwischen jüdischen und arabischen Einwohnern überschatten und weithin Besorgnis auslösen, kamen 60 Jerusalemer Kinder im Alter von 5 bis 11 Jahren im Lebenden Museum **Ein Yael** Anfang Juli zu gemeinsamen Sommerlagern zusammen. In Gruppen von jeweils 20 Kindern, zur Hälfte hebräischsprechend und zur Hälfte arabischsprechend, kamen Jungen und Mädchen aus Stadtvierteln wie A-Tur, Silwan, Beit Hanina, Beit Safafa, Katamon, Pisgat Zeev und Armon HaNatziv zusammen.

Seit bald 50 Jahren arbeitet die **Jerusalem Foundation** für verbesserte Koexistenz in Jerusalem; setzt sich als Brückenbildnerin zwischen den Sektoren ein. Eines der Programme, die die Jerusalem Foundation unterstützt, sind die Sommerlager in Ein Yael, an denen Kinder unterschiedlichster ethnischer und religiöser Herkunft teilnehmen.

Ein Yael ist ein Freilichtmuseum, das mit Hilfe der Jerusalem Foundation und mit maßgeblicher Unterstützung der Stadt Wien an der Stelle eines alten Bauerngutes aus der Antike entstand. Vor Ort finden sich Ausgrabungen mit antiken Mosaiken und eine nachgebaute



„Vindobona“ Straße aus der Zeit der Römer. Entlang dieser Straße lernen die Besucher alte Handwerkskünste kennen. Ein Yael führt die Kinder in das gemeinsame Kulturerbe von Juden und Arabern ein.

Das Sommerlager begann in einer spannungsreichen Zeit, als die drei entführten und später tot aufgefundenen israelischen Teenager noch als vermisst galten. Die Leitung von Ein Yael stellte sich auf Teilnahmestornierungen

Sommerlager in Ein Yael

ein – doch zu ihrer großen Freude blieben diese aus. Die stündlichen Nachrichten durchdrangen nicht die positive Atmosphäre und die jüdischen und arabischen Kinder verstanden sich hervorragend.

Mit der Ermordung eines arabischen Jungen und Raketenangriffen auf israelische Städte, entschieden sich zunächst einige Eltern (sowohl jüdische als auch arabische), ihre Kinder zu Hause zu behalten. Doch mit der Zeit kamen fast alle wieder zurück zum Ein Yael Sommerlager und genossen die gemeinsamen Aktivitäten.

Das Sommerlager war ein Erfolg. Vor dem Camp hatten die meisten Kinder noch nie Kontakt mit der anderen Bevölkerungsgruppe. Doch am Ende der gemeinsamen Wochen konnte jeder ein paar Worte und in der anderen Sprache bis 10 zählen. Das Eis war gebrochen! Ein Yael und die Jerusalem Foundation setzen darauf, dass sich genau diese Erfahrung positiv und nachhaltig auf die Wahrnehmung der jeweils anderen Gruppe auswirkt. □

YIKHES • DOYRES • SHTEYGERS
Roman Grinberg
und sein multikulturelles Orchester
featuring Bessarabian Taraf
Eröffnung
Jüdischer Kulturherbst 2014
18.10.2014
um 19:30 im MATH, 1030 Wien
to the roots
and back

Dienstag, 28. Oktober 2014,
19:30 - ca. 21:30 Uhr
Asaf Avidan
«Back to Basics»
Wiener Konzerthaus
Mozart-Saal
Lothringerstraße 20
1030 Wien



Foto: Dudi Hasson

ÖSTERREICHISCHE KULTURTAGE IN TEL AVIV

The Felicja Blumental Music Center
26 Bialik Street, Tel Aviv

3.11.2014 – 8.11.2014

3.11.2014: 18.30

Andrea Eckert & Bela Koreny

„Der Semmering - Zauberberg in Niederösterreich“

Für viele jüdische Literaten war der Semmering ihr zweites Zuhause
Ehrengäste: Yvonne Jurmann und Ronald Leopoldi

4.11.2014: 20.00

Oberkantor Shmuel Barzilai & Yair Barzilai

„The Jazz Cantor“

Lieder aus dem „Goldenen Zeitalter“ des Yiddish Musical
Roman Grinberg, Klavier

5.11.2014: 20.00

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg & guests

„As der Rebbe singt“

Lieder und Geschichten von Shlomo Carlebach
Roman Grinberg, Klavier

6.11.2014: 20.00

Roman Grinberg & Sasha Danilov

„Swing Oyf Yiddish“

Von Belz nach Wien

Special Guests: Iliya Magalnyk – Akkordeon
Leonid Rutshtein – Violine

7.11.2014: 14.00

Andrea Eckert & Bela Koreny

„Wien bleibt Wien“

Lieder, Texte und Anekdoten ab 1950



8.11.2014: 19.00

Fritz v. Friedl & Seew Frankl & Ryan Langer

„Als in Reichenau an der Rax noch gedichtet wurde ...“

Der Thalhof in Reichenau war einst Sommerfrische und Inspiration
für unvergängliche Literatur

Fritz v. Friedl, Rezitation

Wilhelm Seew Frankl, Saxophon

Ryan Langer, Klavier

Veranstaltet vom Verein „Wien – Tel Aviv“
in Kooperation mit der Stadt Wien und dem Land Niederösterreich

Nähere Informationen
Judith Weinmann-Stern: judithstern@gmail.com

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, WOLLZEILE 5
TELEFON: 01/512 34 22

VERLAGSPORTRAIT EDITION MEMORIA

**Thomas B. Schumann stellt
seinen Verlag für Exilliteratur vor**

Die Edition Memoria ist der einzige deutschsprachige Verlag, der ausschließlich Werke von ExilautorInnen (1933–1945) publiziert, darunter auch diverse Titel österreichischer EmigrantInnen.

Der Autor, Sammler und Verleger Schumann berichtet von seinen zahlreichen Begegnungen mit ExilschriftstellerInnen, die zur Verlagsgründung führten, und stellt einige der von ihm wiederentdeckten Werke vor.



Moderation und Gespräch: Manfred Müller

Dienstag, 28.10.2014, 19:00 Uhr

Österreichische Gesellschaft für Literatur im Palais Wilczek
Herrengasse 5, 1010 Wien

2. österreichischer
INKLUSIONSTAG

17. November 2014, Messe Wien
www.inklusionstag.com

Miteinander arbeiten
ohne Barrieren

Eine Initiative der Österreichischen Lotterien in
Zusammenarbeit mit ÖAR, ÖZIV, KoBV und Lebenshilfe.

Ein Gewinn für
jeden von uns!

Der 2. Österreichische Inklusionstag am 17. November 2014
in der Messe Wien bietet die Plattform für das Miteinander von
Menschen mit und ohne Behinderung. Der Inklusionstag der
Österreichischen Lotterien findet in Kooperation mit den
heimischen Behindertenverbänden statt. Wenn Sie bei diesem
spannenden Erfahrungsaustausch dabei sein möchten, melden
Sie sich kostenlos unter www.lotterien.at an.



Gut für Österreich. **österreichische
LOTTERIEN**